Bibl. Mont.
2020

2020 Bibl. Mont

3396

Ueber den Islamismus, das Türkthum, dann die Sache der Griechen, und Europens Pflichten dabei.

Vom

Staatsrath v. Hazzi,

Ritter des C. d. Siz. correspond. Mitglied der königl. und Central-Ackerbau-Gesellschaft in Paris, dann der Leipziger ökonom. Societät, Ehren- und correspond. Mitglied des großherz. bad landw. Vereins zu Ettlingen, correspond. Mitglied der königl. Centralstelle des landw. Vereins in Würtemberg, und der k. k. landw. Gesellschaft in Steyermark.

München, 1822.
In Commission bei E. A. Fleischmann.

Deliberante Roma, Saguntum perit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ja schon wieder muß ich in die Schranken treten, und zwar für die heiligste der Angelegenheiten, für die Sache Griechenlands. — Was schon der Knabe, der Jüngling tief im Busen fühlte, muß der Mann jetzt kühn und warm verfechten. — Geboren im Donauthale schmerzte es mich als Knaben schon, so oft an die Donau-Ufer begierig eilend, und kein Schiff zu sehen, alles so öde, so todt zu finden. Doch, da bald der Türkenkrieg ausbrach, wie ganz verändert war nun die Szene, wie lebendig die Donau

und die ganze Gegend. Handel und Wandel wurden schnell auf allen Seiten rege. — Nicht geringen Eindruck machte dieses auf mein junges Herz. Es steigerte die Wißbegierde sich, und erweckte das wärmste Interesse für die Länder unter der Türken Gewalt. Dasselbe herrschte bis zum Enthusiasmus im ganzen Donau-Gaue. Von nichts als Schlachten der Russen und der Deutschen gegen die Türken wurde überall gesprochen. Die Karte dieser Länder kam nicht mehr aus meiner Tasche. Fest gesetzt ward schon in meiner Phantasie, die erste große Reise — in die Türkei zu unternehmen, um von allen Verhältnissen die nähere Kenntniß mir zu erwerben. Wirklich wurde auch die Donaufahrt von Baiern bis nach Ungarn meine erste Reise. Wie nun der Staatsdienst 1799 mir Gelegenheit verschaffte, über Commercial-Verhältnisse Baierns meine Stimme bedeutend abzugeben, so brachte ich natürlich schnell die Donau und das alte Projekt von Karl dem Großen zur Sprache. Alles wurde hierüber stets noch weiter erforscht,

und auf den andern Reisen alle Notitzen über die Türkei mit besonderm Fleiße gesammelt. Eine Reise nach Konstantinopel reifte in mir zum Lieblingsplan; er wurde aber stets durch andere Wanderungen gehindert. Als nun mit dem Jahre 1821 in den türkischen Provinzen die neue Katastrophe erschien, was Wunder, daß ich mich von allen Pflichten aufgerufen fühlte, das Gesammelte hierüber an den Tag zu legen. Bemerkend ferner, daß man sogar auch hier, in der heiligen Sache der Griechen, die so hell glänzt, wie die Sonne, eine Schattenseite, eine Verfinsterung erzwingen will, ward schnell beschlossen, aus den verschiedenen Annalen Alles so rein und wahr als mühsam zusammen zu stellen, was seit der Höllengeburt des Islamismus und des Türkthums für ein Unheil über die Menschheit kam. Und gräßlich ist er nun aufgesteckt der Spiegel der Vorzeit und der Gegenwart hierüber. Wer kann ohne Erröthen ihn beschauen, und noch ferner für die Türken

sprechen, auf sie bauen, und vertrauen? — Wer erhält aus diesem so klaren Spiegel nicht die volle Ueberzeugung, daß, so lange eine Türken-Herrschaft in Europa wüthet, dieses in schwerer, ja Todes-Krankheit schmachtet, und nur schnelle Heilung, frische Gesundheit, vollen Aufschwung findet, wenn kein Serail mehr ist, die sogenannte hohe Pforte eingestürzt im Schutte liegt? Die gleiche Ueberzeugung dringt sich Jedem auf, daß nur gerechte Nothwehr der alten Bewohner des griechischen Kaiserreichs mit Barbaren, schändlichen Tyrannen streitet, und zwar ganz allein, um die Sklavenketten zu brechen, die angebornen Rechte des Menschen, Christen, und des Bürgers zu behaupten. — Desto weniger läßt es sich begreifen, daß Europens Mächte, der Griechen Nothschüsse tagtäglich grell vernehmend, nicht zur Rettung eilen. Es harren Rußlands Heere ein ganzes Jahr schon am Pruth in jeder Stunde dem Befehl des Aufbruchs sehnlichst nur entgegen sehend. Und noch immer

ruht das Schwert der Gerechtigkeit in der Scheide. Vorgezogen wird der Weg der diplomatischen Unterhandlung. — Aber hat denn nicht die traurige Erfahrung seit Jahrhunderten nur zu sehr gelehret, daß die Türken nie Verträge halten, selbst nach ihrer Gestaltung gar nicht halten können, — daß derselben Wildheit, Raub- und Mordlust immer bei guten Momenten neu hervorbricht, und Zerstörung gräßlich übt? — Ich habe in diesem Werke bezeichnet, wie mit dem Jänner 1822 diese Unterhandlung noch um keinen Schritt vorangerückt sey. Es beginnt nun der Julius, und was wurde bereits gewonnen, nichts als neue Proben der alten Räuberlist, des Truges, nnd des rauhen Uebermuths der Ottomanen? Dagegen wird nun mit hoher Miene eingewendet, daß die Mäßigung die größte Tugend sey, und alles edler noch erscheine, wenn die Unterhandlung — das bezweckt, was Krieg mit vielem Blute erst bewirken könnte. Doch wie läßt sich Mäßigung auf grimmige Räuber geltend machen,

so lange sie den Mordstahl wüthend in den Händen führen? Nur Gewalt kann ihn entreissen; und erst, wenn er gefallen ist, mag Mäßigung und Menschlichkeit ins Mittel treten, die Verirrten zu schonen, und auf bessere Wege zu leiten. — Oder haben uns die neuern, ja die neuesten Ergebnisse nicht klar bewiesen, daß die Türken ihrer Raub- und Mordgier täglich neue Opfer bringen, kein Christ mehr Sicherheit gewahrt, die volle Vertilgung aller Christen, wie die Verwüstung ihrer Länder immer mehr bedroht sich vor die Augen stellt? Bezeugt das nicht das Schicksal von Scio in diesen Tagen mit Empörung aller Gefühle der Menschheit? Vernichtet hat die Wuth der Türken diese schönste Insel. Von Stadt und Dörfern liegt kein Stein mehr auf dem andern. Alle Männer wurden mit Kannibalen-Grausamkeit gemetzelt, und die Weiber sammt den Kindern auf den Sklaven-Märkten wie das Vieh verkauft. Die Türken-Blätter selbst gestehen, daß es nie der Thränen

genung kann geben, um all den Jammer von Scio zu beweinen. Es hat sich auch dabei ganz neu bewährt, wie die Türken das Völkerrecht, die Garantien europäischer Minister, die Geißeln und die feierlichsten Amnestien achten, alles schändlich mit den Füßen treten. Das gleiche Todes-Los wird Cypern, Candia, Samos, und so jede Insel nach der Reihe treffen. Und der Römer bekannte Worte, wie sie oben stehen, möchten leider — schrecklich passen — deliberante Roma Saguntum perit. Freilich, was noch in die Wunden der Menschen-Freunde Balsam gießt, ist auf der andern Seite die frohe Kunde, daß die Hellenen wahrhaft alle die großen Heldenthaten ihrer Ahnen erneuen, siegreich immer weiter vor in Epirus, Thessalien dringen, selbst schon Macedonien bedrohen, und daß ihre neue Central-Regierung zu Korinth sich immer fester gründet. Herzerschütternd ist nicht minder derselben neue Erklärung, die sie de dato 15. April 1822 an alle christlichen Mächte ergehen ließ. Es heißt darin: „Wie kam es, daß die Politik von Eu-

„ropa, Statt so gerechte Anstrengungen zu segnen, „ihre wahre Natur so sehr verkannte? Wie kam „es, daß unerhörtes Uebelwollen die Absichten ei= „ner unterdrückten Nation zu verläumden und zu „verdrehen, und ein Unternehmen zu vergiften „sucht, das kaum einer Entschuldigung bedarf? „Hatte die griechische Insurrektion nicht aus frischer „That ihren kategorischen Grund in der ottoma= „nischen Tyrannei? Wußte man denn nicht, daß „Verzweiflung und Waffen die Mittel wurden, um „zur Unabhängigkeit und zur gesetzlichen Freiheit „zu gelangen? Wie auch immer Gelegenheit, Vor= „wand und Umstände beschaffen seyn mochten, un= „ter welchen die Bewegung ausbrach, so war es „doch offenbar, daß sie ihre Wurzeln in einem in= „nerlichen, allgemeinen, langegenährten Mißver= „gnügen hatte: einem Mißvergnügen, dessen furcht= „bare Folgen den griechischen Boden über kurz oder „lang in Brand stecken mußten. Uebrigens ist die „Erhebung dieser Nation weder ein Aufstand, noch „ein Aufruhr; eben so wenig kann sie eine zweck=

„lose Periode, oder ein materieller oder moralischer „Ausfluß jener politischen Erschütterungen seyn, „deren zweideutige Natur ernsthaftes Nachdenken „bei den Vernünftigen hervorgerufen hat. Die „ungeheuren Unbilden, die Griechenland erduldete, „verkündeten laut genug, daß wir nicht gesetzlicher „und schützender Macht gehorchten, und daß die „Legitimität sich selbst entweihen würde, wenn sie „ihre Sache mit dem Verfahren jener unerbittli„chen Barbaren gleichstellte, die unsere politische „Vernichtung nicht besänftigt hatte, und die ein „Schatten bürgerlicher Freiheit in „Wuth versetzt etc." Wahrer und zugleich auch kräftiger kann man wohl nicht sprechen. Möchte es doch bei den Mächten die so allgemein gewünschte Wirkung nicht verfehlen! Rußland hat bei der Sache schon viel gethan. Denn indem es seine Armeekorps an dem Pruth aufstellte, hielt es die Türken stets in Schach, und hinderte den Zug von ihrer Gesammt-Macht hin nach Griechenland. Falls — dieses geschähe, wer könnte noch vernünftig bür-

gen, daß es den Hellenen mit aller Heldenkraft noch möglich wäre, gegen solche Uebermacht die sichere Wehre zu halten. Sie müßten alle blutig untergehen. Dieses wäre ja entsetzlich!! Nein — es ist ein solcher Gräuel nicht einmal denkbar!! Die zwei großen Kaiser, vereint mit den Fürsten Deutschlands, werden, wenn auch andere Staaten länger zögern, schnell den Gefühlen ihres Herzens folgen, den Griechen volle Hilfe senden, und die Katastrophe mit den Türken enden.

Die Stimme und der Segen aller Völker ziehen mit ihnen, und damit allein schon sind sie unüberwindlich. Ja es harren ihnen Lorbeer da entgegen, so schön und groß, als sie die Welt noch nie gespendet hat.

Einleitung.

§. 1.

Als die Christus-Lehre, in Jerusalem das Judenthum reformirend, feste Wurzeln faßte, begann in der Welt eine neue Zeitrechnung — die christliche. Es ward damit das Licht in der Finsterniß, in welcher — durch Jahrtausende die Menschheit aus der rohsten Wildheit mühsam sich gewunden, zur zweiten Bildungsstufe, zur Barbarei, allmählig sich entfaltet hat, und nun die Pforten der Civilisation weit und ganz geöffnet sah.

§. 2.

Mit der Anbetung eines einzigen Gottes verschwand der Abgöttereien grobe Sinnlichkeit. Des Menschen Geist erhob sich ernst und frei. Zu noch mehr Höhe schwang ihn das Gebot: „Liebe Gott mehr als dich, und deinen Nebenmenschen wie dich selbst.“ Das reine Ehgesetz entwickelte der Aeltern Ehrung, den Familienstand, und edlere Sitten. Das weibliche Geschlecht, bisher zur Sklaverei, zur Thierheit nur verdammt, erwarb das gleiche Recht, die gleiche Würde, wie der Mann. Die Nächsten-Liebe gebahr das große Wort nun „Seyd umschlungen Millionen, diesen Kuß

der ganzen Welt.“ Es wurden alle Menschen gleich, berufen zu achten sich, wie Brüder, ja wie Kinder desselben Vaters. Engere Bande knüpften dann die Taufe, wie das Abendmahl um die Bekenner von Christus Lehre, sie zu einer Gemeinde zu einen, und in jeder Noth den Schirm, die Hülfe sich zu gewähren. Daraus, und aus dem Gebote der Reue über Vergehen, dann der sichersten Verkündung der Unsterblichkeit, des Lohnes und der Strafen keimten die zwei schönsten Blüthen hervor — das Gewissen und die Tugend. Jetzt erst gründete die Moral das weite Reich sich, zu bezähmen des Menschen thierische Leidenschaft. Verzeihung und die Sanftmuth traten an die Stelle des Ingrimms und der Rachsucht: Mäßigkeit und Großmuth an die der zügellosen Begierden. Die Vernunft besiegte die Körperlichkeit. Und der Mensch erkannte klar den großen Beruf, zu Vervollkommnung stets höher hinan zu steigen, ja, wenn die Erden-Hülle, der Körper fällt, den Geist bis zu den fernsten Regionen zu tragen.

§. 3.

Bald gewahrte man auch an der Christus-Lehre das Gepräge wahrer Göttlichkeit, ja bis zur vollen Ueberzeugung. Tausende bekannten sich dazu. Doch wie der reine Tag durch Ungewitter sich zu drängen hat, so mußte selbst die Gottes-Lehre die schwersten Kämpfe bestehen. Des Aufruhrs wurden sie, die Bekenner, beschuldigt, grausam gemartert und gemordet. — Heimlich doch verbreitete sie sich stets noch weiter fort an den Küsten von Asien und in Europa, besonders, wo die Römer hausten. Schutz und Sicherheit fand sie erst unter Kaiser Konstantin, als 311 — er das Zeichen des Kreutzes auf die römischen Standarten

setzte, selbst sich taufen ließ, und sie zur Religion des Staats erklärte. Er war es auch, der aus dem alten Byzanz Konstantinopel*) baute, und den Sitz des römischen Reichs dahin verlegte.

§. 4.

Die Römer, stets noch die Eroberer und die Herren der Welt, verpflanzten diese Lehre vor und nach, durch ihre Legionen in ferne Länder. Und so gewann sie bald die Oberhand über Heidenthum, besonders als der Franken König Clodoveus 496 das Beispiel Konstantins befolgte. Jetzt verbreitete sie sich auch in Allemanien, Baiern und andern Ländern Deutschlands, wie schon früher in Spanien und England.

§. 5.

Dieses war für Europa die glücklichste Wendung der Dinge. Mächtig schritt es in der Kultur voran, und allenthalben zeigten sich davon die wohlthätigsten Folgen. Doch bald trübte sich auch diese schönste Aussicht wieder. Die Begriffe in Anwendung und Auslegung der christlichen Lehre verwirrten sich, und brachten Streit und Sekten unter die Völker. Aber ein weit größeres, mit Zerstörung schwangeres Ungewitter drohte von den heißen Zonen Arabiens her. Es stand da ein Mann auf, Mahomed mit Nahmen, der als Gottes Prophet die Christus-Lehre als ganz falsch verschrie, und gleich dem zweiten Luzifer der Göttlichkeit den Untergang zu bereiten sann. Ganz neue Sätze verkün-

*) Daher auch der Nahme — auf griechisch Konstantins Stadt.

dete er, wie in der Hölle gebrütet, jetzt auf Erden ausgespieen. Und die Furien sollten nun die Fackel des Verderbens über die ganze Menschheit schwingen. Denn sein Feuergeist und Ehrgeitz hatten keinen geringern Plan entworfen, als mit einer neuen Religion, — von der er sich den Gottes-Propheten, den obersten Priester, und auch obersten Feldherrn nannte, durch das Feuer und das Schwert die ganze Welt zu erobern und zu seinen Füßen zu legen. Diese neue Religion hieß nun der Islamismus*).

§. 6.

Mahomed zählte schon der Jahre vierzig, als er dieses kühnste Wagestück begann. Geboren war er in der Gegend des berühmten Mecca, wo seine Familie Handel trieb. Auch er von früher Jugend an ergriff dasselbe Gewerbe, seinen Oheim auf den weiten Reisen begleitend. Zufall war's, daß er in Syrien mit dem nestorianischen Mönche Sergius Bekanntschaft machte, der den ersten Grundstein zu seiner Begeisterung legte, vielen Unterricht ihm spendend. Gleiches that für ihn auch Warada Ebn Nawfal, ein jüdischer Rabbi. Selbst der Zustand von Arabien begünstigte sein Vorhaben. Denn die vielen Stämme oder Horden waren in stätem Kampfe begriffen, die Ideen über Religion in Dunkelheit, von Heiden-, Christen- und dem Judenthume gemengt. Auf diesen Schauplatz trat dann Mahomed zuerst als Krieger auf, und seine Kühnheit ver-

*) Nach dem Arabischen heißt es auch neue Lehre: daher die Anhänger davon Islamer — woraus Muslamer oder Muselmänner entstand. Muselmänner, Araber, Sarrazenen, Mauren wurden in der Folge gleichbedeutende Nahmen.

schaffte ihm bald Glück und Ruhm. Am meisten noch beförderte seine Plane die Heurath mit der reichen Wittwe Khadijah. Denn mit Golde konnte er nun der Freunde viele kaufen. Seine neue Lehre kochte er gleich einer Hexensuppe zusammen. Die Stoffe nahm er aus des Mönches und des Rabbi Unterricht, gemischt mit den alten arabischen Sagen der Vorzeit, endlich den religiösen Volks-Mährchen des Zerduscht. Als ein Gewürze kam hinzu, was den Sinnen des Menschen schmeichelt, und den Gebräuchen und der Lage des Volks entsprach. Damit bestieg er nun im Feuergeiste die Rednerbühne, seine Sätze aus dem Munde Gottes verkündend. Gabriel der Erzengel erscheine ihm in Himmelsglanze von Tag zu Tag, rief er, die Worte, den Willen Gottes zu hinterbringen. Zahlreich ward er vom Volke umgeben. Viele davon, besonders seine Verwandten, bekannten schnell zur neuen Lehre sich; es wuchs sein Ruhm wie der Glaube, daß er Gottes-Prophet auch wirklich sey. Die Sätze, Reden, Dichtungen von ihm erhielten erst nach seinem Tode Zusammenhang; gesammelt wurden sie dann in einem Buche, genannt der Koran*) oder das Evangelium von Mahomed.

§. 7.

Zum Grundgestelle seiner neuen Lehre gab er vor, daß sie allein die reine Religion von Adam, Noah, Abraham, Moses, ja selbst die wahre Religion von Jesus Christus sey, die nach und nach durch Priester verändert und verdorben wurde. Der erste Artikel des Glaubens war, daß nur ein Gott, und Mahomed sein größter Apostel, und der

*) Koran heißt auf arabisch auch nur eine Sammlung.

letzte Prophet sey; daß ihm ganz allein das Recht zu herrschen gebühre, nur seine Anhänger als Rechtgläubige und als wahre Kinder Gottes gelten, für sie die Welt wie das Paradies bestimmt nur wären. Dadurch verschaffte er seiner Religion eine ganz politische Tendenz, entgegengesetzt der christlichen. Denn diese ehrte die Fürsten-Macht, hingegen jene keine mehr. Sie öffnete sich ein freies Feld, die ganze Welt zu erobern. Statt, daß dann die Christus-Lehre die allgemeine Nächsten-Liebe gebot, verwarf sie jene, Haß, Verfolgung, ja Vertilgung predigend für Alle, die den Islamismus nicht ergriffen. Statt dem strengen Ehgesetz ward Vielweiberei geheiligt, jedem Muselmann der Weiber vier, dem Mahomed aber sieben gestattet, und der Konkubinen ohne Zahl. Es sollte dadurch die Barbarei sich bleibend halten. Denn die Geschichte zeigt, daß bei den Wilden die Weiber Last-, bei den Barbaren Lustpark-Thiere sind; und nur in Ländern, wo Civilisation, das Christenthum, Vernunft und Freiheit herrschen, gelten sie als glückliche Gefährtinnen des Freundes ihrer Wahl, und als die verehrten Mütter einer mittelst ihrer Pflege erzogenen zärtlichen Familie. Es bewies auch die Erfahrung, daß nur unter solchen Verhältnissen das Menschengeschlecht gedeiht, sich mehrt und stets veredelt. Mahomed die Weiber sogar vom Paradiese verbannend, brachte volles Verderben über sie. Auf die Genüsse der Erde wurden sie beschränkt, selbst jedes Gefühles von Tugend ganz beraubt, ja zur sklavischen, und zur thierischen Sinnlichkeit nur hingewiesen, und verdammt. Die weiteren Gebote waren, fünfmal des Tages zu beten, und auch fünfmal im Koran zu lesen. Dieß sey stets das einzige Buch für Muselmänner, und kein anderes ihnen gestattet. Fünfmal des Tages

müsse jeder den Körper reinigen, ferner im Jahre die Feier des Fastens oder den Ramazan halten, stets auch Allmosen, jedoch den Gläubigen nur und milden Stiftungen für selbe geben. Endlich sey noch jeder verbunden, in seinem Leben einmal fromm nach Mecca zu pilgern*). Später wurde das Weintrinken, das Spielen, der Wucher und die abergläubischen Künste untersagt. Doch jetzt erst kommen die wichtigsten der Lehrsätze von allen: denn von ihnen ging die Bezwingung wie das Verderben der Welt aus. Ersterer heißt der Fatalismus, oder die unbedingte Vorherbestimmung jedes Schicksals, daß sohin kein Mensch was thun, ja nichts geschehen könne, was Gott nicht schon vorher über jeden Menschen verhängt hat. Der zweite war die Offenbarung, daß Gott seinen Glauben, die neue Lehre, keineswegs durch Wunder mehr, nein — nur durch die Gewalt des Schwertes ausgebreitet wissen wolle, und daß jeder, der im Kampfe für den Glauben fällt, sogleich die unermeßlich sinnlichen Freuden des Paradieses genieße. Die Beschreibung davon war

*) Dieses Pilgern oder Wahlfahrten nach Mecca zu der Caaba war seit Menschengedenken im Brauche, indem die Caaba als der älteste und heiligste Tempel galt. Die Caaba ist ein großes viereckiges Gebäude, von Mitternacht gegen Mittag 24 Ellen lang, von Morgen gegen Abend 23 breit und 27 hoch. Es sind darin 2 Steine, ein weißer und ein schwarzer, welche der Aberglaube der Zeiten zu Gegenständen der Abgötterei gemacht hat. Man zeigt da den Ort, wo Abraham gestanden seyn soll. Nahe an dem Tempel befindet sich der berühmte Brunn Zemzen, der ein treffliches mineralisches Wasser führt, und dem wunderthätige Kräfte zu Heilung aller Krankheiten zugeschrieben werden. Zu Mahomeds Zeiten war diese Caaba ganz einfach, in der Folge wurde sie aber mit aller möglichen Pracht ausgestattet.

ganz geeignet, die Araber in ihren wüsten Steppen zu begeistern. Dort im Paradiese wären nur erquickend grüne Auen, die reinsten Quellen und die munteren Bäche zu schauen. Daraus schöpften stets die schönsten Jünglinge, um die goldenen Schaalen zu füllen, und sie den Seligen zum Trinken zu reichen. Umher befänden sich fortwährend unermeßlich große Tafeln mit den köstlichsten von Gerichten geschmückt. Die schönsten Jungfrauen, die Huris, ewig jugendlich und blühend, flatterten zur schnellsten Bedienung rundumher, den Seligen auch immer alle höchsten Genüsse gewährend. Ihre glänzende Gesichter erleuchteten das ganze Paradies, und schon ihr Mund, der wäre so süß, daß von dem Speichel selbst das Wasser des Meeres den angenehmsten Geschmack empfienge, und in die Luft nur Wohlgerüche duftend schwinge.

§. 8.

Solchen Glauben in das Blut geimpft, mit Gleichsinn für das Leben gepanzert, und mit jedem Gefühle zur Mordlust, ja mit der rohsten Begierde zum Paradies hingetrieben, was konnte die Folge anders seyn, als daß nun Mahomeds Bekenner wie Rasende in die Schlachten stürzten, ihre Feinde mit Entsetzen füllten, und mit stäten Kriegen alle Völker stürmten? Es gingen daraus dann zwey der wichtigsten Perioden der Weltgeschichte hervor, das Khaliphat und später das Türkthum, oder die ottomanische Pforte.

Erster Abschnitt.

Das Khaliphat.

§. 9.

Schon war Mecca, Medina samt der Gegend von der neuen Lehre ergriffen, der Anhang Mahomeds wuchs jeden Tag gewaltiger. Große Dienste leisteten ihm dazu seine Frau mit großer Verwandtschaft, dann sein Neffe, der junge Ali. Dieser ward von ihm zu seinem Vezier oder Lieutenant ernannt. Da Mahomed kein Mittel zum Zweck verschmähte, und so manche Unthat übte, so wurden vielen, die in Mecca stets ihn nur bewunderten, die Augen geöffnet. Zahlreich schalt man ihn schon als den schändlichsten Betrüger, den größten Bösewicht. Der Haufe des Volks verließ ihn, und nahm Gegenparthei, ja schrie nach Rache. Es war für ihn nun Mecca verloren, die schnelle Flucht nur konnte ihn noch retten. So erreichte er Medina, wo man ihn noch feierlichst empfieng. Besagte Flucht vom 16. März 622 nach Christi Geburt bezeichnet zugleich den Anfang von der Zeitrechnung des Islamismus oder die Heira*). Obiger Tag war nun der erste Rabi, der erste Neujahrstag der Muselmänner.

§. 10.

Hier in Medina erstarkte sein Muth aufs Neue. Bedenkend, daß nur in Waffen die meiste Kraft sich finde, suchte er Krieger schnell zu sammeln. Er brachte eine Schar von 3 = bis 400 Mann zusammen, und trieb

---

*) Heira heißt auch auf arabisch Flucht.

Räuberhandwerk gegen die reichen Karawanen. Da stand Glück ihm ganz zur Seite, den Ruhm wie seinen Reichthum mehrend. Schon vier Tausend Kämpfer zählte er, und immer weiter dehnte er die Streifereien. Seit fünf Jahren oder 627 hatte er nun die meisten Stämme Arabiens bezwungen. Alle mußten sie zur neuen Lehre sich bekennen, oder Tribut ihm geben, sonst war Tod ihr Los. So begünstigt von dem Schicksal kannte er keine Gränzen mehr. Er schickte Gesandte an den griechischen Kaiser Heraclius, ja selbst nach Aegypten, und nach Aethiopien mit der Drohung, den Islamismus anzunehmen, oder vor seiner unbesiegbaren Macht zu zittern. Immer näher rückte er jetzt an die Gränzen des griechischen Reiches; und selbst dessen Feldherrn schlug er schon in manchem Treffen. Das erhöhte seinen Ruhm wie das Vertrauen. Sie stiegen nun auf's Höchste, als selbst Mecca mit allen großen Schätzen in seine Hände fiel. Es ward damit gegründet seine Herrschaft über ganz Arabien, und noch stets erweitert. Doch der 17. Junius im eilften Jahre der Heira riß ihn von dem Leben.

§. 11.

Seine Umgebung wählte nicht den Ali, den nächsten Verwandten, sondern Abubeker zum Nachfolger. Dieser hieß nun der erste Khaliphe. Von ihm schreibt sich der Koran her. Während er ihn ordnete und zur Kunde brachte, befahl er seinem Feldherrn, Syrien zu erobern. Es gelang. Vor Damaskus — der Hauptstadt — blieben in der Schlacht über 50 Taufend von den Griechen. Es ergab sich nun den 23. August 634 Damaskus wie ganz Syrien. An demselben Tage starb auch der Khaliphe.

§. 12.

Omar, der zweite Khaliphe, war nicht minder glücklich. Persien anzufallen übertrug er seinen Feldherrn. Bei der Stadt Kadesia kam es zur Hauptschlacht. Dabei fielen 60,000 Perser, und das Reich war bezwungen. Gegen die Griechen wurde nun wieder gezogen. In dem Treffen bei Yermuk verloren die Griechen oder Christen 150,000 an Todten, auch noch 40,000 der Gefangenen. Es ward so das Ende der griechischen Herrschaft in ganz Asien bereitet. Palästina, selbst Jerusalem mußte sich 637 ergeben. Merkwürdig sind da die Bedingungen, die in der Folge zur Behandlung aller Griechen oder Christen stets zur Richtschnur galten. „Es sollte keine neue Kirche zu Jerusalem gebaut werden. Alle Muselmänner, Reisende und Fremde sollen in den bereits daselbst stehenden Kirchen Zutritt haben; die Christen sollten die Muselmänner auf einer Reise, die drei Tage lang währte, bewirthen; die erstern durften sich nicht bemühen, einen Muselmann zu bekehren, und keinen Christen hindern, sich zum Islamismus zu wenden; sie sollten die tiefste Ehrfurcht zeigen, wenn sich ihnen ein Muselmann nähert; sie müssen sich anders kleiden, nennen und bezeigen, als die Muselmänner; sie durften auf keinen Sätteln reiten, keine Waffen führen, und bei den Aufschriften ihrer Petschaften sich nicht der arabischen Sprache bedienen; eben so durften sie keinen Wein und starke Getränke verkaufen, keine Kreutze auf ihre Kirchen aufrichten; ihre Bücher und andere Kennzeichen der Religion nicht öffentlich auf der Gasse tragen; sie sollten ihre Glocken nur anschlagen, nicht läuten, und keinen Diener annehmen, der bereits bei einem Muselmanne gewesen wäre; sie hätten ihre Kopfsteuer und andere Abgaben richtig abzuführen, und

den Khaliphen als den gebietenden Herrn zu erkennen. Der Khaliphe versprach dagegen, die Einwohner, wofern sie diesen Bedingungen nachkämen, bei ihrem Leben und der Ausübung ihrer Religion zu schützen." Der Khaliphe selbst erschien zum feierlichsten Einzuge in Jerusalem. Die größte Bewunderung erregte seine Einfachheit. Denn seine Kleidung war von schlechtem Zeuge. Anspruchlos saß er auf einem Kameele, zur Seite eine Flasche von Leder mit Trinkwasser gefüllt, und hinter sich eine Schüssel von Holz, woraus er mit seinen Leuten den Sawik, — eine Speise nur aus gesottenem Reiße dann aus Weitzen bestehend, aß. Diese niedere Weise wirkte Wunder bei dem Volke. Es ward die größte Ehrfurcht ihm gezollt, und Tausende von neuen Gläubigen erworben. Alle diese glücklichen Ereignisse begeisterten die Araber bis zum Wahnsinn. Wie ein wilder Strom, der die Dämme alle zerschmettert, und nun wüthend fortschwemmt, warfen ihre Waffen alles über den Haufen, in Syrien wie in Persien und Aegypten. Madain, Cäsarea, Alleppo, Antiochien, Tripoli, Tyrus, Memphis und selbst Alexandria mußten die Thore öffnen. Hier erlitt die Welt den größten Verlust. Der Feldherr gab den schrecklichen Befehl, die reichste Bibliothek der Welt, fünf hundert tausend Handschriften enthaltend, zu verbrennen, den Grund angebend, daß der Koran ganz allein zum Unterricht der Menschen gehöre, und die andern Schriften alle ganz entbehrlich mache. Omar schickte einen andern Feldherrn nach Mesopotanien, wo Edessa, Constantia und Hartan sich ergaben. Ein Gleiches mußten in Armenien Adabin und Siwas, und die meisten festen Plätze thun. Selbst Khorasan wurde bezwungen, und die Schlacht von Nowhawand hatte die Uebergabe von Ispahan, der Haupt=

Stadt Persiens, samt allen Schätzen des Königs und des Reiches zur Folge. So hochbeglückt nun Omar war, so übel endete er. Ein persischer Sklave stieß in der Moschee zu Medina — 643 — den Dolch ihm in das Herz.

§. 13.

Othman der dritte Khaliphe hatte bald die schlimme Kunde zu hören, Alexandria sey vom Kaiser Constans wieder genommen. Er schickte nun eine größere Macht dahin, und Alexandria mußte erliegen. Auch die Reste von Persien wurden erobert, und der König Yazdejerd getödtet. Nun zielten die Plane auf die griechischen Inseln. Wirklich landeten die Araber in Cypern und in Rhodus, und man konnte keinen Widerstand da leisten. Ein anderer Heereszug nahm Nubien. Alle diese Umstände verschafften den Feldherren, die allein auch alles so vollführten, Reichthum und ein Uebergewicht, selbst über den Khaliphen. Es kamen Ehrgeitz, Sucht nach Unabhängigkeit hinzu, und so entspann sich Mißvergnügen und Empörung. In solch einem Aufruhr wurde Othman 655, oder im 35sten Jahre der Hejra, ermordet.

§. 14.

Der nämliche Ali, der nach Mahomed zur Herrschaft schon berufen war, kam nun zum Khaliphat. Doch dieses währte nur sehr kurze Zeit. Sein Plan, den Thron auf seine Familie zu beschränken, vergrößerte den Aufruhr; dazu reihte sich, daß er die von Othman bestellten Befehlshaber und die Statthalter absetzte. Und so beherzt er übrigens seinen Feinden entgegenging, so konnte er doch die Verschwörung nicht besiegen. Er ward 660 an der Thüre der Moschee von Mördern schrecklich niedergehauen.

§. 15.

Die Wahl des neuen Khaliphen fiel auf Alis ältern Sohn Hasan mit Namen. Doch 5 Monate nur vermochte er sich zu behaupten. Er mußte die Regierung niederlegen. Später erhielt er Gifttrank.

§. 16.

Moawiyah kam nun ans Khaliphat. Ihm war Asien schon zu enge. Nach Europa setzte er über. Und 668 sollte Yezid, sein Sohn, Konstantinopel erobern, doch vergebens. Glücklicher waren die Waffen Moawiyahs in Afrika, wo er immer neue Provinzen errang. Eine Seemacht sich zu bilden, war nun sein Streben. Damit, den Kaiser der Griechen zu stürzen, sein Ziel. Um diesen Operationen näher zu seyn, verlegte er den Sitz seiner Herrschaft nach Damaskus. In dieser Krisis erfaßten sich die Griechen; allen Kräften wurde aufgeboten, Widerstand zu leisten. Und es gelang. Es machte sich dadurch der erste Frieden oder Waffenstillstand mit den Sarazenen und dem Kaiser Constantin im Jahre 678, des Inhalts: 1) „Es soll 30 Jahre durch ein unverletzlicher Frieden zwischen den Unterthanen des Kaisers und des Khaliphen beobachtet werden. 2) Die Araber bleiben im friedlichen Besitze aller eroberten Provinzen. 3) Die Araber zahlen dem Kaiser nach Art eines jährlichen Tributs 3000 H. Gold (ungefähr 240,000 Pf. Sterlinge, dann 50 Sklaven und 50 Pferde von der beßten arabischen Zucht.“ Die letzte Zeit seines Lebens wandte er besonders darauf an, um Yezid, seinem Sohne, den Thron zu sichern.

§. 17.

Yezid ward nun 679 der sechste Khaliphe. Neue innerliche Kriege gegen die Partheien beschäftigten ihn. Sie brachten ihn auch bald ins Grab.

§. 18.

Yezid ernannte vor seinem Tode seinen Sohn, Moawiyah den IIten, 683 zum Nachfolger. Jedoch der neue Khaliphe fand das Amt zu schwer, und dankte ab in kurzer Zeit.

§. 19.

Es kamen nun zwei Khaliphen zum Vorschein, Merwan, den die Syrier unterstützten, und dann Abdallah, der in Mecca eingeweihet wurde. Eine Schlacht entschied für Merwan, der sich auch behauptete, ohne jedoch die innere Unruhe niederzudrücken. Nach 10 Monaten bekam er Gift.

§. 20.

Abdalmalec, sein Sohn, wurde jetzt der neunte Khaliphe. Blutige Kriege im Innern machten ihm allein zu schaffen. Es gab immer mehrere Khaliphen. Doch am Ende blieb es Abdalmalec ganz allein. 691 entspann sich mit dem griechischen Kaiser Justinian ein neuer Krieg. Letzterer hatte einen guten Feldherrn — Heraclius mit Nahmen, der die Araber auf's Haupt schlug. Bald darauf 705 starb dann Abdalmalec.

§. 21.

Jetzt auch folgte wieder der Sohn dem Vater. Al Walid hieß dieser Khaliphe. Da sein Vater noch vor sei-

nem Tode die innere Ruhe bewirkte, dachte der Sohn nun auf die fernen Eroberungen. Ein Theil des Heeres drang nach Indien bis in das Land Al-Sind. Der andere Theil des Heeres nahm Europa zum Zielpunkt. 711 landete er in Spanien, und im Jahre darauf fiel wirklich dieses reichste der Länder in der Araber oder Mauren Hände. Dadurch und dann durch Indien, vielmehr den eröffneten Handel, wurde der Khaliphe der reichste Fürst auf Erden. Ungemeinen Aufwand zeigte er jetzt. Die prächtigsten Moscheen, Hospitäler, freie Gasthäuser für Reisende erhoben sich, und nun begann die größte Rüstung — Konstantinopel selbst zu bezwingen. Da nahm 715 der Tod ihn von der Welt.

§. 22.

Sein Bruder Soliman erhielt das Khaliphat. Sein erstes Unternehmen war die Unterwerfung von Georgien und der Länder am Caspischen Meere. Jetzt verfolgte er des Bruders Plan. Den Hellespont bedeckten 1800 Schiffe, und vor Konstantinopel erschienen 120 Tausend der Araber. Eine Erfindung, das sogenannte griechische Feuer (flüssiges Feuer) zerstörte ihm die Schiffe, wie das ganze Kriegsheer 718. Dieses Unglück überlebte er nicht lange.

§. 23.

Omar tritt nun das Khaliphat an. Aufruhr gab es wieder, und nach dritthalb Jahren suchte man mit Gift ihn aus der Welt zu schicken.

§. 24.

Yezid der IIte wird sein Nachfolger. Zwei der wichtigsten Epochen bezeichnen seine Regierung: 1) der Einfall

der Türken in seine Länder, und dann 2) der Durchbruch eines Sarazenen-Heeres über die Pyräneen. Die Türken, ein herumziehendes wildes Hirtenvolk, am Caspischen Meere in den wüsten Wäldern aufgewachsen, bewohnten zum Theil das Land von Turkostan, zum Theil besaßen sie gar keine Heimat. Der Nahme sagt es schon: denn Türk — Törk heißt ein Herumziehender, ein Wanderer. Ihr Geschäft war auch nur Räuberei, die sie in kleinen und in großen Zügen unter ihrem Obersten oder Khan verübten; und bei Kriegen ergriffen sie bald diese, bald jene Parthei. Sie beteten noch die Gestirne an, vorzüglich aber den Mond, als Wegweiser nächtlich bei den Zügen. Selbst die Araber nannten sie das wildeste, aber auch das tapferste der Nachbarvölker. So kamen sie plündernd auf das Gebiet des Khaliphen. Doch sie mußten der größern Macht bald weichen, und nach ihren Wäldern fliehen. Glücklich stets in Spanien befahl jetzt Yezid 722, Frankreich zu erobern. Schon überstiegen zahllos seine Scharen die Pyräneen, und Narbonne fiel bald in ihre Hände. Doch im Jahre 724 mußte Yezid von hinnen scheiden.

§. 25.

Der von Yezid vor seinem Ende zum Khaliphen ernannte Bruder — Hescham — ward auch wirklich anerkannt. Anfangs stritt er sich mit den Griechen und den Türken herum. Berühmter aber machte ihn die Baulust. Denn aus dieser gingen neue Festungen, besonders Brücken, schöne Städte, große Dörfer hervor. Die schönsten Gärten, kostbare Wasserleitungen und Prachtgebäude wurden geschaffen. Auch des Bruders Plan vergaß er nicht. Vier hundert Tausend Sarazenen überschwemmten Frankreich. Karl Mar-

tel nicht säumig, hatte da ein großes Heer von Franken, und von Deutschen zusammengebracht. Damit griff er 732 sie bei Tours mit solcher Wuth an, daß 375,000 auf dem Platze blieben. Es war eine Schlacht, wie die Welt noch keine kannte. Die wenig Uebergebliebenen eilten nun nach Spanien zurück, und Frankreich blieb auf immer von ihnen befreit. Doch glücklicher erging es einem andern Heere der Sarazenen, die Calabrien, Apulien, selbst Sizilien bezwangen. Ein drittes Heer drang bis Derbent, dem Sitze des Khans der Türken. Er mußte sich mit jährlichem Tribute unterwerfen. Der Khaliphe starb 742.

§. 26.

Walid II. trat nun an die Regierung. Doch sie währte nur 15 Monate. Seine Feinde erregten Aufruhr, und vor den Thoren seines Pallastes stießen sie ihn nieder.

§. 27.

Yezid III. folgte ihm. Doch nach 6 Monaten war er schon ein Opfer der Pest, die in Damaskus wüthete.

§. 28.

Ibrahim bestieg nun den Thron der Khaliphen 743. Jedoch nach 70 Tagen ward er gezwungen, ihn dem Merwan zu überlassen.

§. 29.

Merwan II. sah einen neuen Aufruhr gegen sich, und konnte für seine Erhaltung nur die Waffen führen. Und selbst diese wußte er nicht zu behaupten. Niedergestochen wurde er 750 in einer Moschee.

§. 30.

Abul Abbas ersetzte ihn. Die innern Unruhen verbrauchten seine Kräfte. 753 ward er ein Opfer der Pocken.

§. 31.

Abu Jaafar Al Mansur wird nun der neue Khaliphe. Die Empörungen auf allen Seiten konnte er nicht dämpfen. In Spanien errichtete Abdalrahman ein eigenes Khaliphat. Diese stäten Unruhen brachten Al Mansur auf den Gedanken, für den Sitz der Regierung eine neue Stadt zu bauen, und zwar im Mittelpunkte des großen Reiches am Zusammenflusse des Tigris, Sorats und Euphrats. Sie stieg 762 prächtig empor, und Baghdad oder Bagdad war ihr Nahme. Der Khaliphe berief aus allen Ländern, ohne Religion zu beachten, Leute von Gelehrsamkeit, Verstande und von Auszeichnung dahin, und mit den größten Kosten legte er Pflanzschulen von Wissenschaften und Künsten an. Bagdad wurde bald ein wahrer Sitz derselben, so wie der Macht des Morgenlandes. Mit diesem Monumente verließ er die Welt 775.

§. 32.

Rabi, ein Sklave des Al Mansur, wußte am Sterbebette desselben die Großen des Reichs zu bereden, Al Mohdi, den Sohn des Al Mansur, als den Nachfolger zu erkennen, was auch geschah: denn immer noch war das Khaliphat ein Wahlreich unter den ersten Freunden und Verwandten des Propheten. Keinem Khaliphen gelang es, das Erbrecht einzuführen, sie brachten stets Empörungen damit hervor. Nur wenn die Großen mit der Wahl verstanden waren, so wurde der neue Khaliphe ausgerufen, in der Moschee geweiht, und dann vom Volke anerkannt. Schon unter Al Mansur haben die Kriege mit den Griechen wieder begonnen. Sie wurden jetzt von Al Mohdi mit solchem Ernste fortgesetzt, daß schon Konstantinopel bebte, und Irene, die Kaiserin, kein anderes Mittel zur Rettung fand, als

schimpflich Frieden zu kaufen. Sie mußte sich zum jährlichen Tribut von hundert tausend Goldstücken verstehen. Jetzt befolgte Al Mohdi das schöne Beispiel seines Vaters. Große Verschönerungen seiner Länder wollte er begründen, auch die Schulen der Künste und der Wissenschaften zu Bagdad, Damaskus und Cairo wurden immer mehr erweitert und berühmter. An seinem Hofe herrschte eine Pracht, wie die Welt noch nie sie gesehen hat. Mit dieser Pracht erhoben sich auch eine Menge Gebäude und Monumente. Dichter, Gelehrte erhielten glänzende Belohnungen. Bei jedem Tritte in die Moschee ließ große Summen er spenden. Die Wallfahrt hin nach Mecca kostete ihm allein 4 Millionen Pf. Sterlinge. Er starb am Gifte 785.

§. 33.

Nun bekam sein Sohn Al Hadi die Herrschaft, jedoch auf kurze Zeit nur: denn die eigene Mutter mordete ihn.

§. 34.

Der Sohn nicht, nein der Bruder Al Raschid gelangte zur Weihung 786. Die Geschichte nennt Harun Al Raschid den Großen, sein Khaliphat das goldene Zeitalter, ihn selbst das Muster aller Tugenden: die Quelle von Künsten und von Wissenschaften, welche die Araber für immer mit Ruhme krönten. Mit den Türken und den Griechen währten die Kriege fort, und stets zum Vortheil der Araber. Den Griechen wurden sie immer gefährlicher, da Al Raschid die Schiffe mehrte. Zugleich verschrieb er alle bekannten Gelehrten der Welt nach Bagdad. Mit großen Geschenken überhäufte er sie, besonders Dichter, Mathematiker, Sternkundige, Musiker und Aerzte. Die Pracht am Hofe übertraf noch die des Vaters. Jedes Verdienst fand glänzende

Belohnung. Als er die Thaten Karl des Großen vernahm, und daß er schon Herr von Frankreich, von Italien, Deutschland, selbst von Spanien bis am Ebro sey, über den er die Araber trieb, so schickte er Gesandte mit den reichsten Geschenken an ihn, das Eigenthum über den Calvarienberg und des heil. Grabes zu Jerusalem ihm anbietend. Doch war die Bedingung, Karl der Große sollte kein Bündniß schliessen mit Nicephorus dem griechischen Kaiser. Karl jedoch hielt dieses Bündniß dem Interesse des Christenthums wie für Europa angemessener. Hülfe sandte er an Nicephorus, der ihn nun als Kaiser des Abendlandes, und von Italien erkannte. Das entflammte die Wuth der Araber. Sie siegten in allen Schlachten. Nicephorus sah sich bald gezwungen, um Frieden zu bitten, der schimpflich ausfiel. Denn Nicephorus mußte versprechen, Heraclea und die andern zerstörten Städte nicht mehr zu erbauen, 30,000 Goldstücke mit seinem Bildniße, und 3000 mit dem seines Sohnes als Tribut alljährlich zu entrichten. Bald darauf 808 verschied Al Raschid.

§. 35.

Noch am selben Tage wurde sein Sohn Al Amin zum Khaliphen ausgerufen, obschon der Vater die Stelle einem andern Sohne bestimmte. Dieß erregte den innerlichen Krieg, in welchem der Khaliphe den grausamen Tod fand.

§. 36.

Al Mamun — sein Bruder und der Sieger bekam nun 813 das Khaliphat. Die innere Unruhe hatte er stets noch zu bekämpfen. Nach dem Beispiel seines Vaters that er vieles auch für Künste und für Wissenschaften. Er starb 833.

§. 37.

Al Motasem, der vierte Sohn Al Raschids, wird nun als Khaliphe geweiht. Empörungen und Kriege mit den Griechen bezeichnen seine Regierung. Sie vermochten ihn, eine neue Epoche herbeizuführen. Seine Macht zu befestigen nahm er 10,000 Türken in Sold, da sie an Tapferkeit von Niemand übertroffen wurden. Bald erhielten sie auch Aemter und die ersten Würden, da sie wirklich in der Hauptschlacht gegen die Griechen bei Dazymenum die größten Dienste leisteten. Al Motasem war der erste, der seinem Nahmen den Titl Billah (von Gottes Gnaden) beigefügt hat, was dann so blieb. Von seiner Pracht und Reichthum schied er 841.

§. 38.

Al Wathek, sein Sohn, erhielt den Thron. Auch er beförderte die Künste wie die Wissenschaften im hohen Grade, und befestigte dadurch den Ruhm, den sich hierüber alle Khaliphen aus dem Hause Al Abbas, wovon er schon der neunte war, erwarben. Al Wathek führte den schönen Grundsatz aus, daß sich in seinem weiten Reiche kein Bettler fand. Den Christen selbst war er nicht abhold, was auch von so manchem Vorgänger geschah. Er starb 847.

§. 39.

Der Bruder des Vorigen, Al Motawakkel, wird nun Khaliphe. Die Empörungen und Kriege mit den Griechen reiften in ihm den Entschluß, Türken in größerer Zahl in Sold zu nehmen, sie selbst zu seiner Garde zu machen. Er konnte freilich gar nicht ahnen, daß er damit sein Ende

---

*) Sieh §. 30.

herbeiführte. Sein eigner Sohn verschwor sich mit den Obersten der Türken, um den Vater zu morden.

§. 40.

Den blutigen Thron bestieg nun der Sohn 862, Al Montaser mit Nahmen, jedoch auf kurze Zeit nur. Gift entfernte ihn davon.

§. 41.

Aus den Händen der Türken erhielt Al Mostain das Khaliphat 863. Aufruhr gab es immer von allen Seiten. Die Türken setzten deu Al Mostain ab, und holten Al Motaz aus dem Kerker zum Thron.

§. 42.

Al Motaz tritt nun so 865 die Regierung an. Auch er war nicht im Stande, den Aufruhr zu verbannen, vielmehr mußte er den blutigen Streichen der Türken unterliegen, und zwar schon 866.

§. 43.

Durch die Gunst der Mörder des Al Motaz ward nun Al Mohtadi Khaliphe. Dieser wollte die verdorbenen Sitten am Hofe bessern, strenge Kriegszucht wieder herstellen. Doch schändlicher Tod war sein Los dafür schon das Jahr darauf, 867.

§. 44.

Al Motamed, der neue Khaliphe, hatte stets auch nur die Rebellen zu bekämpfen: denn die Statthalter wie die Heeresführer strebten alle — Königreiche, Fürstenthümer für sich zu gründen, den Khaliphen nicht mehr achtend. Ebn Tolun, der Türke, sein Sohn und andere waren daher die fürchterlichsten Feinde des Khaliphen. In dieser

Verwirrung bildeten sich selbst neue Sekten im Glauben. Doch Al Motamed war so glücklich, die Ruhe wieder zu gewinnen. Zugleich bewies er, aus dem Hause Al Abbas zu stammen; denn die gleiche Pracht umglänzte seinen Hof, die gleiche Großmuth spendete Gold für Gelehrte, Verdienste, Kranke, ja jeden Nothleidenden. Und doch war seine Kasse immer von Millionen gefüllt Dieß alles verschaffte der Handel zwischen Aegypten und Ostindien; er brachte das ganze Reich in hohen Wohlstand. — So verschied Al Motamed 892.

§. 45.

Al Motadhed, der Nachfolger, gewahrte schon in Spanien wie in Aegypten einen eignen Khaliphen, und im gebliebenen Reiche Empörungen auf allen Seiten, die ihm stets zu schaffen gaben, und zwar bis zu seinem Ende 901.

§. 46.

Al Moctafi wurde nun zum Khaliphen ausgerufen. Thätig zeigte er sich, den innern Krieg zu dämpfen. Gegen die Türken und die Griechen war er eben so glücklich; selbst Aegypten brachte er wieder unter sein Khaliphat, und Größeres hatte er noch vor, als ihn der Tod 907 überraschte.

§. 47.

Der Bruder Al Moktader empfieng die Weihe. Unter seiner Regierung fügte es sich, daß selbst der griechische Kaiser Zoe Gesandte an ihn schickte, ein Bündniß gegen die Muselmänner von Afrika, die ihn zur See bedrängten, mit ihm zu schließen. Es geschah, doch war es nicht von langer Dauer. — Der innere Kampf im Reiche wurde immer

schrecklicher, und drohte dem Khaliphat den vollen Untergang. Die Statthalter erkannten selbes weiter nicht, als daß sie jährlich einen Tribut bezahlten. Im Aufruhr wurde er*) niedergestochen 932.

§. 48.

Al Kaher betrat das Khaliphat, jedoch auf kurze Zeit. Die Verschwornen setzten ihn schon 934 wieder ab. Er endete als ein Bettler, vor den Moscheen Almosen sammelnd.

§. 49.

Aus dem Kerker wurde Al Radi auf den Thron gesetzt. Doch konnte er die Partheien nicht besänftigen; den Tribut sogar entzogen ihm die Statthalter. Zum Rettungsmittel erschuf er eine höchste Stelle — einen Emir Al Omra oder Herrn über alle Herren. Die volle Macht ward diesem gegeben, nur Titl, Rang und tiefste Ehrfurcht mit bestimmter Geldessumme verblieben dem Khaliphen. Dieses höchste Amt erhielt Ebn=Rayek, ein Türke. Dadurch entflammte sich noch mehr der Aufruhr. Unterdessen starb Al Radi**) 940.

§. 50.

Al Mottaki hatte dasselbe Schicksal wie die Vorgänger. Die Macht war nur auf Bagdad noch beschränkt.

*) Noch immer wurden Gelehrte und Verdienste von den Khaliphen aufgesucht und hoch belohnt. Unter ihm lebten drei große Gelehrte, Al Tabari, der Verfasser eines berühmten Zeitbuches — dann Al Batani, der große Sternkundige und Verfasser der berufenen sabischen Tabelle über die Fixsterne, endlich Al Razi oder Rhases, ein berühmter Arzt und Schriftsteller rc.

**) Er war der letzte Khaliphe, von dem poetische Werke auf die Nachwelt kamen.

Auch dieses wurde verloren, und dann wieder erobert. Selbst die Griechen waren siegreich gegen ihn. Er kaufte den Frieden von ihnen mit dem Schweißtuch Christi. Dem Ueberwinder von Bagdad, dem Türken Tuzun, mußte er die Stelle des Emir Al-Omra geben. Doch nicht Dank ward ihm dafür. Bald stürzte Tuzun ihn vom Throne, sogar auch blenden ließ er ihn.

§. 51.

Tuzun übergab 944 das Khaliphat dem Al Mostacfi, doch nach 16 Monaten war Al Mostacfi schändlich schon gemordet.

§. 52.

Al Moti wird 945 Khaliphe. Die stäten Kriege im Innern, dann mit den Griechen machten ihm seine Würde endlich ganz verhaßt: er übergab sie 972 seinem Sohn Al Tay.

§. 53.

Al Tay war wie der Vater dem Emir Al-Omra — dem Türken Al Aftekin ganz unterwürfig. Die Anarchie verbreitete sich im ganzeu Reiche. Adadoddawla nahm selbst Bagdad, und der Khaliphe ernannte ihn zum Schahen Schah — zum König aller Könige. So waren jetzt Adadoddawla, Al Aziz und andere ehemalige Statthalter die Ober-Herren von Syrien, Arabien, Afrika, Persien und andern Ländern bis an den Indus. Doch auch diese Herrschaft galt nur dem Nahmen nach. Die Provinzen und Bezirke hatten wieder kleine Tyrannen, welche die schönen Länder von ihren Felsenburgen aus verheerten. Die Türken spielten

übrigens zu Bagdad den Meister. Sie zwangen endlich den Khaliphen 990 abzudanken, damit seine Schätze in ihre Hände kamen.

§. 54.

Al Kader gelangte nun zum Khaliphat. Nur Kriege gab es im Innern, als in Indien, Aegypten wie in den andern Provinzen. Ein Schwarm Tartaren ergoß sich überdieß sehr weit von China her, sein Reich zu bestürmen. Auch die Würde des Emir Al-Omra erregte immer neue Empörung. Stets wurde sie dem Sieger zu Theil. Doch ungeachtet dieser verwirrten — blutigen Zeit, sahen sich die Künste und die Wissenschaften immer noch genährt, und hoch begünstigt. 1030 schied Al Kader von seiner traurigen Regierung.

§. 55.

Al Kayem, sein Sohn, übernahm das Khaliphat, jedoch von der Herrschaft blieb ihm nur der Nahme. Unter den Türken hatten sich zwei Feldherren, Dekak und sein Sohn Seljuk, den größten Ruf der Tapferkeit erworben. Togrol Beck, ein Enkel des Letztern, trat noch kühner unter diesem Khaliphen auf, ja er ward der Schrecken aller Länder. Es gründete sich damit das seljukische Haus, das, viele Jahre regierend, wüthete*). Togrol Beck eroberte mit seinen Türken viele Provinzen, selbst auch Bagdad. Nicht als Emir Al-Omra war er zufrieden, nein, der Khaliphe mußte ihn als König von Bagdad krönen. Weil er

*) Daraus wollen auch die Nachkommen Ottomans oder die jetzigen türkischen Kaiser ihre Abkunft behaupten, jedoch nicht glaubwürdig.

keine Kinder hatte, übertrug er dieses Königthum zugleich auf seines Bruders Sohn, Alp Arslan. Dieser führte siegesvolle Kriege gegen die Griechen, ja selbst der Kaiser Romanus wurde von ihm gefangen. Malek Schah, des Alp Arslan Sohn, begnügte sich sogar mit dem Königs-Titel nicht. Er wurde Jalalotdin ausgerufen, das ist — der Ruhm des Staates und der Religion. Bald nachher 1075 verließ der Khaliphe die Welt.

§. 56.

Al Moktadi, ein Enkel des vorigen, wird zum Khaliphen erhoben. Malek Schah, später dann sein Sohn Mahmud, waren jedoch im Ganzen die Herren. Diese führten auch die Kriege. Mit Mühe konnte Al Moktadi die Künste und Wissenschaften noch erhalten. Doch bald kamen sie in Verfall. Ganz dürftig und im Wahnsinn starb er 1094.

§. 57.

Unter Al Mostadher, dem neuen Khaliphen, ergab sich eine der merkwürdigsten Epochen der Weltgeschichte: die der Kreuzzüge. Es war das Khaliphat zu Bagdad bereits zu einer schwachen Oberpriesterwürde herabgesunken, gemeistert von einem Türken-König. Syrien erkannte wieder eine eigne Türken-Herrschaft. In Aegypten und in Spanien bildeten sich besondere Khaliphate. Die Bewohner des alten Reichs des Khaliphats von Mecca, Damaskus und jetzt Bagdad, fühlten übrigens gar schwer das wilde Joch der Türken, am meißen aber seufzten darunter die Christen. Diesen ward von ihnen das schlimmste Schicksal bereitet. Künste, Wissenschaften, freundliche Umgebungen bewirkten,

wie wir sahen, stets die mildern Sitten der Sarazenen*). Doch die rohen Türken blieben immer unempfindlich, nur mit Rache, Blutdurst, nach der strengen Lehre Mahomeds, bewaffnet. Für die Christen gab es nun keine Sicherheit mehr. Dieß erfuhren auch die Europäer, die nach altem frommen Gebrauche in das heilige Land hin pilgerten, am Grabe Christi zu bethen. — Die Päbste hörten die neue Kunde mit Schmerzen, und verlangten Hülfe bei den Fürsten von Europa. Schneller bezweckte diese ein französischer Mönch, mit Namen Peter, der 1094 das heilige Grab besuchte, und von den Leiden seiner Mitbrüder so ergriffen ward, daß er einen Brief mitnahm, gerichtet an den Pabst und an alle Europäer, gleichsam als ein Aufruf an sie — des nach deutscher Uebersetzung wörtlichen Inhalts. „Wir, die Bürger der heiligen Stadt und Landsleute Jesu Christi, leiden täglich solche Dinge, welche Christus unser König, in den letzten Tagen seiner Sterblichkeit nur einmal erlitten hat. Wir werden täglich verspottet, gegeißelt und gestochen. Täglich wird einigen von uns das Gehirn zerschmettert, der Kopf abgehauen, oder man schlägt sie an das Kreutz. Wir würden aus einer Stadt in die andere, bis in die entlegensten Gegenden der Erde fliehen, und uns aus der Mitte desjenigen Landes entfernen, worin unser Heiland unsere Erlösung bewirkt hat, um als Verwiesene ein armseliges, herumschweifendes Leben zu führen; wenn es nicht Gottlosigkeit wäre, daß wir das Land, das durch die Geburt, die Lehre, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt unsers

*) Der Nahme Sarazenen stammt daher, weil Mahomed seine neuen Proseliten öfter zum Andenken an Sara — der Gattin Abrahams so nannte.

Erlösers heilig geworden ist, ohne Einwohner oder Priester zu lassen; und daß es daselbst eher an solchen fehlen sollte, die Tod, und Martyrschaft erduldeten, als an solchen, die dergleichen auflegten; und daß keine Christen mehr vorhanden seyn sollten, die nicht eben so willig wären, für Christum zu sterben, als in der Schlacht, so lange nur Feinde noch vorhanden sind, die wider sie fechten wollten. Dergleichen Leiden ergehen jetzt elenderweise über uns. Gleichwohl war eine Zeit, da unsere Vorfahren nichts dergleichen für sich oder ihre Nachkommen befürchteten. Vielleicht leben jetzt die christlichen Reiche in den Abendländern ebenfalls ohne den geringsten Verdacht oder Furcht. Allein sie mögen sich durch unser Beispiel und Zeugniß rühren lassen. Die Stärke der Türken nimmt täglich zu, und die unsrige ab. Da sie beständig neue Reiche gewonnen haben, sind sie muthig geworden, und haben schon in der Hoffnung die ganze Welt verschlungen. Die Truppen der Türken sind wilder und stärker, als die Truppen der Sarazenen; ihre Staatskunst ist unergründlicher, ihre Unternehmungen sind verwegener, ihre Bemühungen größer, und ihr Erfolg ist glücklicher. Gleichwohl haben die Sarazenen Angriffe auf beiderlei Rom gethan. Sie haben Konstantinopel belagert, und nicht nur die Seeküste von Italien, sondern auch das Innere des Landes verwüstet. Warum sollten denn also die abendländischen Königreiche sich einbilden, in Sicherheit und ohne alle Gefahr zu seyn? Da die vornehmsten Festungen der Welt in solche Gefahr gerathen sind, was darf wohl die übrige Christenheit sich versprechen, da sie sieht, daß Jerusalem, der Sitz und Schauplatz der christlichen Religion, ist belagert, eingenommen, geplündert, mit Ungläubigen besetzt, und im Siege aufgeführt worden? Da sie sieht, daß

von dem christlichen Glaubensbekenntnisse nur noch armselige und schwache Ueberbleibsel in Vergleichung des Ganzen vorhanden sind? Dieses Land, das täglich mit unserm Blute besprengt wird; ja das Blut selbst, schreit um Rache, und wir demüthig Bittende werfen uns zu euren Füßen, und rufen eure Hülfe, Barmherzigkeit, Treue und Liebe für die Religion eures hochbelobten Vaters der Könige, Fürsten und Potentaten an. Ihr, die ihr nicht nur dem Nahmen und Bekentnisse nach, sondern vom Herzen und ganzen Gemüthe Christen seyd, wendet, ehe noch der Sturm ausbricht, ehe noch der Blitz auf euch herabschießt, das über euren Häuptern hängende Ungewitter von euch und euren Kindern ab, vertheidigt uns arme Bittende, befreit eure Religion von der gottlosesten verdammten Sklaverei! Wenn ihr das thut, werdet ihr unsterblichen Ruhm verdienen, und Gott wird eure große Tapferkeit in dieser Welt mit irdischen Königreichen, und in der künftigen mit ewiger Seligkeit belohnen, deren heilige Ererbung euch vor der Wuth der Hölle beschützen wird." — Mit Feuereifer darüber predigend, durchflog der Mönch Europa. Wunderbar entflammten alle Herzen der Christen. Urban der Pabst benützte diese Begeisterung, eine Kirchen-Versammlung 1095 zu Clermont feierlichst verordnend. Wirklich schickten die meisten Fürsten von Europa ihre Gesandte dahin. Einstimmig ward ein Heereszug der Christen von Europa beschlossen, das heilige Land zu befreien. Zugleich ertheilte der Pabst den Ablaß allen, die dem Zuge folgten. Das Zeichen war, an das Kleid ein rothes Kreutz sich aufzuheften, daher der Nahme Kreutzzug. Eine Million von Kriegern fanden schnell sich schon gesammelt, und der Zug begann. Die vornehmsten Anführer davon waren Hugo des Königs von Frankreich

Bruder, Robert der Herzog von der Normandie, Robert Graf von Flandern, Raimond von Toulouse — Gottfried von Bouillon mit seinen Brüdern Balduin und Eustach, Stephan von Valois, Graf von Chartres, Bohemund Fürst von Tarent, und Peter der Mönch.

Der Marsch durchkreuzte Deutschland und dann Ungarn. Deutsche, Italiener und auch Ungarn schlossen sich daran, und alles war in größter Erwartung ob des Erfolges. Zu-erst vernahm man in Europa die frohe Kunde, daß 1097 Nicäa in ihre Hände fiel, dann Antiochien und Edessa. Alexius, der griechische Kaiser, war nicht minder glücklich; Chios und selbst Mitylene, dann noch Smyrna, Ephesus, Rhodus, Laodicea und mehr andere Städte erobernd. Ja den 15. July 1099 erstürmten die Kreutzfahrer selbst Jeru-salem. Darüber gerieth nun Bagdad und der ganze mu-selmänn'sche Glaube in vollen Schrecken. Mohammed, der seinen Bruder Barkiarok vertrieb, war König in Bagdad. Er hatte genug zu schaffen, die andern Fürsten zum Gehor-sam zu bringen: denn der seljukische Stamm war stets be-müht, allein im Khaliphate zu herrschen. — Erst im Jahre 1111 gelang es sohin dem Mohammed, einen Bund zu schlies-sen, und mit vereinter Kraft die Kreutz-Armee zu be-kämpfen. Während diesen Zurüstungen starb er; bald dar-auf auch 1118 der Khaliphe.

§. 58.

Al Mostarsched tritt nun diese Stelle an. Noch immer siegreich blieb die Kreutz-Armee, und neue Scharen liefen aus Europa stets herbei. Sie wählte Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem, und nach dessen Tod seinen Bruder Balduin. In ihre Gewalt kam weiters Ptolomäis,

Tyrus und dann Tripolis. Auch die Griechen nahmen Baca, Castamon, Anazarba, Serep, Capharda, Istria und Sezer. Balduin griff nun zum zweiten Mal fruchtlos Damaskus an. Die türkischen Sultane stritten unterdessen immer noch um das Königthum von Bagdad. Al Mostarched zog selbst dagegen zu Felde, welches schon lange kein Khaliphe that. Er ward gefangen, und im weitern Aufruhr 1135 ermordet.

§. 59.

Al Rasched der Sohn des vorigen folgte. Doch auch eben so unglücklich war er, und 1137 der Dolch ihm in das Herz gestossen.

§. 60.

Al Moctafi wird als neuer Khaliphe ausgerufen; aber auch sehr wenig anerkannt. Die innern Kriege währten schrecklich fort, ja in allen Provinzen. Doch am Ende konnte der Khaliphe wieder einige Herrschaft sich erwerben, da die Sultane in steter blutiger Fehde lagen. Unterdessen hatte sich die Kreutz-Armee gar sehr geschwächt. Schon 1144 kam Jerusalem wieder in Gefahr. Da ließ der Pabst durch Bernhard — Abt von Cairvour auch die Deutschen bewegen, zahlreicher wie bisher an dem Kreutzzuge Theil zu nehmen. In einer Predigt, die er in Gegenwart des Kaisers Conrad und der Großen des Reichs zu Speyer hielt, gelang es ihm, so sehr auf Conrads Herz zu wirken, daß in Mitte der Predigt Conrad ausrief: „ich erkenne die großen Gutthaten, die mir Gott erzeigt hat. Ich will nicht länger undankbar seyn. Ich bin bereit, ihm zu dienen, weil ich doch selbst von ihm dazu ermahnt werde." Bernhard heftete ihm sogleich das Kreutz auf, und überreichte ihm die

auf dem Altar gelegene Fahne, mit der gegen die Ungläubigen er nun ziehen sollte. Der Kreutzzug ward so — allgemein beschlossen, und die Christen von allen Kanzeln angefeuert. Conrad sah sich bald von einem Kriegsheer über 300,000 Mann umgeben, unter welchen man allein 70,000 gepanzerte gezählt hat. Conrad war auf diesem Zuge gar nicht glücklich. Auch nicht Ludwig der VIIte, der mit einem eignen Kriegsheere von Franzosen ihm nach Palästina folgte. Vergebens belagerten sie Damaskus. 1149 kehrten dann der Kaiser und der König Ludwig wieder zurück. Das Khaliphat in Aegypten und die Veziers-Stelle dabei verflochten die Sultane in neue Kriege, wodurch die Kreutzfahrer wieder etwas Luft bekamen. Unter diesen Verhältnissen verschied Moctafi 1160.

§. 61.

Al Mostanjed wurde als neuer Khaliphe geweiht. Der Kriegsschauplatz war meistens jetzt in Aegypten, wohin auch Almerich, der König von Jerusalem, mit einem großen Theil der Kreutz-Armee sich wandte. Das hatte die Folge, daß ein neuer Feldherr sich entwickelte, Schairacuh mit Nahmen. Gewalt verschaffte ihm die Stelle des Veziers in Aegypten, die er dann auf seinen Neffen Saladin übertrug. Es mußte Almerich aus Aegypten mit großem Verluste ziehen. Er hatte Damiat vergebens belagert, und so erhielt jetzt Saladin das volle Uebergewicht. Mostanjed ward 1170 von Verschwornen im Bade erstickt.

§. 62.

Sein Sohn Al Mostadi empfieng die Würde des Khaliphen. Saladin verfolgte nun den Plan, die Kreutz-Armee

zu vernichten. Um seine Macht zu vereinen, ließ er den Khaliphen von Aegypten morden, und Aegypten wieder dem Khaliphat von Bagdad untergeben. So brach er nun gegen Syrien los, doch mußte er bald die andern Gegner im Reiche bekämpfen. Zum zweiten Mal 1177 in Syrien erscheinend, ward er von Raynalden von Chatillon geschlagen, selbst sein ganzes Lager erbeutet. Raynald wollte jetzt sogar Medina erobern, mußte aber den Rückzug nehmen. 1179 starb Al Mostadi.

§. 63.

Wieder der Sohn Al Naser bekam das Khaliphat. Eine Gesandtschaft von Jerusalem begab sich nach Europa, einen dritten Kreutzzug zu bezwecken, aber vergebens. 1182 brachte Saladin ein neues großes Heer zusammen, mit dem er nach Damaskus zog, um von da den weitern Krieg zu leiten. Sanjar, Nisibis, Edessa und Rakka fielen bald in seine Hände. Mit Feuer und Schwert verheerte er die christlichen Gebiete. Unterdessen suchte Raynald Mecca und Medina anzugreifen, und auch dieses Mal mißlang es. Alleppo und dann Harem ergaben sich an Saladin, und nach und nach ganz Syrien. Bei Hittin, eine Meile von Tiberias, erlitten die Kreutzfahrer den 22. April 1187 eine volle Niederlage. Lyssignan, der König von Jerusalem, wurde gefangen, Raynalden spaltete Saladin mit eigner Hand den Kopf; die meisten Tempelherren und Hospitalritter fanden da den Tod. Nachher mußte Ptolomäis und die meisten Städte die Thore dem Sieger öffnen, den 2. Okt. selbst Jerusalem. Nur noch Tyrus, Joppa und Antiochien blieben der Kreutz-Armee. Diese Unglücksposten hörte Europa mit Schrecken. Und zwar um

so mehr, da es von den Kreuzzügen bisher nur wohlthätige Folgen verspürte. Die neuen Besitzungen der Europäer in Asien erweckten nämlich neuen Verkehr und neue Handlungszweige. Es bereicherten sich bald Venedig, Genua, Pisa, ja die meisten italienischen Städte. Sie brachten die Kreuzfahrer nach Palästina, und verbanden neue Handels-Quellen. Gleiche Vortheile gewannen auch Frankreich, die Niederlande und dann Deutschland. Dieser Verkehr verschaffte ihren Produkten fernen Absatz. Immer blühte dadurch der Landbau, Industrie und Handel höher auf. Europa betrachtete daher die Kreuzzüge nicht mehr von der religiösen, sondern von der politischen Seite als sehr vortheilhaft. Deßwegen gelang es dem Pabste Gregor VIII. und dem Erzbischofe von Tyrus schnell, einen neuen Kreuz-Zug zu bewirken. Der König von Frankreich, wie der von England, und der erste Adel von ganz Europa nahmen das Kreuz. Selbst Kaiser Friedrich der Rothbart wurde bewogen, mit den meisten deutschen Fürsten den Kreuzzug anzutreten. 1190 war er schon in Asien, gewann eine große Schlacht, und nahm Iconium. Unter diesen Anstrengungen starben Friedrich wie auch Philipp sein Sohn. 1191 kamen Philipp, König von Frankreich, und dann Richard, König von Britannien mit zahlloser Menge vor Ptolomäis an, das endlich sich ergeben mußte. Philipp schiffte sich jetzt bald darauf nach Frankreich ein, und Richard wollte Jerusalem erobern. Doch das gute Vorhaben scheiterte. Das Frühjahr war dann glücklicher. Im Sturme nahm er Datun, und viele Treffen fielen zu seinen Gunsten aus. Er sehnte sich jetzt sehr nach Haus, und Waffenstillstand wurde geschlossen des Inhalts: „Waffenruhe sollte zu Wasser und zu Lande während 3 Jahren und 3 Monaten herrschen.

Joppa, Jamna, Majdel, Cäsaria, Arsof, Haifa, Ptolomäis sollten nebst den dazu gehörigen Gebieten den Christen bleiben. Ascalon mußte geschleift werden. Lydda, Ramla mit dem Gebiete würden zwischen Saladin und den Christen getheilt. Jerusalem und alle die Plätze und Bezirke, die Saladin innen hätte, und die nicht nahmentlich im Vergleiche angeführt wären, sollten sein eigen bleiben. Es sey aber den Christen erlaubt, ihre Wahlfahrten nach Jerusalem zu thun, und ihre Andacht an den heiligen Oertern zu verrichten, ohne gehalten zu seyn, irgend eine Abgabe oder Zoll zu erlegen, wofern sie nur unbewaffnet in die Stadt kämen; den Fürsten von Tripoli und Antiochien sollte es frei stehen, dem Vergleiche beizutreten." — Richard reiste bald nach England ab, die Kreuz-Armee hingegen kehrte in die gebliebenen Plätze zurück. — Im Innern kämpften die Sultane fort. 1193 starb Saladin. Nach seinem Willen wurde sein Reich nun unter die Söhne getheilt. Dieß brachte neue Kriege hervor. Auch Persien wechselte stets die Gebieter. Dahin ließ jetzt der Khaliphe Al Naser ein eignes Kriegsheer ziehen, um dort seine alte Herrschaft zu gewinnen. Europa unterdessen war nicht wenig betrübt über solchen Verlust der Länder in Asien, wovon es so schöne Früchte zog, ja den neuen Wohlstand stets vor Augen wachsen sah. Es dachte daher auf einen neuen Kreuzzug. Allem bot der Pabst auf, schnell ihn zu bezwecken. Doch, es fehlte Einigkeit. Europa war durch Kriege, Eifersucht — getheilt. Nur Heinrich, Kaiser der Deutschen, und die Königin von Ungarn fühlten sich verpflichtet, einen großen Zug zu sammeln, der auch 1196 zu Acco eintraf. Andere Kreuzfahrer, besonders Venetianer und Franzosen, häuften sich in Dalmatien, um den von seinem Bruder Alexius ver-

triebenen Kaiser Isaak auf den Thron von Konstantinopel wieder zu helfen. Konstantinopel wurde wirklich bald erobert. Diese Stadt bezauberte die Führer der Kreutz-Armee so sehr, daß sie nun selbst nach ihrem Besitze strebten. Als nun Isaak starb, erwählten genannte Führer Balduin, Grafen von Flandern, schnell zum Kaiser. Dafür erhielt Venedig, welches das Meiste dabei geleistet, die Inseln im Archipelagus, einen Theil des Pelopones, und noch mehrere Städte an der Küste des Hellesponts in Phrygien.

§. 64.

Immer lebte noch der Khaliphe Naser in Bagdad, ja es gelang ihm, unter diesen Kriegen sogar seine Herrschaft wieder zu mehren. Jetzt aber 1202 entfaltete sich allmählig eine der sonderbarsten Perioden der Geschichte. Der größte Krieger — Jenghiz-Khan tritt in die Schranken, woüber bald die ganze Welt erbebte. Wilde Völker-Horden — Tartaren (Tataren) und Mogulen lebten in den ungeheuern Wäldern am östlichen Weltmeere bis zur caspischen See, dann bis nach Sybirien und nach China hin. Sie hatten keine andere Verfassung, als auf ihren Räuberzügen einen Khan oder Hauptmann sich zu wählen. Yessuki, einem solchen Khan, gelang es, mehrere Horden unter seinen Befehl zu zwingen. Doch nach seinem Tode verließen sie wieder den Sohn Temujin. Da erfaßte sich die Mutter Olon, die Flüchtigen zu sammeln. Eine Stange mit einem Roß-Schweif *) war die neue Standarte, mit der sie unter selbe trat, und sie bewog, dem Sohne zu gehorchen. Diese

*) Davon stammen auch die Roßschweife der Türken her, welche diese Standarten nachahmten.

Standarte blieb das Zeichen des neuen Bundes. Viele andere liefen hinzu. Mit dieser Schar überfiel der 14jährige Temujin zwei Khans, die glücklich er besiegte. Dadurch verbreitete sich sein Ruf, und Togrul — Fürst der Keraiten, verband sich gerne mit ihm, indem er eben im Begriffe stand, in China einen Aufruhr auseinander zu sprengen. Mit 6000 Waffengefährten stieß nun Temujin zu ihm. Dabei erwarb sich Temujin bald großen Ruhm. Er kam nun selbst mit Togrul in Fehde, in welcher dieser blieb, und Temujin das Land erwarb. Die meisten Khane erkannten ihn als ihren Gebieter, und schon 1205 ward er zum Großkhan ausgerufen. Herr der ganzen Tartarei bewirkte er nun die volle Reform. Statt Abgötterei, befahl er den Glauben auf ein höchstes Wesen; er führte so den Deismus und so Manches ein, dem Islamismus ganz entgegengesetzt. Zugleich nahm er den Nahmen an — Jenghiz Khan — oder der große König. Nun berief er alle Horden und die Khans zusammen, sie zu großen Unternehmungen zu begeistern. Ein Gerüste stand im Kreise, darauf ein schwarzer Filz hingebreitet, von da aus sprach er nun im Feuereifer zu seinem Volke: die letzten Worte seiner Rede waren: „Gott, von dem ich meine Macht erhalten habe, wird mich beglücken, so fern ich euch mit Gnade und mit Mäßigung regiere, wo nicht, so wird er meine Person und Andenken eben so schwarz und verächtlich machen, als der Filz unter meinen Füßen ist.“ Zu einem großen Feldzuge sorgte er nun für vollste Rüstung. 1209 brach er so gegen China auf, und alles warf er vor sich nieder. Bald war der größte Theil von China sein. Jetzt kam er mit Mohammed, dem Sultan von Khowarazm, in Berührung. Denn das Auge Jenghiz-Khans war schon aufs Khaliphat gerichtet. Naser

der Khaliphe begünstigte sogar sein Vorhaben, ihn ermunternd, den Uebermuth des Sultans Mohammed zu beugen. 1219 rückte Jenghiz-Khan mit 700,000 Streitern gegen Mohammed. Dieser verlor in einer Hauptschlacht seine ganze Macht, und mußte fliehen. Jenghiz-Khan überschwemmte jetzt mit seinen Völkern alle Provinzen des Khaliphats. Ganz schrecklich mußten ihre Rache und den Haß die Türken fühlen.

§. 65.

Als man in Europa die Kunde hörte über solche Bedrängnisse der Türken, und daß Konstantinopel in den Händen der Kreutzfahrer sey, erregte dieß die neue Lust, das Kreutz zu nehmen. Zahllos war die Menge, die nach Acco strömte. Um die Kaiserkrone von Konstantinopel wurde stets gestritten, Balduin gefangen, und sogar auch hingerichtet. Doch die größte Niederlage erlitt die Kreutz-Armee jetzt durch die Pest. — Zu Rom in einer Kirchen-Versammlung 1215 ward ein neuer Kreutzzug ausgeschrieben. Der König von Ungarn Andreas erhielt den Oberbefehl. Es folgten ihm die Herzoge von Oesterreich, Baiern, Mähren, Brabant und Limburg, der Pfalzgraf am Rhein, der Graf von Jülich, der Graf von Holland, die Bischöfe von Bamberg, Passau, Straßburg, Münster und Utrecht nebst den meisten ungarischen Prälaten. Dieses Heer zog hin und her, von Ptolomäis bis gegen Cairo, vergebens einen Feind zu finden. Die Länder waren verheert, und konnten keinen Unterhalt gewähren. Mißmuth ward dadurch erzeugt, und viele Befehlshaber, selbst der König von Ungarn, kehrten zurück. Da schickten der König von Norwegen und der Graf von Holland eine Flotte mit starker Mannschaft. Un-

terwegs schon befreite sie Portugal von den Mauren. Als nun diese Flotte sich mit der Kreutz=Armee verband, beschloß man, Damiat zu belagern. Durch den Eifer des Pabstes stießen stets noch neue Kreutzfahrer aus Frankreich wie aus Deutschland hinzu. Des Königs von Großbritannien ältester Prinz, mit Nahmen Eduard, brachte sogar die beßten englischen Truppen herbei, die große Tapferkeit bewiesen, und den Fall von Damiat 1220 bewirkten. Jetzt verbreitete sich die Kreutz=Armee ganz ohne Widerstand in Aegypten.

§. 66.

Mohammed hatte neue Kräfte gesammelt, und den Krieg gegen Jenghizkhan und gegen den Khaliphen fortgesetzt; doch ohne günstigen Erfolg. Der Macht von Jenghiz-Khan war nicht zu widerstehen. Sie glich dem Sturmwind, alles niederstürzend. Städte, Länder fielen nach der Reihe in seine Gewalt: so Bokhara die Hauptstadt von der großen Bukharei, dann Otrar, Saganak, Jund, Khojend, Samarcande ꝛc. Mohammed fliehend ward von Pfeilen niedergestreckt. Das Blut floß immer in Strömen. Die Bestürmung von Khowarazm zum Beispiel kostete 100,000 der Einwohner das Leben. Es verbreitete sich ein solcher Schrecken unter den Völkern, daß sie auf die Gegenwehr gar nicht mehr dachten. Das Leben zu retten war nur jedes Bewohners einzige Sorge. Jetzt wird Hamadan, eine der schönsten Städte des Morgenlandes, genommen, und die Hauptmacht schnell gegen Jalaloddin, den Sohn des Mahommeds gerichtet. Denn die Türken, welche dieses Mißgeschick bis zur Verzweiflung brachte, fanden keine andere Rettung, als zu Jalaloddin zu flüchten, und mit ihm das

Aeußerste zu wagen. Wirklich schlug Jalaloddin des Jenghizkhans Befehlshaber öfter, bis Jenghizkhan herbeiflog, und an Indus Ufern eine Schlacht both. Selbst der ganze Indus färbte sich vom Blute der gemordeten Türken. Jalaloddin konnte nur mit wenigen durch Schwimmen Rettung finden. Herren und Meister waren nun auf allen Seiten Jenghizkhans Armeen. Sie nahmen Georgien, rückten vor in Indien und Persien, ja bis nach Astracan. Selbst die Kalmuken mußten zu ihnen treten. Nirgends fanden sie mehr Widerstand. Um diese Zeit 1225 starb der Khaliphe Naser.

§. 67.

Al Dhaher sein Sohn gelangte zum Khaliphat; er lebte aber nur 9 Monate mehr.

§. 68.

Al Mostanser, auch aus dem Hause Al Abbas, wird nun 1226 zum Khaliphen erhoben. Wie seine Vorgänger aus diesem Stamme, wovon man schon 37 zählte, that auch er sehr vieles für Künste und Wissenschaften, für Schulen, gelehrte Institute, Prachtgebäude und Gärten. Das Kreuzheer hatte seit Eroberung von Damiat nichts Wichtiges begonnen, immer blieb es unentschlüssig, ob man nach Jerusalem ziehen, oder in Aegypten weiter sich verbreiten soll. Das Letzte wurde unternommen, jedoch mit keinem Glücke, obschon der Herzog von Baiern mit einer neuen schönen Armee von Deutschen und Italienern vor Damiat erschien. Da kam man mit einem 8jährigen Waffenstillstand überein, wodurch die Kreuzfahrer Damiat den Sultanen wieder herausgeben mußten. Die Päbste Honorius und Gregor IX. sparten keine Mühe, einen neuen

Kreutzzug zu bewegen. Ein anderer Umstand brachte ihn ins Leben. Kaiser Friedrich nahm Yolanthe, die Tochter des Königs von Jerusalem, zum Weib. Johann von Brienne der Vater trat zugleich den Titel wie seinen Anspruch auf Jerusalem an Friedrich unter der Bedingung ab, daß dieser den neuen Kreutzzug selbst befehligen müßte. 1227 schiffte der Kaiser wirklich sich mit den schönsten Truppen ein. Das Jahr darauf erreichte er Ptolomäis. Ein neuer Vertrag ergab sich. Diesem zufolge mußte der Sultan Jerusalem nebst den Städten Bethlehem, Nazareth, Thoron, Sidon und die Dörfer zwischen Jerusalem und Jaffa an Friedrich überlassen. Es sollte den Christen frei stehen, diese Oerter zu befestigen, und die Mauern von Jerusalem wieder aufzubauen, mit welcher Stadt es der Kaiser nach Gefallen halten könnte, bloß den Tempel nebst seiner Zugehör ausgenommen, welcher den Sarazenen vorbehalten wäre, mit der Freiheit, alle Uebungen ihres Gesetzes darin vorzunehmen. Die Stadt Tripoli, das Fürstenthum Antiochien, und die andern Oerter, die nicht zum Königreich Jerusalem gehörten, wären nicht in diesem Vergleiche begriffen, und der Kaiser sollte den Christen nicht erlauben, ihnen beizustehen." Friedrich zog in Jerusalem ein, unter großer Unzufriedenheit der Kreutzfahrer. Kein Priester wollte ihn da krönen, er mußte es selbst dann thun. Die Unruhen in Italien und in Deutschland führten Friedrich schnell in die Heimat. Während dieser Zeit raffte Jalaloddin ein neues Heer zusammen, mußte aber endlich ganz erliegen. Auch starb 1227 Jenghizkhan, der*) das größte Reich der Welt be-

*) Auch von Person soll er der größte Mann seines ungeheuren Heeres, so wie auch der schönste, kühnste und selbst der verständigste davon gewesen seyn.

saß. Vor seinem Ende im freien Lager bestimmte er seinen Sohn Octay zum Nachfolger. Die ganze Versammlung mußte die Kniee beugen, und Gehorsam schwören. Octay setzte den Krieg in China fort, ja drohte selbst dem Khaliphen den Untergang; wenn er ihn nicht als Oberherrn erkennen würde. 1237 streiften die Mogulen auch wirklich schon vor den Thoren von Damaskus; da spannte der Khaliphe die letzten Kräfte an, und trieb sie auch zurück. Doch schrecklicher erschienen sie 1242 wieder, jede Gegend ganz verheerend. Der Khalyphe erlebte das Ende dieses traurigen Jahres nicht mehr.

§. 69.

Mostasem ersetzte ihn. Noch immer währten die Kriege fort, selbst über die Krone von Konstantinopel. Ein weiterer drohte nun wieder der Kreutz-Armee: denn Nojmoddin der Sultan von Aegypten brach den Waffenstillstand, um Jerusalem zu nehmen. Der Pabst erregte schnell einen neuen Kreutzzug. 1243 eilte der König von Navarra mit großer Zahl von Schiffen und von Mannschaft hin nach Acco. Dieser konnte aber die Zwietracht bei der Kreutz-Armee nicht tilgen, und so gelang auch keine Unternehmung. Mißvergnügt verließ er sie nun wieder. Jetzt war der Graf von Cornwall mit einem neuen Heere in Palästina angelangt. Auch er verweilte dort nicht lange, indem er einen neuen Waffenstillstand mit Nojmoddin schloß. Die Moguln verwüsteten unterdessen das übrige Asien, endlich auch Europa. Schon 1235 theilte Octay sein ungeheures Heer, nm die übrige Welt zu erobern. Eine große Zahl davon überfiel die Länder am Caspischen Meere, drang in die Reiche von Kasan und Bulgarien ein, eroberte selbst Moskau, plün-

derte die Provinzen Wladimir, Pereslaw, Rostov und Susdal, ja machte 1239 ganz Rußland zinsbar, 1240 mußte Kiow sich ergeben, dann Lublin und Krakau. Stürmend wälzten sie sich durch Schlesien über Ratibor nach Mähren, und eine halbe Million stark bis nach Ungarn. Schon war Pest und 1242 Großwardein in ihren Händen. Sie übersetzten zu Gran die Donau, und um Europa wäre es geschehen gewesen, hätte nicht ein Zufall die Moguln nach Asien zurückgerufen, nämlich eine Wahl-Versammlung: denn am Ende 1241 war Octay gestorben. Trotz des neuen Waffenstillstands drohte der Kreutz-Armee ein neues Ungewitter. Vor der Wuth der Moguln noch Sicherheit zu finden, wanderte jetzt 1242 das ganze wilde Volk des vorigen khowarazmischen Reichs aus, und verlangte vom Sultan von Aegypten einen neuen Wohnbezirk. Er wies dazu ohne weiters Palästina an. 1244 bekamen die Khowarazmer wirklich im Sturme Jerusalem. Gräßlich öffnete sich nun die Szene von Mord und Plünderung auf allen Seiten. Die Kreutz-Armee sah schon den Untergang vor der Thüre. Die Verzweiflung gab ihr stets doch neue Kraft und Muth, besonders auch die Kunde, daß in Europa ein neuer Kreutzzug schon beschlossen wäre. Ludwig König von Frankreich, auch der Heilige genannt, unternahm ihn 1248 mit einem geregelten und gut bewaffneten Heere von 40,000 Mann, und landete zuerst in Cypern und 1249 vor Damiat, das bald sich auch ergeben mußte. Im November dieses Jahres rückte er vor Cairo, da wandt sich aber das Waffenglück. Er mußte zurück nach Damiat, verlor die Schiffe, und im Dorfe Caßel wurde die Armee auf's Haupt geschlagen, er selbst sogar gefangen. Dieses Unglück führte folgenden Vergleich herbei. „Es soll Waffenstillstand auf 10 Jahre

gelten. Alle Gefangene, die auf beiden Seiten, in Aegypten und Syrien seit dem zwischen dem Kaiser Friedrich und Sultan Camel geschlossenen Waffenstillstand, und seit des Königs Ankunft in Aegypten gemacht wurden, sollten losgegeben werden. Die Christen dürften die Oerter in Ruhe besitzen, welche sie in Syrien und Palästina inne hätten. Der König müßte 800,000 goldene Byzants zum Lösegeld für alle Gefangenen geben, und zu seinem eignen dem Sultan — Damiat abtreten. Alle Geräthschaften, welche der König, die Fürsten und Herren, und überhaupt alle Christen in Damiat hätten, sollten daselbst so lange durch eine Wache vom Sultan verwahrt werden, bis der König zum Abholen Schiffe schickte. Alle Kranke, und andere, welche Geschäfte in Damiat besorgten, sollten Sicherheit genießen, selbst auf ihrer Zurückreise, und eine Bedeckung erhalten.“ — Ludwig schwur einen Eid zur Erfüllung der Bedingungen, und konnte dann zu Hause kehren. Die Mogulen rückten immer näher, schon nach Bagdad hin. Und endlich unternimmt es Hulacu — Bruder des Obersten Khans Mangu, Bagdad wirklich zu belagern. Der Khaliphe versuchte zwar das Aeußerste zur Vertheidigung. Den 14. Febr. 1258 wurde es jedoch erstürmt. 7 Tage dauerte das Plündern und das Morden. Ueber eine Million Menschen verloren dabei das Leben. Selbst der Khaliphe mußte samt den Söhnen einen grausamen Tod erleiden. Sie wurden in Kühhäute genäht, und in den Straßen gräßlichst bis zum letzten Athemzug herumgeschleift.

§. 70.

Damit ging nun das Khaliphat zu Grabe. Es währte 656 Jahre, und besaß ein größeres Reich, als selbst die

Römer. Auch die Kreutzzüge waren damit geendet. Die Fürsten in Asien alle wurden nach und nach überwunden, der seljukische Stamm ganz ausgerottet, ja alles in Asien mußte der Herrschaft der Moguln — den Nachkommen Jenghizkhans gehorchen.

Zweiter Abschnitt.

Das Türkthum oder die ottomanische Pforte.

§. 71.

Seit die Kreutzfahrer den bemerkten Balduin auf den Thron von Konstantinopel setzten, gab es immer Bürger-Krieg. Die Anhänger hießen die Lateiner, und die Parthei der vorigen Dynastie — die Griechen. 1261 wurden die Lateiner aus Konstantinopel vertrieben, das sie 58 Jahre besaßen. Paläologus der griechische Kaiser zieht im Triumphe in Konstantinopel ein.

§. 72.

Die Mogulen mußten mit ihrer Hauptmacht sich nach China wenden. Da regten sich nun wieder mehr die zinsbaren Fürsten des vormaligen Khaliphats, besonders die Befehlshaber der Türken. Diese hatten sich mit ihren Schaaren vor der Wuth der Mogulen in die Gebirge am Caspischen Meere zurückgezogen. Nach und nach erschienen sie

wieder, dienten zum Theil im Solde der griechischen Kaiser, zum Theil auch wider selbe. Unter diesen Anführern der Türken machte sich auf einmal am Ende des 13ten Jahrhunderts einer mit Namen Osman oder Ottman bemerkbar, besonders durch die glücklichen Streifereien in Klein=Asien. 1301 gelang es ihm, die Griechen in einer Schlacht zu überwinden. Jetzt verstärkten sich seine Rotten, die man Ottomanen nannte; ihre Insignien waren die schon oben bemerkten Roßschweife, als Standarten, und der Halbmond — der, wie schon oben gemeldet, als Begleiter auf den nächtlichen Zügen von den Türken ehdem angebetet wurde, ja ihre einzige Gottheit war. Verwüstend schwärmten sie so in ganz Klein=Asien, und es mußte alles ihrem Schwerte weichen. Sie übertrafen an Wildheit und an Grausamkeit sogar die Mogulen. Ottman ist schon Herr von Bithynien, und verlegte seinen Sitz von Karahisar nach Jengischehri. 1318 vermochte er Prusa zu belagern, aber unter aller Anstrengung erst 1326 zu erobern. Diese große, wichtige Stadt verschaffte ihm jetzt festen Fuß. Schnell gab er seinen Uebermuth auch kund, das Vorbild Mahomeds nachahmend: denn an alle Fürsten der Christenheit ließ er einen Aufruf ergehen, den Islamismus anzunehmen, oder Tribut zu zahlen, außer dessen würde er sie mit Feuer und dem Schwerte vertilgen. Noch in diesem Jahre 1326 überraschte ihn der Tod; doch kurz zuvor verbot er mittelst eines strengen Gesetzes jede Theilung seines Reiches. Diese Verordnung gründete dann den Thron der Ottomanen oder das heutige Kaiserreich der Türken.

§. 73.

Orchan sein Sohn trat ganz in die Fußstapfen des Vaters. 1327 errang er Nicomedia und noch andere feste

Plätze. Sein Sitz war Prusa jetzt; von da aus leitete er die weitern Plane. Bisher bestand sein Kriegsheer nur aus Reiterei; er fühlte das Bedürfniß eines Fußvolkes. Aus den geraubten Christen-Kindern ließ er selbes in eignen Pflanzschulen bilden. Jede Stadt und Gegend wurden nun überfallen. So bekam er 1330 Nicäa, Pergamus und andere Plätze. 1338 mußten schon die meisten Fürsten der Nachbarländer seine Herrschaft anerkennen. Niemand wollte mehr der Schreckensmacht der Ottomanen Wehre halten. Das Schicksal wollte, daß um diese Zeit die Kaiserkrone von Konstantinopel neuen Bürgerkrieg erzeugte. Als Andronicus der Kaiser starb, so gab es über die Vormundschaft seines Sohnes Johann — heftigen Streit. Die Vormundschaft verlor der Feldherr Cantacuzen, dagegen rief ihn die Armee 1341 selbst zum Kaiser aus. Cantacuzen, um sich zu behaupten, schloß mit Orchan nun ein Bündniß. Und so betraten die Ottomanen zuerst Europa. Cantacuzen zog in Konstantinopel wirklich bald als Kaiser ein. Und die Ottomanen lernten die Wege nach Europa kennen.

§. 74.

1360 kam der Sohn des gestorbenen Orchan — Amurat zur Regierung. Greller noch erfaßte er des Vaters Plane. Adrianopel wurde erzwungen, und nun weiter in Thrazien vorgerückt. Zugleich war seine erste Sorge, die Idee des Vaters wegen dem Fußvolk ganz ins Leben zu führen. Kannibalisch war die Maxime dabei. Die von so vielen unterjochten Ländern stets geraubten Christenkinder wurden in eigne Gefängnisse gebracht, und unter jeder Art von Abhärtung und Leibesübung nur zum strengen Kriegsdienst hergezogen. Es hatte zum sichern Zweck, daß diese jungen Krieger, ab-

geschnitten von jeder Familie, jedem Gesellschaftsbande, und entblößt von jedem andern Triebe, von jeder andern Kenntniß, als der des rohen Kriegshandwerks, wie losgelaßne wilde Thiere, ja wie Rasende auf Länder und auf Menschen stürzen, alles in Wuth zerstören sollten. Als er mehrere Tausende von solchen Jünglingen gesammelt hatte, ließ er
1362 Haji Bektasch einen der türkischen Mönche kommen. Dieser ward als Heiliger geehrt, und sollte nun den jungen Leuten eine Fahne, einen Namen und den Segen geben. Haji Bektasch wählte in feierlicher Versammlung einen aus der Schar, und sprach, den Aermel seines Rockes auf dessen Haupt hinlegend: „Sie sollen Yenghicher*) heissen. Ihre Angesichter müssen allezeit glänzend, ihre Hände siegreich, und ihre Schwerter scharf seyn. Ihre Spieße müssen beständig über den Köpfen ihrer Feinde schweben, und wohin sie ziehen, da müssen sie stets mit weissen Angesichtern zurückkommen.“ Jetzt trat dieses eingeweihte Corps in die Reihen auf den Kriegsschauplatz, und bald ward es nach seiner Bestimmung ganz der Schrecken der Menschheit. Die Trümmer des Reichs von Jenghizkhan in Asien raffte Amurat schnell zusammen, und in Europa standen seine fürchterlichen Scharen schon in Albanien. Die Nachbarn solcher Szenen des Gräuels — die Wallachen, Ungarn, Servier, Bulgarn und andere Völker sahen sich verloren, und vereinten 1389
alle Kräfte, den Untergang zu wehren. In der Ebene Kassova von Servien kam es zur blutigen Schlacht. Sie kostete zwar dem Amurat das Leben, den verbundenen Völkern aber das ganze Kriegsheer.

*) Eigentlich Jenghidscheri — neue Soldaten auf arabisch. Der Sprachgebrauch hat Janitscharen daraus gemacht.

§. 75.

Nun fing Bajazet sein Sohn das Herrschen an; aber blutig waren schon die ersten Tage, Yakub sein Bruder wurde erdrosselt, und der Fürst der Servier Lazarus, in obiger Schlacht gefangen, jetzt enthauptet. Alle übrigen Länder in Asien wie in Europa sich zu unterwerfen, war nun sein Hauptzielpunkt. Dem Blitze gleich ward alles niedergeschmettert, Servien, Jonien, Phrygien, die Moldau und selbst Macedonien lagen schnell zu seinen Füßen, und das ganze griechische Kaiserthum erblickte sich in Konstantinopels Mauern eingeengt. Da wurde in ganz Europa die Sturmglocke gezogen. Man vernahm da mit Entsetzen, daß die Türken oder Ottomanen an Blutdurst, Wildheit, Plündern und Zerstörungssucht die Sarazenen, selbst die Moguln weit übertreffen, ganz Europa mit voller Verwüstung bedroht, und den Christen ein allgemeines Blutbad bereitet sey. Gesandte des griechischen Kaisers kamen an alle Höfe von Europa, ihnen diese Gefahren zu schildern; doch vergebens. Ausser einigen Summen Geldes, die der Pabst und einige Städte von Italien ihnen spendeten, konnten sie keine andere Hülfe bewirken. In dieser höchsten Angst und Noth ergriff der Kaiser Paläologus das einzige Rettungsmittel, zum jährlichen Tribut sich zu verpflichten, selbst den Sohn als Geisel dafür zu stellen. Dieser, Manuel mit Namen, konnte zwar bei seines Vaters Tode sich aus Prusa heimlich flüchten, und den Thron besteigen, jedoch ward Konstantinopel bald belagert. Alle Länder am schwarzen Meere sahen sich bezwungen, dann Morea und ganz Griechenland. Ja diese Sitze der Freiheit, der Gelehrsamkeit, wie des Edlen und des Schönen, also der größten Schätze der Welt, wie von Tiegern wurden sie angefallen, die Men-

schen zerfleischt, die Gebäude, Monumente niedergestürzt, und selbst die Fluren verwüstet, gleich als hätte der Todesengel das Ende der Welt verkündet. Diese Schreckens-Posten verschafften endlich den Bitten Manuels wie des Pabstes bei den Mächten von Europa Gehör. Es wurde ein Bund geschlossen, und 1396 ein Kriegsheer 130,000 Mann stark theils aus Engländern, theils Franzosen, Italienern, Deutschen, Ungarn ꝛc. zusammengebracht. Der König Sigismund von Ungarn führte den Oberbefehl. Schon bei Nicopolis kam es zu einer Hauptschlacht. Doch sie fiel, besonders durch die Wuth der Janitscharen, so unglücklich für die Christen aus, daß wenige nur von dem Schwerte derselben, oder von den Wellen der Donau übrig blieben. Bajazet rückte wieder vor Konstantinopel. Es schien dafür die letzte Stunde geschlagen zu haben; da kam ganz unvermuthet neue Rettung, neuer Trost.

§. 76.

Ein zweiter Jenghizkhan bestieg die Welt-Schaubühne — Tamerlan mit Namen*). Das große Reich des Jenghiz-Khan ward theils durch seine vielen Nachkommen, theils auch durch die Feldherren, die sich unabhängig machten, nach und nach zersplittert. Einer dieser Feldherren, oder der kleinern Khans, dem 10,000 Mann zu Gebote standen, war auch Tamerlan. Eigentlich doch hieß er Timur Begh. Die Kühnheit und die Tapferkeit erwarben ihm bald eine größere Herrschaft. 1369 ward er sogar zum Kaiser der Bukharei erklärt. Nach voller Weltbezwingung strebte er

---

*) Auch von ihm sagt die Geschichte, daß er wie Jenghizkhan der größte, schönste, kühnste und tapferste seines ganzen Heeres war.

nun, und alles streckte er verheerend vor sich nieder. So kam schnell Persien, Bagdad und die Länder umher in seine Gewalt, nicht minder Georgien, Rußland, selbst auch Indien. Als so großer Sieger langte er nun den 16. Mai 1399 in seiner Hauptstadt Samarcande an. Bald erschien da eine Gesandtschaft von dem griechischen Kaiser, zum Bündniß gegen Bajazet ihn zu bereden. Der Antrag erhielt sogleich den vollsten Beifall. Denn es war dem Tamerlan selbst erwünscht, den Gegner wüthend anzugreifen, der allein den Ruhm der Welt mit ihm noch theilen wollte. Mit einem Heere von einer Million und sechsmal hundert tausend Mann zog er nach dessen Ländern hin, und 1402 erfolgte bei Ankora im nördlichen Natolien eine der größten Schlachten der Welt. Alle Türken wurden niedergehauen, und selbst Bajazet gefangen. Dieser mußte in einen eisernen Käfig eingesperrt das Leben grausam enden. Tamerlan unterwarf sich jetzt Natolien, und bedrohte selbst den griechischen Kaiser, bis dieser sich zum jährlichen Tribut erklärte. Einen Aufruhr in Georgien zu dämpfen und dann China zu erobern führte jetzt den Tamerlan in weite Ferne, wo er den 1. April 1405 verschied.

§. 77.

Der Tod des Tamerlans, und daß seine Feldherren sich in China stritten, brachte den Ottomanen neues Leben, neuen Muth. Die Wuth entflammte sie, bald ungeheure Rache zu nehmen. Aufgehalten ward sie Anfangs durch den Krieg im Innern: denn die Söhne Bajazets bekämpften sich um die Herrschaft, bis sie 1413 Mohamed erlangte. Doch die innere Unruhe währte fort, und hinderte ein weiteres Unternehmen. 1421 starb dann Mohamed.

§. 78.

Unter dieser Epoche hatte sich das griechische Kaiserthum in etwas wieder erholt, und auch beruhigt. Schnell nun wandte diese Szene sich mit Amurat II. dem neuen Sultan. Kaum gelang es ihm, die Empörungen zu stillen, so stand er schon vor den Mauern Konstantinopels. Die Venetianer mußten 1429 Thessalonich ihm überlassen, und Paläologus der Kaiser einen Waffenstillstand unter harten Bedingungen erkaufen. Alle Städte am euxinischen Meere wurden in Folge derselben an Amurat abgegeben, und ein jährlicher Tribut von 300,000 Aspern zu bezahlen sich verbunden. Nun überfiel er Bosnien und Ungarn. Doch bei Belgrad war er nicht so glücklich, diese Festung hemmte seinen Siegeslauf. — Jetzt 1440 kam ein Waffenstillstand auf 10 Jahre zu Stande, unter der Bedingung, daß die Türken, wie die Ungarn, nicht die Donau übersetzen durften. Ermüdet von allen diesen Anstrengungen trat er 1443 an seinen Sohn die Regierung ab. Doch unterdessen hatte der Pabst die Christenheit ob der Gefahr von Seite der Ottomanen hochbegeistert, und zum Schirmen der Griechen geeint. Der König von Pohlen Wladislaus erhielt den Oberbefehl über dieses Heer, das aus Ungarn, Pohlen, Deutschen ꝛc. bestand. Amurat dieses hörend, griff auf's Neue nach den Zügeln seiner vorigen Herrschaft, und mit einer ungeheuern Macht zog er dem Wladislaus entgegen. Den 10. Nov. 1444 erfolgte nun bei Varna eine Hauptschlacht, wo zwar die Türken 30,000 Mann verloren, aber die ganze Armee der Christenheit so wie Wladislaus vernichtet wurden.

§. 79.

Neue große Gegner von Amurat traten jetzt auf einmal in die Schranken — Scanderbeg und Hunniades. Der

Vater des Erstern hatte sich in Albanien während diesen Kriegen eine freie Herrschaft zu erwerben getrachtet. Amurat ließ ihn zum Gehorsam zwingen, und mit Gift samt drei von seinen Söhnen hinrichten. Er schonte nur des jüngsten — Georg Castriot, der dann den Namen Scanderbeg erhielt. Er wurde beschnitten, und von Amurat in den Kriegen zur Seite genommen, wodurch ein großer Feldherr bald sich bildete. Da entglühte in ihm die Liebe zum Vaterland und zur Freiheit. Nach Albanien geflüchtet, sah er bald ein Kriegsheer unter seinen Fahnen, und die Bahn zum Ruhm geöffnet. Croja mußte sich ihm schnell ergeben; Sieger ward er bald des ganzen Epirus. Die Ottomanen wurden stets geschlagen; Amurat fand sich sogar in der Nothwendigkeit, ein Heer von 150,000 Mann gegen ihn zu führen. Doch vergebens. Amurat mußte gegen Hunniades ziehen, und den ruhigen Besitz des Epirus dem Scanderbeg überlassen. Hunniades der größte Feldherr unter Wladislaus übernahm nach dessen Tod die Vormundschaft des Sohnes Ladislaus, und brachte eine neue Christen-Armee zusammen. 1449 ergab sich auf der großen Ebene von Kossowa in Servien wieder eine Hauptschlacht, aber auch die volle Niederlage der Christen. Als nun 1451 Amurat starb, da glaubte Europa, wieder freier athmen zu können.

§. 80.

Mohammed II. den Sohn verkündete man sogleich in Adrianopel — der neuen Residenzstadt — als den Erben des Reichs. Sein erstes Beginnen bestand darin, seinen Bruder zu morden, um der einzige seines Stammes zu seyn. Das zweite Augenmerk war jetzt, eine ungeheure Macht zu rüsten, um doch einmal Konstantinopel zu erstür-

men. In der Gegend baute er dazu sich feste Punkte. Beschwerden dagegen zu führen, neuen Tribut zu versprechen, schickte Konstantin der Kaiser ihm eine eigne Gesandtschaft. Diese mußte aber schnell sich flüchten, von Mohammed die Drohung hörend, ihr lebendig die Haut abziehen zu lassen. Es stieg die Angst auf's Aeußerste in Konstantinopel. Der Kaiser ließ eine Menge Bothen an alle Fürsten Europens eilen, um in dieser größten Noth ihm beizustehen. Sie fanden taube Ohren überall. Nur Genua und Venedig schickten Schiffe mit Mannschaft. Doch die ganze Besatzung von Konstantinopel war nicht höher zu bringen, als auf 9000 Mann. Dagegen standen 300,000 Ottomanen außer den Mauern. Konstantin der Kaiser wehrte sich mit der kleinen Schar gleich einer Löwinn um die Jungen. 51 Schreckenstage verflossen bereits in diesem schwersten Kampfe, da wagten den 29. Mai 1453 die Ottomanen von Wuth entglüht den Hauptsturm, überstiegen wurden blutig die Mauern, und der Kaiser mit den Tapfern allen gräßlich niedergehauen. Freiem Mord und Plündern sah sich nun die größte, reichste, und die schönste der Städte preisgegeben. Selbst die ganze Natur erröthete über diese Szenen von Grausamkeit und kannibalischer Wildheit.

§. 81.

Das griechische Reich war nun verschwunden, und Europens Grundfesten auf das gewaltigste erschüttert. Mohammed schlug seinen Sitz in Konstantinopel auf. Er legte sich den Kaiser-Titel bei, und dachte auf nichts anders, als jetzt eben so schnell das ganze Europa zu bezwingen. Eine große Flotte stellte er für diesen Zweck sich her, womit er eine Armee in die Inseln schickte. Die andere drang nach

Servien, den Schlüßel von Ungarn, Belgrad zu erobern. Belgrad widerstand jedoch. Hingegen die Inseln in dem großen Archipelagus, selbst Morea und das übrige Griechenland erlagen. Scanderbeg allein behielt den Epirus siegreich bis zu seinem Ende. Mohammed überfiel die Wallachei, dann Bosnien, endlich Illyrien. Seine gräßlich blutigen Waffen warfen alles vor sich nieder *). Aus der Krim selbst mußten die Genueser von ihrem Besitze für immer fliehen. Alles versuchten der Pabst, die Genueser, Venetianer und die Ungarn, einen neuen Bund zu schließen, und die übrigen Mächte dafür zu gewinnen. Nur der König von Neapel und von Cypern, dann der Großmeister von Rhodus traten hinzu, doch ohne glücklichen Erfolg. Die Venetianer mußten 1479 einen Schande = Frieden kaufen, Scutari, Lemnos und Tämarus in Morea überlassen, zugleich auch einen Tribut von 8000 Dukaten jährlich zahlen. Rhodus, Ungarn, selbst Italien wurden nun angegriffen, und schon Otranto erobert. Ganz Italien bebte darüber; da erscholl 1481 die frohste Kunde, nämlich die vom Tode Mohammeds.

§. 82.

Während dieser wahren Schreckenszeit erregte sich ein allgemeines Wandern und Verpflanzen der Menschen. Viele der edleren Griechen flüchteten nach Italien, Frankreich,

---

*) Um diese Zeit 1476 geschah in Baiern die erste Mahnung zur Bewaffnung gegen die Türken. Als 1479 Salzburg von den Türken schon bedroht war, wurden in Baiern die Scharen gemustert, die nach Salzburg zogen. Sieh baierische Landtagshandlungen von Krener. 8r Band. München 1804. S. 239. 304.

Deutschland 2c., und mit ihnen Künste, Wissenschaften, ja jede höhere Bildung. Mohammed trieb auch die Gefangenen in zahlloser Menge wie Heerden Vieh herum, die verwüsteten und verlassenen Städte, Gegenden und Konstantinopel selbst damit zu bevölkern. Für die Menschheit waren dieses Tage des höchsten Jammers, wie des größten Elends. Tausende von Menschen zogen vor, sich schnell den Tod zu geben, als mit solchen Qualen ferner noch zu leben.

§. 83.

Um diese Zeit, da der Osten von Europa solches Unheil zu dulden hatte, brach nun für den Süden ein holder Morgen an. In Spanien ward ein großes Weib geboren, Isabella von Castilien. Sie beschloß, die Sarazenen aus ganz Spanien zu vertreiben. Keine Anstrengung war ihr und ihrem Gemahl, dem König Ferdinand von Aragonien, zu groß. Doch strömten auch wie zu einem Kreutzzug Deutsche, Franzosen, Italiener 2c. herbey. Ja die Tapfersten der Krieger von Europa standen unter Isabellens Fahne. Die Sarazenen mußten gänzlich unterliegen. Der 22. Jäner 1492 *) endete mit dem Falle von Granada ihre Herrschaft. 780 Jahre hatte dieses Joch gedauert. Jetzt ward Spanien wieder frei und christlich.

*) Dieses Jahr 1492 ist auch darum noch merkwürdig, so wie Isabella auf ewig: denn 1492 schloß dieselbe zu Santa Fé mit Christoph Columbus den Vertrag zur Entdeckung von Amerika, der dann den 11. Nov. desselben Jahres in Amerika wirklich landete, und eine neue Welt zu Tage brachte.

§. 84.

Bajazet II., Sohn des vorigen Kaisers, übernahm nun die Zügel der Gewaltregierung. Innere Unruhen gaben ihm auf lange Zeit zu schaffen. Die neuen Züge gingen auf Morea, die Moldau, dann Egypten los. Er nahm zugleich Circassien, und eine große Flotte schickte er den bedrängten Sarazenen in Spanien zu Hülfe. Sie konnten aber nichts mehr retten, daher verwüstete er die Küsten von Italien, Malta und auch Spanien damit. Ein anders Heer von ihm war siegreich in Croatien, Bosnien und Friaul ꝛc. Da stellte Selim, sein Sohn, sich selbst an die Spitze einer Verschwörung der Janitscharen. Es mußte Bajazet 1512 das Reich abtreten und den Giftbecher trinken.

§. 85.

Selim, um den Thron zu sichern, ging auf seine 2 Brüder los, die mit allen Großen des Reiches, zur Parthei des Vaters sich bekannt, gemordet wurden. Nun trieb die Wuth nach Persien ihn hin, das er mit Entsetzen füllte. Gleiches Schicksal hatte bald Egypten. In der Schlacht den 24. Jäner 1517 vernichtete er die Mameluken und Circassier. Cairo und damit Aegypten fielen in seine Gewalt. Nach Rhodus wollte er nun ziehen, die Hospitaliter da zu vertreiben. Doch der Tod überraschte ihn 1520.

§. 86.

Soliman der Sohn bestieg den Thron der Ottomanen. Er wandte den grausen Blick von Asien weg und unverrückt nur auf Europa hin. In seinem rohesten Herzen beschloß er die volle Ausrottung der Christenheit. Zwei Flotten ließen aus, die eine nach Rhodus, die andere in das schwarze Meer. Der tapfere Großmeister in Rhodus schrie vergebens

bei den Mächten der Christenheit um Hülfe: denn von 200,000 Mann ward er belagert. Nach dem schwersten Kampfe mußte Rhodus sich ergeben. Nun zog alles, die ganze ungeheure Macht nach Ungarn. Belgrad, stets die Vorhut Deutschlands, und noch immer unbezwingbar, fiel in der Ottomanen grausame Hände. Europa läutete wieder die Sturmglocke. Doch sie bewirkte gar nichts anders, als Gebete in allen Kirchen und Sammlungen von Gelde. Das deutsche Reich, am meisten aufgeschreckt, hielt mehrere Reichstage, die nichts fruchteten. — Rangstreit, Spitzfindigkeiten liessen die Zeit verlieren, und der Hauptzweck wurde übersehen. Zugleich zerfleischten Deutschland innere Kriege, und der König von Frankreich sann nur stets auf neue Eroberungen. Der junge König Ludwig von Ungarn that das äußerste mit seinem kleinen Heere. Den 29. Oktober 1526 kam es bei Mohaz zu einer Schlacht, in welcher der König, wie die meisten des Heeres, das Leben verloren. Es waren nun die Dämme alle gebrochen und die Fluth der wilden Ottomanen wogte fort im erbebten Ungarn. Ofen, Pesth, ja die meisten Städte wurden genommen, die Bewohner gemordet oder als Gefangene fortgeführt. Ganz Deutschland war vom Schrecken ergriffen, glaubend, jeden Tag die Türken vor den Thoren zu sehen. Da erschien die Erholungs-Nachricht wieder: Soliman habe den größten Theil seiner Macht von Ungarn weggezogen und sey selbst nach Asien gegangen, einen Aufruhr zu bezähmen.

§. 87.

In Ungarn trat jetzt eine neue Epoche ein. Erzherzog Ferdinand, Gemahl der Schwester des getödteten Ludwigs, wurde als König gewählt und zwar in demselben Jahre 1526.

Er brachte schnell ein Heer zusammen, schlug den Nebenkönig Johann von Zapoly, Woywoden von Siebenbürgen, und gewann selbst Ofen wieder. 1529 rückte Soliman mit neuer großer Macht nach Ungarn. Als er überall da deutsche Besatzungen gewahrte, fühlte er jetzt seinen Siegeslauf gehemmt. Mit 150,000 Mann belagerte er nun Ofen, das endlich fiel, und allen Deutschen das Leben kostete. Hoch ergrimmt beschloß er, gerade nach Wien zu ziehen. Wie die wahre Sündfluth wälzten seine Horden hin vor diese Stadt. Darin befehligte ein großer deutscher Mann mit Namen Philipp, Pfalzgraf am Rhein, der mit 20,000 Mann Besatzung solchen Widerstand zu leisten wußte, daß die Stürme alle scheiterten, und Soliman mit einem Verluste von 80,000 Ottomanen fliehen mußte. Freilich litten alle Gegenden bis Linz und Steuermarck unglaublich, waren verwüstet und verödet. So ging es auch den Küsten von Italien, wohin die Flotte Solimanns sich wandte. — Er selbst beeilte sich jetzt, Persien zu erreichen, wo neue Gefahr ihm drohte. Diese Abwesenheit benutzte Kaiser Karl V., der mit einer großen Flotte nach Tunis ging, die Stadt eroberte und 22,000 Christen-Sklaven befreite.

§. 88.

Deutschland war um diese Zeit in der unglücklichsten Lage. Franz I., König von Frankreich, führte mit Karl V., Kaiser von Deutschland, wegen Italien heftigen Krieg, und Deutschland sah im Innern sich von Zwietracht ganz zerrissen. Der Religionsstreit, den Protestantismus oder die Reformation betreffend, machte aus den Deutschen zwei Partheien, die feindlich sich gegenüber standen. Daraus ging jener Krieg hervor, der dreißig ganze Jahre hindurch in

Deutschland schrecklich tobte. Er frommte zugleich den Türken, die jetzt erst leichter um sich greifen konnten. Dazu kam noch das schändliche Ergebniß, daß der König Franz von Frankreich mit den Türken Bündniß schloß, um Italien und auch Deutschland wieder mit aller Macht zu überfallen. Er that es schnell, und Soliman erblickte dadurch auch seine blutigen Waffen stets mit Sieg gekrönt. Im Jahre 1541 erlitten die Deutschen vor Ofen eine volle Niederlage. Soliman befahl nun alle Kirchen von Ungarn schnell in Moscheen zu verwandeln, und die Provinzen erhielten Paschas. Gleiches that er in Siebenbürgen. Kaiser Karl war unterdessen auf dem Wege nach Algier. Seine Flotte wurde aber sammt dem großen Landungsheer vom Sturm und Hunger zu Grunde gerichtet. 1543 erfuhr die Christenheit mit Erstaunen, daß schon Reggio genommen, und selbst Rom bedroht, sogar eine türkische Flotte mit einer französischen vereint sey, Nizza zu belagern. Hülfe, Hülfe, war nun das Angst= und Lärmgeschrei in Deutschland. Eine Reichsarmee mit Fußvolk von Italien unter Joachims, Markgrafen von Brandenburg Befehl erhob sich, Ungarn eilig zu erreichen. Aber der Erfolg entsprach den Erwartungen auf keine Weise, vielmehr sah man nur die grausamen Siege Solimans befördert. Gran, Stuhlweissenburg und Vissegrad sammt andern Städten gingen an ihn über; auch in Croatien und Slavonien drang er vor, und schlug bei Selnik Ferdinands Armee aufs Haupt. Dieß führte 1547 einen Waffenstillstand wieder herbei. Fünf Jahre sollte er dauern, alle Eroberungen blieben dem Soliman, und Ferdinand hatte einen jährlichen Tribut von 30,000 Dukaten zu zahlen. Soliman ging nach Persien und Georgien. Seine Flotte hingegen eilte 1551 hin nach Tripolis, das Kaiser Karl den von Rhodus vertriebenen Rittern

überließ. Der Waffenstillstand war noch nicht zu Ende, da wogten die Scharen Solimans aufs Neue in Ungarn vor. Es fielen 1551 Lippa und 1552 Temeswar in seine Hände. Zugleich verheerte er die Küste von Italien und alle Inseln in dem Archipelagus. Zum größten Glück von Europa riesen die Händel Asiens den Soliman aufs Neue dahin. Die Flotte mußte Frankreichs Wunsche gemäß in Spanien landen und Zerstörung gräßlich üben. In Ungarn brach doch bald der Krieg aufs Neue los, und alles schwebte in größter Todesgefahr; da schickte Ferdinand, der Kaiser, Gesandte an Soliman, den Frieden zu unterhandeln. Den 24. Nov. 1562 kam ein weiterer Waffenstillstand auf 8 Jahre zu Stande, unter der Bedingung, Ferdinand habe 30,000 Dukaten jährlichen Tributs zu zahlen, und 60,000 Dukaten auf der Stelle. Diese Waffenruhe benützte Soliman, die Rüstungen zum Krieg aufs höchste zu steigern. Denn unabänderlich war in seinem Herzen die Vertilgung aller Christen beschlossen. Nach zwei Jahren fingen daher die Gefechte in Ungarn und Kroatien wieder an. Die Flotte der Ottomanen wollte Malta bezwingen; aber sie fand da an den Rittern unter der tapfern Führung Johanns de la Valette unbesiegbaren Widerstand, und mußte weichen. 1566 drang nun Soliman mit eben so viel Pracht als ungeheurer Ottomanen-Zahl in Ungarn vor. Mit Unterjochung Deutschlands wollte er den Fall von ganz Europa bereiten, damit sein kühnes Ziel erreichen, der Christenheit ein Ende zu machen. Wie die Felsen von den Gebirgen rollen, jedes Hinderniß zerschmetternd, wälzten die Ottomanen heran bis Sigeth. Maximilian der Kaiser zog mit einer Reichsarmee entgegen. Doch in Sigeth fanden die Ottomanen einen Haufen Helden, der allein dem stolzen Siegeswagen Halt gebot. Se-

rini (Zrini) vertheidigte die Festung mit einer solchen Kraft und Muth, daß jede Janitscharenwuth da scheiterte, und Soliman die besten seiner Truppen im Blute schwimmen sah. Der Grimm und Zorn, ja Raserei, versetzten Soliman in solche Fieberhitze, daß er darüber den wilden Geist aushauchte. Sigeth und die Braven fielen zwar im letzten Sturme. Doch auch eilig mußten die Ottomanen den Rückzug nehmen. Deutschland ward gerettet, und in allen Kirchen erschollen die wärmsten, frohsten Dankgebethe.

§. 89.

Selim, der zweite Sohn von Soliman, bestieg den Thron. Die andern Söhne ließ selbst Soliman noch morden. Selim wollte Persien ganz bezwingen. Dieß erneuerte 1568 mit Maximilian den vorigen Waffenstillstand. Gleiches Versprechen machte Selim auch den Venetianern. Doch 1570 fiel er Cypern an, und ungeachtet einer Capitulation ward Cypern ganz im Blute gebadet. Venedig rief nun wieder um Hülfe bei den Mächten allen. Doch nur Spanien, der Pabst und mehrere Fürsten Italiens beeilten sich, Gehör zu geben. Es hatte dieses doch die große Wirkung, daß die Flotte Selims bei Lepanto auf das Haupt geschlagen, und dadurch bewiesen wurde, daß die Ottomanen zur See nicht unüberwindlich seyen, was bisher als fester Glaube galt. Es gab daher in ganz Europa die größten Freudensfeste darüber. Doch die Folgen waren nicht so glücklich als man vermuthen konnte; die Ottomanen gewannen Zeit und neue Schiffe. Venedig mußte 1573 um 300,000 Dukaten den Frieden kaufen und die Eroberungen alle übergeben. 1574 wurde die Welt von Selim befreit und glaubte wieder freier athmen zu können.

§. 90.

Kaum sah Amurat III., Selims Sohn, sich Herr des Reichs, so ließ er alle seine Brüder vor seinen Augen erdrosseln. Persien gab ihm lange Zeit zu schaffen, ihn zugleich an andere Plane zu denken hindernd. 1588 trat zur neuen Schande von Europa die sonderbare Epoche ein, daß selbst die Königin von England, die berühmte Elisabeth, um die Freundschaft Amurats buhlte, damit er Spanien überfallen möge. Der Divan rieth hingegen, lieber hin nach Deutschland möchte Amurat ziehen, was er auch befolgte. Von Croatien wie von Ofen her rückten schnell die Ottomanen gegen Oberungarn vor. Die tapfere Wehre von Sisseck 1590 hemmte jedoch den Siegeslauf, zwar nur auf kurze Zeit: denn als schon Raab in ihre Hände fiel, gab Deutschland alles für verloren; da kam wohl nichts erwünschter 1595 als der Tod des Amurats.

§. 91.

Mohammed III., der ältere Sohn von Amurat, fing die Regierung damit an, seine Brüder, 19 an der Zahl, zum Gastmahl einzuladen, und sie alle mit der seidenen Schnur vom Leben zu schaffen. Zugleich gab er den Befehl, die Weiber wie die Sclavinnen seines Vaters in das Meer zu werfen. Der Kaiser von Deutschland hatte nach dem Fall von Raab mit den Fürsten der Moldau, Wallachei und Siebenbürgen ein Bündniß unterschrieben, das den Ottomanen großen Abbruch that, ja später viele Siege auf die Seite der Deutschen brachte. Mohammed, darüber hoch entflammt, kam selbst nun mit ungeheurer Macht in Ungarn an, und eine große Schlacht bei Karesta unweit Eger oder Erlau fiel zu seinem Vortheil aus. Das Jahr darauf, 1598, zeigte

jedoch sich günstiger für Deutschlands Kaiser; Raab verloren die Ottomanen wieder. Doch in der Folge wechselte das Kriegsglück von der einen Seite zur andern. Dieß bewirkte endlich 1604 einen Waffenstillstand auf zwölf Tage, um einen Frieden zu schliessen. In Mitte dieser Unterhandlung vernahm man die Nachricht von dem Tode Mohammeds vom Dezember 1603.

§. 92.

Ahmed, der Sohn, nur 15 Jahre alt, erhielt das Reich. Eine neue Armee der Ottomanen verfügte sich nach Ungarn. Waitzen oder Vissegrad, selbst Gran ergaben sich, und jede Rettung für die Deutschen schien vergebens. Dieß bewog den Kaiser Rudolph, Frieden zu suchen, den er am 9. Nov. 1606 des Inhalts unterschrieb: der Sultan sollte den Kaiser in allen Briefen und Unterhandlungen Vater, und der Kaiser den Sultan Sohn nennen. Der König von Spanien sey, wenn es ihm gefiel, im Frieden eingeschlossen. Eben so wären die Tartarn mit einbegriffen, sie dürften keine Streifereien unter den Christen weiters vornehmen. Dieser Waffenstillstand soll vom 1. Jäner 1607 an 20 Jahre dauern. Alle drei Jahre hätten beide Theile einander Geschenke zu schicken. Es müßte der Kaiser sogleich den Anfang machen, und 200,000 fl. senden. Der Sultan würde ein Geschenk von gleichem Werthe erwiedern. Jeder Theil habe im Besitze seiner Eroberungen zu bleiben, und die Unterthanen keine höhere Abgaben zu entrichten. Jeder Theil könnte seine Festungen ausbessern. Waitzen sollte dem Kaiser zurückgegeben werden, aber Gran den Türken bleiben." Ahmeds Kriegsherr war nun mit den Persern und seine Flotte mit Toskanas, Siziliens, Neapels und Maltheser Schif-

sen, dann mit den Portugiesen, wie auch Spaniern im rothen Meere beschäftigt. Doch auf einmal, wie von Wolken gefallen, ertheilte Ahmed den schrecklichen Befehl, die Christen in und außer Konstantinopel niederzumachen. Nur mit aller Mühe konnten der Großvezier und Mufti ihn zum Widerruf bewegen. Bald darauf verschied er den 16. November 1617.

§. 93.

Mustapha, der Bruder des vorigen, wurde von den Janitscharen aus dem Kerker zum Thron geholt. Doch nur 4 Monate konnte er ihn behaupten, da führte ihn der Großvezier in den alten Kerker zurück.

§. 94.

Othman (Osman) II., Ahmeds Sohn, erhielt nun die Herrschaft. In Konstantinopel brütete eine neue Rache, und zwar gegen die Pohlen, weil sie in die Händel der Kosacken, Moldau, Siebenbürgen und der Wallachei gemischt sich hatten. 300,000 Türken ließ nun Othman gegen sie los, doch wehrten sich die Pohlen wie kühne, große Krieger und bewirkten, daß der Frieden nicht zu Ahmeds Vortheil ausfiel. Das entflammte die Janitscharen so sehr, daß sie ihn 1522 erdrosselten.

§. 95.

Nun mußte Mustapha neuerdings den Kerker mit dem Throne vertauschen, doch auch dieses Mal auf gar nicht lange. Ein neuer Janitscharen Aufruhr stieß ihn 1623 wieder hinab und in den Kerker zurück.

§. 96.

Morad IV. wurde nun als Kaiser ausgerufen. Der Krieg in Asien nahm seine volle Macht in Anspruch. Es erneuerte sich dadurch der Waffenstillstand mit den Deutschen und den Pohlen. Mit aller Gewalt ging er auf Bagdad los, das dann auch unterlag. Sein Tod erfolgte bald darauf im Jahre 1640.

§. 97.

Ibrahim, von seinem Bruder Morad schon zur Hinrichtung bestimmt, ward jetzt von den Großen des Reichs aus seinem finstern Kerker gerissen und zum Thron geführt. Ein neuer Krieg galt nun der Republik von Venedig. Die Janitscharen unzufrieden mit Ibrahim erzwangen seine Absetzung 1658. Einige Tage darauf gab ihm die seidene Schnur den Tod.

§. 98.

Mohammed IV., Sohn des vorigen, wurde als Herrscher anerkannt. Mit Venedig währte noch der Krieg, besonders heftig in Candia. 1662 bemerkte man, daß Mohammed die größten Rüstungen zum neuen Krieg bereite. Kaiser Leopold, darüber bedenklich, wollte das Ungewitter zertheilen und den Frieden unterhandeln. Doch vergebens; 1663 rückte Mohammed mit ungeheurer Macht nach Ungarn, während er eine schriftliche Erklärung an den Kaiser Leopold erließ. Sie ist zu wichtig, um die Gesinnungen der Türken, wie ihren sonderbaren diplomatischen Styl zu kennen als nicht wörtlich hier einen Platz zu verdienen. „Von Gottes Gnaden, des großen Gottes im Himmel, Molo Mohammed, ein Gott auf Erden, ein berühmter großmächti=

ger Kaiser zu Babilon und Judäa, von Aufgang bis zum Niedergang ein König über alle Könige auf Erden, ein König über ganz Arabien und Mohrenland, ein geborner triumphirender König in Jerusalem, ein Held und Besitzer des gekreuzigten Christi — entbieten dir Kaiser in Deutschland und dir König in Pohlen und allen deinen Landeshelden, wie auch dem Pabsten zu Rom, den Cardinälen und Bischöfen, und deinem ganzen Anhang hiemit kräftig, daß wir gesonnen sind, dich mit 13 Königen, dann einer Million und 3mal hundert tausend Mann stark zu Roß und Fuß zu überziehen, und mit unerhörter Tyrannei und türkischer Kriegsmacht, die du und die deinen noch nie gesehen haben. Vor allen wollen wir dich in deiner Hauptstadt Wien heimsuchen, und dich, wie den König von Pohlen, und alle deine Verbündete mit gewaffneter Hand und Kriegsrüstung durch Brennen, Sengen, Rauben, Morden und gänzliches Verderben von Land und Leuten verfolgen, dich und die deinen mit dem schrecklichsten Tode, den wir erdenken können, umbringen, hinrichten und erwürgen lassen, und zwar weil du selbst unter den Christen eine schlechte und grausame Regierung führst, darum will ich dir, der du in einem geringen Lande deinen Sitz hast, dein Kaiserthum und Königreich entreissen, mit Feuer und Schwert dich bezwingen, auch den Stuhl zu Rom mit seiner dreifachen Krone und deinen Szepter unterdrücken, niederschlagen und vernichten.

Gegeben in unserer gewaltigen Stadt Stambul, welche in sich enthält 1659 Gassen, 90 Hospitäler, 1000 öffentliche Badstuben, 297 Wasserbrunnen, 120 Märkte, 115 verordnete Häuser zur Stallung für Maulesel, 408 Wirthshäuser für Fremde, 1652 große und kleine Schulen, 1600 Mühlen,

4122 Moscheen und Kirchen. Diese große und gewaltige Stadt hat einen Umfang von 4 deutschen Meilen und auf der Ringmauer 360 große Thürme. Dieselbe ist von unsern Aeltern den Christen abgenommen und deren Weiber und Kinder sind vor ihren Augen strangulirt und niedergehauen worden. Wir wollen sie auch dir und allen Christen zum Hohn und Spott bis zu unserm Ende behalten. Gegeben daselbst nach unserer Geburt im 25sten und im 7ten Jahre unserer mächtigen Regierung.

Molo Mohammed."

Rasend fielen nun die Ottomanen über Ungarn her; Neuhäusel, Lewenz, dann Nitra und Novigrad erlagen; nur der Winter that dem weitern Fortschreiten Einhalt. Auf der andern Seite sahen Croatien und auch Steyermarkt auf gleiche Weise nur Raub und Mord und volle Verwüstung. Mit dem Frühling brach das Ungewitter erst noch heftiger los. Jedoch der erste August veränderte die Szene. Bei St. Gotthard an dem Uebergang der Raab, da wurden die Ottomanen von des Kaisers Generalen Montecuculi aufs Haupt geschlagen. In diesem Jahre noch, 1664, erneuerte sich daher der alte Waffenstillstand auf 20 Jahre. Mohammed kehrte seine Wuth nun gegen die Venetianer. Alles setzte er aufs Spiel, um Candia zu erobern. Der Pabst, die Maltheser, eine Menge Freiwilliger aus Deutschland und selbst 7000 Franzosen kamen den so bedrängten Venetianern schnell zu Hülfe, doch vergebens. Nach der Belagerung von 2 Jahren und 4 Monaten mußte Candia 1669 sich ergeben; doch die Bewohner durften den Ort verlassen, was auch geschah. In diesem Jahre noch überfielen die Ottomanen die Pohlen. Schnell erobert war schon Kaminiek,

die Vormauer von Pohlen, und geöffnet die Wege zu allen Provinzen. Da schlossen die Pohlen eilig einen harten Frieden. Sie mußten Kaminiek sammt 48 Städte in Podolien den Türken überlassen, einen jährlichen Tribut von 20,000 Reichsthaler zahlen, und gestatten, daß die Kosacken in der Ukräne mit ihren Hetman Doroszenko türkischen Schutz erkennen. Pohlens Reichstag verwarf einen solchen Frieden von Schimpf und Schande. 1673 brach sohin der Krieg aufs neue los. Es stellte Johann Sobiesky sich an die Spitze der Pohlen, brachte den 10. Nov. bei Choczim den Türken eine volle Niederlage bei. Doch 1674 gewannen die Türken wieder das Uebergewicht, und Sobiesky sah sich schon verloren, da eilten die Russen zur Rettung her. Dadurch ergab sich 1676 ein Friedensschluß. Ein Drittheil der Ukräne blieb den Kosacken unter türkischer Herrschaft, die zwei andern Drittheile davon den Pohlen. Kaminiek und andere Plätze in Podolien gingen an die Türken über. Später unterwarfen sich die Kosacken dem Czaar von Rußland. Dieß entspann einen neuen Krieg mit den Türken. Diese konnten die Russen nicht besiegen, und 1681 wurde ein Waffenstillstand auf 20 Jahre unterzeichnet. Der Landesstrich der Kosacken, dem Dnieper entlang, mit den Städten Tripol, Staiki und Wasilkow wurde an die Russen abgetreten. Aus den Wildnissen der Tartarei gezogen, kehrten nun die Türken nach den so fruchtbaren Provinzen Ungarns. Mohammed begünstigte den Aufrührer Graf Tökeli, und ließ ihn als der Pforte zinsbaren König von Ungarn proclamiren. Zu diesem Feldzug, der besonders Deutschland niedertreten sollte, wurde dem Großvezier sogar 1682 die Fahne Mahomeds — das größte Signal der Türkenwuth gegeben: das Feldgeschrei gerade nach Wien — durch-

brüllte die ganze Athmosphäre. — Den 13. Julius 1683 standen wirklich 500,000 Ottomanen vor Wien, die Belagerung zu beginnen. Da entsank in Wien auch allen der Muth, Entsetzen ergriff ganz Deutschland. Leopold, dieses Unglück ahnend, hatte in Pohlen wie in Deutschland Hülfe dringendst nachgesucht. Sein Hauptziel war der junge Churfürst Max Emanuel von Baiern. Leopold that eine Betfahrt gegen Altenötting in Baiern zum Gnadenbild der Gottesmutter, dem berühmtesten neben dem zu Loretto und Einsiedeln. Der junge Churfürst eilte herbei, seinen hohen Gast zu empfangen. Leopold erwiederte dieses Zuvorkommen mit einer überzärtlichen Güte, äußernd sogar den Wunsch, ihn als seinen Schwiegersohn von Antonien umarmen zu können. Auch verehrte er ihm einen äußerst kostbaren Degen, ganz mit Brillianten bedeckt. Dieß machte einen solchen lebhaften Eindruck auf Max, daß sogleich ein Bund geschlossen wurde. Max versprach mit seinem Heere schnell nach Oesterreich sich zu verfügen. Mit großem Gefolge von Rittern und 78 Haufen Fußgänger, jeder zu 100 Mann, dann 3500 Reitern kam er nebst mehrern schwäbischen Scharen am Kahlenberg vor Wien an, wo auch Sobieski mit seinen Pohlen und einigen Tausend Sachsen eintraf. Unter wahrer Begeisterung stiegen sie herab vom Kahlenberg, und wie wahre Helden stürzten sie sich hin auf der Türken ungeheure Schlachtlinie. Ueberall wurde sie durchbrochen, alles niedergeworfen, und die Türken zur schändlichen Flucht genöthigt. So ward Wien entsetzt, und in der Sieger Hände fiel eine unermeßliche Beute. Als nun Leopold wieder in Wien einzog, da ritten Sobiesky und Max ihm entgegen. Dieser rief mit Entzücken sogleich dem Kaiser zu: „Dieß Schwert, von Euer Majestät Hand trag ich

es, bleibe der Vertilgung aller Feinde der Christenheit und Euer Majestät ewiglich geweiht." Der Großvezier war über diesen Verlust in solchen Zorn gerathen, daß er den Pacha von Ofen samt noch 50 andern Befehlshabern vor seinen Augen erdrosseln ließ. In Ofen wollte er neue Verstärkung abwarten. Die Tapferkeit der Baiern, die so vieles zum Sieg vor Wien bewirkte, zeigte gleiche Wunder bei der Bestürmung der Stadt Gran, die auch genommen wurde. Der Winter hemmte nun den weitern Kampf, jedoch die ungeheure Rüstung nicht für's Frühjahr. Unter der Zeit erhielt der Großvezier die seidene Schnur, sohin ein anderer seinen Platz. Die Schätze des Serailes wurden geöffnet, um das Kriegsheer auf den größten fürchterlichsten Fuß zu setzen. Auch Maximilian von Baiern kehrte eilig zurück, um die von seinem Vater gesparten Millionen zur neuen Rüstung anzuwenden. Mit dem Frühling fuhren frische Truppen mit 32 Kanonen auf 150 Donauschiffen, dann noch 68 sechsspännige Wagen zur Armee in Ungarn, und der Churfürst reiste nach. Als Ofen nicht zu bezwingen war, da flog Max hin nach München, neue Verstärkung zu besorgen. Der Herzog von Lothringen befehligte die deutschen Truppen, er war so ziemlich glücklich; doch es wollte Ofen nicht die Thore öffnen. So kam man wieder ohne Haupt-Entscheidung in das Winterquartier. Das brachte einen großen Plan zur Reife. Es verbanden sich der deutsche Kaiser, der Czaar von Rußland und der Fürst der Wallachei Serban Cantacuzen, aus dem Geschlechte der griechischen Kaiser, die Türken aus Konstantinopel zu vertreiben, und Cantacuzen auf den Thron der Väter zu setzen. Dieser säumte nicht, der Kräfte äußerstes daran zu setzen, da wußte ein Türk ihm Gift zu geben. Kaum erschien der Frühling,

und schon traten die Türken mit größerer Macht als je in's Schlachtfeld gegen Venedig, Pohlen und das deutsche Reich. Der Herzog von Lothringen gewann Neuhäusel, und dann Kaschau. Ofen aber wollte noch nicht fallen, da wagte Maximilian an der Spitze seiner Baiern den Sturm, und Ofen, so lange schon unbezwungen, wie auch der stäte Sammelplatz der Türken, kam nun wieder in die Hände der Deutschen. Die zwei Czaare Johann und Peter schlossen samt den Pohlen ein neues Bündniß mit dem Kaiser der Deutschen, um mit aller Kraft die Türken zu bekämpfen. Die Türken wie die Deutschen dachten, der Sache durch eine Hauptschlacht die Entscheidung schnell zu geben. Sie hatte den 7. August 1687 bei Mohaz Platz. Der deutsche Muth und Kriegskunst, besonders auch die deutschen Kanonen, erdrückten die höchste Wuth der Ottomanen. Max und seine Baiern stürzten wie Löwen auf die bisher noch unbesiegten Phalanxe der Janitscharen und der Spahis. Tausende davon bedeckten das Schlachtfeld, eben so viele ersoffen in der Donau, oder wurden gefangen. Wenige konnten hin nach Belgrad flüchten. Dieses Unglück reitzte die Ottomanen zur Empörung. Alle zogen sie nach Konstantinopel, um dem Zorne und der Rache Opfer zu bringen. Der Großvezier wie die meisten Großen wurden erdrosselt, und der Sultan Mohammed mußte den 29. Okt. 1687 das Reich an seinen Bruder Soliman übergeben.

§. 99.

Soliman II. seit Jahren in eine kleine Zelle eingesperrt, und eher vom Tode als vom Throne träumend, mußte mit Gewalt darauf gesetzt werden. Er zitterte und bebte wie vor dem höchsten Ungemach. Auch lange wollten

sich die so empörten Gemüther nicht zur Ruhe kehren. In Ungarn gewannen unterdessen die Deutschen immer mehr an Macht, besonders 1688, als des Kaisers Schwiegersohn der Churfürst Max von Baiern den Oberbefehl erhielt. Da machte er, um schnell den Türken den Hauptstoß zu versetzen, kühn den Entwurf, Belgrad zu erobern. Zahlreich war die Besatzung, auch verzweifelt ihre Gegenwehr, und die Haupt-Armee der Türken stand zur Seite. Nichts doch konnte Maxens Muth erschüttern. Jeden Tag vom 15. August anfangend, gab es Sturm über Sturm, doch immer ohne Erfolg; da sank schon allen tief das Herz. Den 6. Sept. gewahrte Max auf einmal einen Wallbruch, „mir nach, schrie er, oder für jeden augenblicklich Tod." Er war der erste, den Wall anlaufend, und die andern alle nach, und Belgrad sah ein blutiges Gemetzel, die Türken fallen, und die deutschen Siegestrompeten erschallen. Mit dieser stolzesten der Festungen kam Ungarn ganz, so wie Siebenbürgen, Slavonien und Servien zum deutschen Kaiserreich. Kein anderer Gedanke war nun in Maxens Herz, als schnell auf Konstantinopel loszugehen, der rohen Gewalt der Ottomanen ein Ende zu machen, und so den Schandfleck von Europa zu tilgen.

§. 100.

Anders stand es im Buche des Schicksals. Frankreich hatte einen König, Ludwig XIV., der große Eroberungs-Plane im Schilde führte, besonders Deutschland zu bezwingen strebte. Kaum ward jetzt mit ihm ein Waffenstillstand 20 Jahre lang geschlossen, so drangen seine Heere neuerdings in Franken und in Schwaben vor. Genöthigt war

nun Maximilian, den Oberbefehl*) in Ungarn abzugeben, und in das bedrohte Baiern schnell zurückzueilen. Um den Frieden zu unterhandeln hatten die Türken Gesandte in das Lager geschickt, die 1689 in Wien erschienen. Sie erboten sich, auf Ungarn volle Verzicht zu leisten. Jeden Tag erwartete man die Unterschrift, da erhielten sie auf einmal von Konstantinopel aus die ganz entgegengesetzte Weisung. Ludwig hatte die Türken umgestimmt, und sich im Bunde mit ihnen vereint. Durch seinen Einfluß kam ein neuer Großvezier zum Heere, und es wurde mehr verstärkt als jemals. Soliman suchte den Fanatismus auf das Höchste zu entflammen; denn sein Firman schilderte den Islamismus in größter Gefahr, und rief die Ottomanen alle zu den Waffen. Ungeheuer war so ihre Macht, mit der sie 1690 den Feldzug eröffneten. Schnell bekamen sie wieder Nissa, Widdin, Semender, endlich zum Erstaunen von Europa sogar selbst Belgrad. Auch die Pohlen zogen überall das Kürzere. Nur die Venetianer waren glücklicher. 1691 gingen die Bewegungen der Heere langsamer: denn beide Theile, die Türken, wie die Deutschen hatten ihre Kräfte im vergangenen Jahre erschöpft. Im Juinus desselben Jahres traf die Kunde ein, vom Tode Solimans, was wieder die Operationen der Türken hemmte.

§. 101.

Mit Umgehung aller Kinder des vorigen Sultans wurde der Bruder Ahmed II. vom Großvezier als Sultan begrüßt,

*) Diese Kriege und Siege über die Türken hatten ihm 32 Millionen Gulden und 50,000 Baiern gekostet. Dafür erhielt er nur den Titel als Retter und Rächer Deutschlands. Sieh der baierischen Geschichte 3ten Band von Heinrich Zschokke. Arau 1815 und auch die übrigen baierischen Geschichtschreiber.

wie auch vom Volke anerkannt. Der König von England trat nun als Vermittler auf, den Frieden mit Ahmed und dem deutschen Kaiser zu bezwecken. Doch auch Ludwig ließ kein Mittel unversucht, die Türken, seine Alliirte sich zu sichern. Jede Art von Bestechung, Ueberraschung mit Geschenken kamen in Anwendung, die schönsten Hoffnungen erblickten die Türken in dem vorgehaltenen Spiegel ihres künftigen Uebergewichts in Europa. Eine Menge Ingenieurs und Artillerie-Offiziere wurden von Frankreich ihnen gesandt, und keine Mühe gespart, ihr Kriegsheer besser zu organisiren. Den 19. August ergab sich dann bei Salankemen eine Hauptschlacht. Es erhielt der Prinz von Baden, Führer der Deutschen, den Siegeskranz, der Großvezier hingegen befand sich unter der Menge der Todten. Viele Plätze fielen nun wieder in die Hände der Deutschen. Die Türken, stets von Frankreich neu ermuntert, schlugen jeden Friedensvorschlag ab. Sie verloren bald Großpeterwardein. Jetzt suchten sie jede weitere Schlacht zu vermeiden. Selbst im Jahre 1694 konnten sie nichts Wichtiges unternehmen, als Großpeterwardein vergeblich belagern. Ahmed starb den 27 Jäner 1695.

§. 102.

Nicht der Sohn bestieg den Thron — nein, Mustapha II. wurde aus dem Gefängniß schnell geholt, und als der neue Sultan ausgerufen. Er betrieb sogleich mit Strenge alles Nöthige für den neuen Feldzug. Bei der ganzen Regierung wollte er nun einen neuen Boden legen. Es wurden daher der Großvezier, die Minister und die meisten Großen des Reichs erdrosselt oder enthauptet. Mit ungeheurer Kriegerzahl begab er sich in eigner Person nach Ungarn, was

schon lange nicht der Fall mehr war, indem nur immer der Großvezier den Führer machte. Schnell erstürmte er Lippa, Titul, Lugos und Karamsebes. Selbst die Schlacht bei Lugos gewann er. Es konnte gar nicht fehlen, daß alles dieß die Türken neu ermuthigen mußte. Die Folge war, daß jetzt im Jahre 1696 alles zum Kriegsheer lief, und Mustapha zahllos sich umgeben sah. Er wagte eine weitere Schlacht bei Temeswar und siegte. Peter der Czar von Rußland hatte schon vergangenen Jahres Asof zu erhalten gesucht, was jetzt gelang zum großen Schrecken der Türken. Ungeachtet der König von Frankreich und der Kaiser von Deutschland den 30. Okt. 1697 zu Ryswick Frieden machten, und schon vorher der englische Gesandte dieses dem Mustapha hinterbrachte, wollte dieser doch von keinem Vorschlag des Waffenstillstands hören. Vielmehr zog er mit voller Wuth heran gegen Deutschlands Kriegsheer. Dieses hatte den Prinzen Eugen von Savojen an der Spitze. Jeder Anfall kühner Ottomanen wurde blutig zurückgewiesen. Mustapha hoch ergrimmt versäumte nichts, zur Hauptschlacht es zu bringen; diese ergab sich nun bei Zenth, und endete mit der vollen Niederlage der Ottomanen. Schändlich mußte Mustapha fliehen. Und doch war sein Starrsinn nicht zu beugen. Neu belebt erschien er im Jahre 1698 auf dem Kampfplatz. Doch nichts Wichtiges wollte gelingen, da wurde endlich den 15. Jäner 1699 zu Carlowitz der Frieden unterzeichnet, des Inhalts: „Es sollte ein Waffenstillstand auf 25 Jahre zwischen der Pforte und den Deutschen dauern. Siebenbürgen sey an den Kaiser abgetreten; auch Ungarn mit Ausschluß von Temeswar und einem kleinen Gebiete. Die Schifffahrt auf der Theis und Maros sollte beiden Theilen frei stehen, und das Gebiet

Batzka zwischen der Theis und Donau ganz dem Kaiser gehören. Eine von der Mündung der Maros bis an der Bossut ihre, wo sie in die Sau fällt, gezogene Linie sey die Gränze des östlichen Theils von dem den Deutschen gehörigen Ungarn. Gegen Mittag gelte die Sau bis auf ihren Zusammenfluß mit der Unna als die Scheidung. Innerhalb dieser Gränzen sollten keine neue Festungen angelegt werden." An die Pohlen wurden Kaminiek, Podolien und die Ukräne zurückgegeben, die Moldau aber von den Türken behalten. Die Russen erlangten Asof, dann was sie am Dnieper erobert hatten. Und die Venetianer blieben im Besitze von Morea, St. Maura und Engia.

§. 103.

Dieser Frieden brachte volles Mißvergnügen in Konstantinopel hervor, das immer mehr in Gährung überging. Mit Mühe nur war der volle Ausbruch zu verhindern. Da traf eine der schlimmsten Posten in Konstantinopel ein. Es war ein Schreiben des Khans der Krim in den Worten: „Die ganze Verfassung der Macht im Norden und am schwarzen Meere wird mit einem völligen Umsturze durch den Ehrgeitz des Czars Peter von Rußland bedroht. Er hat seine Unterthanen genöthigt, sich deutsch zu kleiden, und bei seinen Soldaten die deutsche Kriegszucht eingeführt. Er baut Festungen am Don und Dnieper, bringt zahlreiche Armeen auf, und rüstet Flotten aus, die ihm in Kurzem die Herrschaft über das schwarze Meer verschaffen werden. Die Pforte hat mehr von diesen nördlichen, als deutschen Unglaubigen zu fürchten, und wenn Peter nicht schleunig unterdrückt wird, kömmt er in den Stand, die ganze kri-

mische Tartarei zu überschwemmen, noch ehe die Ottomanen ihr zu Hülfe ausziehen könnten."

Der Großvezier glaubte bei der so schlimmen Stimmung von Konstantinopel diese Nachricht unterdrücken zu müssen, was bald ihm dann das Leben kostete. Nun entwarf der neue Großvezier einen weitern Kriegesplan, obschon der Waffenstillstand jüngst geschlossen wurde. Doch auch dadurch nicht — war das Volk, noch weniger die Janitscharen zu beschwichtigen. Diese gaben jetzt die Gesetze, und in voller Anarchie, die wüthend tobte, verloren der Großvezier, der Mufti, ihre Kinder und die andern Großen des Reichs sehr martervoll das Leben. Selbst der Sultan mußte 1702 die Herrschaft seinem Bruder Ahmed überlassen.

§. 104.

Ahmed III. dämpfte jedoch den Aufruhr, da er die meisten Befehlshaber und Beamten erdrosseln oder köpfen ließ. Jetzt brachte eine andere Kunde Europa in Feuer und Flammen, die des Todes des Königs von Spanien vom 1. Nov. 1700. Seine Erbschaft war es, die Frankreich, England, Holland, und ganz Deutschland in die Waffen setzte. Die erste Rolle spielte dabei der Churfürst Max Emanuel von Baiern: denn sein Sohn war bestimmt, den Thron von Spanien einzunehmen. Zugleich kam Peter von Rußland in die schlimmsten Händel mit Karl XII. König von Schweden. Vertilgungskrieg von einer oder der andern Seite galt als Losungswort. Die Schlacht bei Pultawa 1709 war dann der Wendepunkt: denn dieser Sieg erstarkte den Peter, und erdrückte Karl von Schweden. Karl zu den Türken flüchtend, wandte nun alle Kräfte an, zum Krieg gegen Rußland

sie zu reitzen. Wirklich 1709 erschienen die Ottomanen in der Moldau, und zwar mit solcher Macht, daß Peter an den Ufern des Pruths gedrängt, mit seinem ganzen Heere verloren war; da rettete Katharina *) ihn, den Großvezier zum schnellen Frieden bewegend. Asof fiel nun wieder an die Türken zurück, die andern Festungen an den Gränzen mußten die Russen schleifen. Neue Rüstungen befahl zum neuen Krieg der Sultan. Wem er gelten sollte, war noch ungewiß. Da brachen die Ottomanen 1715 plötzlich auf Morea los, das bald erliegen mußte. 1716 rückten 200,000 derselben in Ungarn ein. Den 5. August schlug sie bei Carlovitz des Kaisers Feldherr, Prinz Eugen, so gewaltig, daß der Großvezier und 10 Paschas, dann der größte Theil des Heeres todt da lagen. Darauf den 14. Okt. ergab sich Temeswar, das 164 Jahre in den Händen der Türken sich befand. 1717 kamen jedoch die Türken wieder wie neu belebt. Bei Belgrad gab es den 16. August wieder eine Hauptschlacht. Wunder der Tapferkeit geschahen von den Deutschen, besonders von den Baiern: denn schon das Jahr zuvor vereinten sich 7000 derselben unter der Führung Karl Albrechts, des Prinzen von Baiern, mit dem Heere des Kaisers. Alle Ottomanen schwammen im Blute, alles war für sie verloren, und den zweyten Tag darauf sah Belgrad sich genöthigt, seine Thore dem Sieger zu öffnen. England einte sich mit Holland, Frieden zu vermitteln. Wirklich kam er den 21. Juli 1718 zu Pasarowitz zur Unterschrift. Der Besitzstand — uti possidetis — oder was der Kaiser und die Venetianer erobert hatten, galt als Grund-

*) Das bekannte Mädchen von Marienburg und nachherige Kaiserin Katharina I. von Rußland.

satz zum verbleiben. Die Ottomanen hatten nun in Asien zu thun; als diese Geschäfte auch nicht glücklich gingen, erregten die Janitscharen 1730 in Konstantinopel vollen Aufruhr. Sie verlangten die ersten Minister lebendig ausgeliefert. Nicht zufrieden waren sie, als sich das Thor des Serails aufschloß, und sie die Leichen der Minister gewahrten, vielmehr stieg die Wuth noch höher: es mußte Ahmed von dem Throne steigen, mit eigner Hand den Neffen Mohammed aus seinem Kerker holen, und als neuen Sultan anerkennen. Mohammed ließ bald darauf den Ahmed mit Gift entfernen.

§. 105.

Mohammed V. hatte einen schlimmen Krieg mit Persien zu führen. Da der Tartarkhan die Russen öfter überfiel, so kam es 1735 zwischen den Russen und den Türken zum neuen Krieg. Nach früherm Bündniß zwischen Rußland und dem Kaiser Deutschlands mußte dieser Hülfe leisten, sohin war wieder der alte Kampf entbrannt. Die Russen eroberten bald Asof, und selbst Okzakow. Die Deutschen hingegen waren weder 1736 noch 1737 glücklich, und gezwungen, gar viel Ungemach zu dulden. Günstiger zeigte sich das Jahr 1738. Sie gewannen den 4. Junius die Schlacht bei Meadia. Eben so siegreich waren die Russen in der Krim. Die Deutschen verloren ganz den Muth, als Orsowa an die Türken überging. Es fielen weiter in der Türken Hände Semendria, Bipalanka und noch viele andere Plätze. Nun ward Ratschka belagert. Doch da stießen sie auf Baiern, 8000 an der Zahl*), mit Sachsen vereint, und schnell ge-

*) Zu diesen stießen bald darauf weitere 5000, und sie waren die letzten, die gegen Türken fochten.

hemmt war der Siegeslauf. Der Sultan bot aufs Neue alles auf mit großer Macht 1739 am Kampfplatz zu erscheinen. Die alte Fahne Mahomeds ward wieder aus der Sophien-Kirche geholt, um die Türken zu befeuern. Siegreich waren die Russen, Choczim mußte huldigen, selbst auch Jassy. Nicht so glücklich sahen sich die Deutschen. Sie verloren eine Hauptschlacht bei Grotzka und mit Mühe konnten die Flüchtigen unter die Linien von Belgrad kommen. Schnell ward nun der Friede zu Belgrad den 1. Sept. 1739 geschlossen. In Folge dessen trat der Kaiser Servien, Belgrad und auch Orsowa ab, behielt das Banat, Temeswar und den Strich Landes von Meadia. Die weitere Bedingung war, die Festungswerke von Belgrad zu schleifen. Rußland blieb im Besitze von Asof, jedoch die Festungswerke sollten vertilgt werden, dagegen durfte es eine andere Festung am Don sich bauen. Die Handlung am schwarzen Meere wurde zugestanden, jedoch nur mittelst türkischer Schiffe. Die Gränzen an der Abendseite des Dniepers blieben nach der Linie von 1706.

§. 106.

Theils um gegen Rußland mehr gesichert zu seyn, ein Gegengewicht zu erlangen, theils um jetzt dem Kriege in Asien ganz sich widmen zu können, unterzeichnete der Sultan 1740 eine Defensivallianz mit Schweden. Während nun die Ottomanen in Asien blutig kämpften, gerieth Europa unter sich in grimmige Waffen, als in diesem Jahre 1740 Kaiser Karl VI. starb, und seine Tochter Maria Theresia das Reich in Anspruch nahm. Der Friede zu Füssen 1745 brachte die Schwerter wieder in die Scheide. Die Ottomanen hatten Frieden auch in Asien hergestellt; doch diese volle Waffen-

ruhe wurde ihnen bald zur Last. Empörung gab es darüber 1748 in Konstantinopel. Der Sultan mußte nach Adrianopel flüchten, und nur mit Mühe liessen sich die aufgereitzten Gemüther besänftigen. Immer verlangte das Volk in Konstantinopel Krieg, und 1752 kam es zum neuen Aufruhr, der sich wieder mit einigen Opfern stillte, jedoch auch Kriegsrüstungen veranlaßte. Darüber starb den 12. Sept. 1754 Mohammed.

§. 107.

Von den Thürmen der Moscheen wurde der Bruder, Othman oder Osman-Ottman III. als der neue Herrscher ausgerufen. Große Geschenke hielten die Janitscharen im Zaume, und das Volk beschwichtigte er durch stäte Zubereitungen zum Krieg, da schied er schnell den 28. Okt. 1757 von dannen.

§. 108.

Wieder folgte der Bruder Mustapha III.. Asien und Aegypten machten ihm am meisten zu schaffen, wie auch die innere Gährung über die Thronfolge, da keine Söhne mehr vorhanden waren. Deutschland führte den siebenjährigen Krieg, und Friedrich König von Preußen suchte ein Bündniß mit den Ottomanen, das 1761 zu Stande kam, jedoch nicht Folgen nach sich zog.

§. 109.

Es hatte der Tartarkhan auch wirklich einen prophetischen Geist, als er nach Konstantinopel schrieb, von Rußland aus, da drohe der türkischen Herrschaft in Europa der Untergang. Denn mit Peter I. erschien ein neues wohlthätiges Gestirn für Asien und Europa. Ein Schweitzer, le

Fort mit Namen, ward zuerst mit mehrern Jünglingen aus Deutschland Peters Spielgeselle, dann sein Günstling und sein Lehrmeister. Er weckte in ihm die großen Gefühle, der Reformator einer wilden Nation zu werden. Das erste Werk war, seinen Herrn zu vermögen, den Barbaren auszuziehen, und dasselbe an allen Russen zu thun. Bald wurden nun die Bärte gescheert, und deutsche Kleider genommen. Peter erfaßte 1689 für sich allein die Zügel der Regierung, und vertilgte mit kühnstem Muthe die stets mit Aufruhr drohenden Strelitzen, eine übermächtige Kriegerschar, den Janitscharen ähnlich. Offiziere, Gelehrte, Künstler, Handwerker verschrieb er nun aus allen Ländern, doch besonders aus Deutschland: denn es sollte alles in Rußland ganz auf deutsche Art sich bilden. Peter wollte zugleich sich selbst in allem unterrichten, daher bereiste er Deutschland, Holland, Frankreich und dann England. Ja in Holland lernte er förmlich wie ein gemeiner Zimmermann die Schiffbaukunst. An der Ostsee sann er nun den festen Fuß zu gewinnen, daher erbaute er Petersburg, und zog von Moskau oder Asien nach Europa. Aus Tartarn, Moguln, Kalmuken, Kosacken rc. wurde so eine civilisirte europäische neue Macht.

§. 110.

Während vorhin die Russen gegen die Schweden und die Türken wenig Stand zu halten vermochten, erlangten sie bald als deutsch geformte Heere den Ruf der besten Soldaten. Peter besiegte damit die Schweden, Pohlen, Chineser und die Perser. Immer wußte er dadurch die Gränzen seines Reiches zu erweitern, und durch feste Punkte sie zu sichern. Schon besaß er eine Flotte in der Ostsee

und in jedem Frieden ward der Commerzialverhältnisse seines Volkes gedacht, um den Handel zu mehren und den Provinzen neuen Wohlstand zu gewähren. Richtig war sein Blick, was noch seinem Reiche fehlte, ein gleich fester Fuß am schwarzen Meere. Dahin ging nun sein Hauptzielpunkt, daher ward Asof schnell erobert und da Schiffe gebaut. Es erwarb sich Peter so den Nahmen des Großen — als der Schöpfer des russischen Reiches. Doch es mußte ein zweiter großer Geist noch kommen, diese Schöpfung auf die festen Fundamente zu stellen. Und dieß war eine deutsche Fürstin aus dem Hause Anhalt-Zerbst, Katharina II., Gemahlinn Kaisers Peter III. und von 1762 an Herrin allein des Reiches.

§. 111.

Katharina fand bei der Königswahl in Pohlen 1764 die erste Gelegenheit, die großen Plane zu entwickeln. Einfluß wollte sie anf Pohlen gewinnen, daher verschaffte sie ihrem Günstling Stanislaus Augustus Poniatowsky den Thron. Die Türken wurden dadurch zum Krieg gereitzt, der 1768 mit aller Wuth begann. Am Dniester standen 2 gerüstete Heere Katharinens, und eine Flotte schickte sie nach dem Archipelagus. 1769 eroberten die Russen Chozim und damit den Schlüssel der Moldau. Diese Bewohner kamen ihnen jetzt mit offenen Armen entgegen, sie als Glaubensbrüder zu umarmen, die Retter in ihnen zu finden aus so langer Sklaverei. Den 17. Juli 1770 gewannen die Russen am linken Ufer des Pruths eine Hauptschlacht und eine zweite den 1. August am linken Ufer des Kagul. Die Türken überfiel nun ein panischer Schrecken, sie flohen von allen Seiten, überließen Ismail den Siegern, ja den 26. Sept.

mußten sie sogar auch Bender im Sturme übergehen und so ganz Bessarabien, die Moldau und die Wallachei in der Russen Hände sehen. Auch die russische Flotte unter Orlows Befehl und Leitung vieler englischer Offiziere war nicht minder glücklich. Orlow landete in Morea, und zur Freiheit des alten Griechenlands rief er alle Griechen auf. In hellen Flammen loderte gar schnell dieß Hochgefühl der Freiheit nach so hart getragenem Joche in jedem Busen auf. Die Griechen verjagten die Türken schon aus Misistra, bildeten einen griechischen Senat, und unternahmen die Belagerung der Festungen, wohin die Türken geflüchtet waren. Doch nicht lange währte dieses. Die Türken bekamen bald das Uebergewicht; wie Tieger ergrimmt, erwürgten, plünderten sie alles; da entsank den Griechen der Muth; sie bathen, die Russen sollten von ihnen ziehen, und obschon auch dieses geschah, und der Friede Moreas Sicherheit bedang, so achteten doch die Türken nichts von allem, den Tausenden nach wurden die Griechen grausam gemordet, die Mädchen öffentlich geschändet, die Jünglinge alle in die Selaverei geführt, und die Städte und die Flecken in Asche gelegt, ja das ganze Land in eine Wüste verwandelt. — Orlow erwischte den 7. Juli bei Tscheschme eine türkische Flotte, sie ward angegriffen und verbrannt; den 17. Juli darauf schlug er auch die zweite bei Andros und vernichtete so die ganze türkische Seemacht. Es war über diesen Sieg, als Voltaire gleichsam prophezeihend an Katharinen die merkwürdigen Worte schrieb: „Rußland ist es vorbehalten, dem türkischen Reiche ein Ende zu machen, die Griechen zu erlösen, Athen und Sparta wieder aufzubauen. Diese schönen Tage werde ich zwar nicht mehr schauen, aber ich freue mich, weil sie gewiß erscheinen, und dann Millionen Wesen ein glückli-

cheres Daseyn genießen werden, die dermal dasselbe nur verwünschen." — Auch das Jahr 1771 war sowohl in der Krim als in der Moldau und der Wallachei den russischen Waffen durchaus günstig. Ueberall flohen die Türken, so daß Jedermann schon wähnte, es habe die letzte Stunde in Europa ihnen geschlagen.

§. 112.

Da geschah, was Niemand glauben konnte, daß Maria Theresia, Oestreichs Kaiser-Szepter führend, nun auf Rußlands Siege eifersüchtig, den 6. Juli 1771 mit Mustapha ein Bündniß schloß, gegen einen Sold von jährlichen 10 Millionen Gulden, ihre Heere mit denen der Türken zu einen. Das Weib jedoch auf Rußlands Throne stand im Geiste höher. Sie wußte dieses Ungewitter in Zeiten abzulenken. Katharina erfaßte, wie sowohl der König von Preußen Friedrich, als Maria Theresia immer mit schelen Augen auf die stete Unruhe in Pohlen, dieses Wahlreich oder aristokratische Anarchie hinblickten, wünschend, diesen Vulkan von ihren Gränzen vertilgt zu sehen. Zu diesem Zwecke schlug nun Katharina Pohlens Theilung vor, die lange schon in Friedrichs Herzen brütete. Auch Theresia fand dabei so große Vortheile, daß sie dazu, so wie zur Versöhnung willig die Hände both. Daraus entstand zuerst ein Waffenstillstand zwischen den Russen und den Türken bis den 1. April 1773, wo der Krieg aufs neue losbrach. Denn die Türken wollten die Unabhängigkeit der Krim, die Katharina verlangte, keineswegs genehmigen. Bald darauf den 21. Jäner 1774 war Mustapha eine Leiche.

§. 113.

Nicht sein Sohn, mit Namen Selim, sondern Abdul Ahmet, der Bruder, gelangte zum Thron, das schnell die Janitscharen zum Aufruhr reizte. Die Ruhe ward zwar wieder hergestellt, doch lähmte dieses der Heere Muth und mehrte den Siegeslauf der Russen, so daß schnell am 21. Juli 1774 im Dorfe Rutschuk Kainardi der Friede zu Stande kam. Die Pforte erkannte die Unabhängigkeit der Krim, bezahlte 4½ Millionen Reichsthaler Kriegskosten, und trat Asof, Jenivale, Taganrock und Kinburn ab. Nebstdem noch räumte sie den Russen einen Einfluß auf die Moldau und die Wallachei, ja, was das wichtigste war, die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere ein.

§. 114.

Wegen der Krim und eben bemerkter freien Schiffahrt gab es bald der Zwiste viele. Die Türken rüsteten neu zum Krieg, besonders als 1783 der Khan Schahin Ghirai seine Rechte auf die Krim an Rußland überließ, und dieses die Krim als neue Provinz mit Nahmen Taurien dem Reiche einverleibte, auch Heraklius, Fürst von Georgien, sich den Russen unterwarf. Doch Frankreich wußte des Krieges Ausbruch noch zu hindern. Katharina, ihre großen Plane verfolgend, suchte den deutschen Kaiser Joseph II. in ein gleiches Interesse zu ziehen. Dieser erkannte bald die ganze Wichtigkeit davon, und eilte im Frühling 1787 nach dem neu erbauten Cherson in der Krim, mit Katharinen da zusammen zu treffen. Hier war an einem Thore die griechische Aufschrift zu lesen: „Hier führt der Weg nach Byzanz (oder Konstantinopel).“ Auch der Nahme ihres zweiten Enkels Konstantin war bedeutungsvoll dahin

gegeben. Engste Bande wurden nun zu diesem Zwecke zwischen Joseph und Katharinen geschlossen. Die Türken kamen darüber schnell auf allen Seiten in Bewegung, zahllos an die Donau rückend. Noch in diesem Jahre 1787 wandten sie die Kräfte alle an, die Festung Kinburn zu erstürmen. Doch vergebens. Rußland, wie auch Oesterreich, sparten nun kein Mittel, 1788 mächtig im Felde zu erscheinen. Joseph folgte selbst dem Heere, über 200,000 Mann stark; alles berechtigte zu den größten Erwartungen, da wollte das Unglück, daß er einem Passivitätsplan des Feldmarschalls Lascy Gehör gab, der die schöne Armee nur stets im sumpfigen Lager hielt, und sie durch Seuchen zu Grunde richtete. Bloß die kleinen türkischen Festungen, Dubizza, Novi und Sabatz wurden genommen, und den 19. Sept. eroberte ein vereintes Korps von Russen und Oesterreichern Choczim. Außerdem behaupteten die Türken die Oberhand, verheerten, plünderten und mordeten alles. Sie drangen den 7. August im Banat vor, überfielen die Oesterreicher bei Lugosch, und verbreiteten panischen Schrecken unter sie. Kaiser Joseph mußte krank das Heer verlassen. Die Türken hatten sich an Gustav III., König von Schweden, mit schwerem Gelde einen Bundesgenossen erworben, der die Russen angriff, ohne jedoch was auszurichten. Die russische Flotte schlug die türkische den 26. Junius bei Kinburn. Diese verstärkte schnell sich, und gewann den Sieg über erstere den 14. Julius bei Sewastopel. Doch was dieses Jahr für die Russen noch am glücklichsten erfolgte, war die Erstürmung Okzakows am Nikolaus Tag, den 6. Dezember nämlich. Bald darauf den 7. April 1789 schied der Sultan von dannen.

§. 115.

Der oben erwähnte Selim III. gelangte zur Herrschaft. Oestreichs Hauptarmee erhielt zum neuen Feldherrn Laudon, mit Nahmen, welcher bald Gradiska, und den 8. Oktober sogar auch Belgrad nahm. Ein vereintes österreichisches und russisches Korps siegte den 1. August bei Fokschany, und den 22. Sept. bei Martinjestie. Hier erlitten die Türken eine volle Niederlage, worüber der Großvezier enthauptet wurde. Ein anderer russischer Heereshaufen schlug die Türken bei Bender, worauf dann Akkierman und Bender übergingen. Die Russen rückten bis über Ismail schon vor, und Oestreichs Scharen breiteten sich in Servien aus, da Semendria sich ergeben hatte. Das ganze türkische Reich stand nun geöffnet da, indem die Heere alle geschlagen, und die Festungen genommen waren. Sicher glaubte man, nächstens schon den Einzug der Deutschen und der Russen in Konstantinopel zu vernehmen.

§. 116.

Preussen, wer sollte es denken, hielt sich jetzt ermächtigt, unter dem Vorwande, das Gleichgewicht von Europa aufrecht zu erhalten, sogenannt ins Mittel zu treten. Friedrich Wilhelm (denn Friedrich der Große, war bereits den 17. August 1786 mit Tode abgegangen) schloß den 31. Jän. 1790 mit den Türken ein Schutz = und Trutzbündniß. Das Monat darauf, den 20. Februar, starb Joseph II.. Es rückten bald auf allen Seiten die türkischen, russischen und österreichischen Heere wieder zusammen, und sehr zahlreich zogen die Preußen an die Gränzen von Schlesien. Oestreichs Krieger nahmen Orsowa, und vereint mit den Russen schlugen sie die Türken den 26. Junius bei Rutschuk. Un=

terdessen hatte jedoch der neue Kaiser, Leopold, nicht große Lust, den Krieg noch länger fortzusetzen, theils wegen Preußen, theils wegen innerer Unruhen, besonders aber wegen der eingetretenen großen Katastrophe in der Weltgeschichte, der Revolution in Frankreich, die jetzt alle Augen von Osten weg nach Westen zog. Es kam so unter Vermittlung Englands, und auch Hollands zwischen Oestreich und Preußen den 19. Sept. 1790 der Friede zu Reichenbach, und einige Tage vorher den 4. August 1790 zu Szistowa mit den Türken zu Stande, und zwar auf den Statum quo ante bellum oder Besitzstand vor dem Kriege. Die Russen blieben nun allein am Kampfplatze, und von gleichem Muthe beseelt. Die Türken unterlagen zur See wie zu Lande. Die Russen eroberten Kilia nova, und erstürmten den 22. Dez. selbst noch Ismail. Auch 1791 verloren die Türken alle Schlachten, so den 6. April bei Maczin, den 9. Junius bei Brahilow, und den 10. Julius wieder bei Maczin. Sie waren genöthigt, den 11. August bei Galaz einen Waffenstillstand, und zu Jassy den 9. Jäner 1792 den Frieden zu schliessen. Rußland reihte Oczakov und einen Theil von Bessarabien seinem Reiche zu, und nebenbei mußte die Pforte sich verbindlich machen, die Hospodare der Moldau und der Wallachei nur wegen eines Staatsverbrechen unter Zuziehung des russischen Gesandten absetzen zu dürfen.

Dritter Abschnitt.

Neueste Zeit oder die Bewegungen zur Abschüttlung des türkischen Joches oder zur Griechenlands Befreiung.

§. 117.

Während nun die französische Revolution alle Völker Europens in den Harnisch brachte, hatte die Pforte im Innern hart zu kämpfen, selbst der eigenen Auflösung entgegen zu sehen. Denn der innere Zustand war durchaus zerrüttet, die Kräfte erschöpft, der Muth gesunken, ja die Unzufriednheit aufs Höchste gesteigert. Hätte der Krieg nur noch 6 Monate gedauert, sicher wären die Oesterreicher und Russen ohne Schwertstreich in Konstantinopel eingezogen. Asien stellte schon keine Truppen mehr, ja viele Statthalter erklärten sich ganz unabhängig, und Aleppo war in vollen Aufruhr. Selim strebte nun durch andere Mittel dem Reiche neue Kraft zu geben. Er wollte das Kriegsheer auf europäische Art organisiren, Literatur durch Buchdruckerkunst einführen, besonders auch die Seemacht sehr verstärken. Doch noch kaum begonnen, so kamen die Janitscharen darüber in Empörung. Paßwan Oglu stellte sich an ihre Spitze, und verjagte 1797 den Pascha aus Widdin. Bald waren alle Städte an der Donau in seinen Händen, und selbst Belgrad schon bedroht. Mit 100,000 Mann ließ Selim ihn bekriegen, doch vergebens. Es gelang dem Paßwan Oglu, alle Griechen auf die Seite zu bekommen, und die Franzosen unterstützten ihn mit Gelde.

§. 118.

Frankreich war indessen siegreich aus dem großen Kampfe der Freiheit getreten, England ganz allein noch nicht bezwungen. Diese Macht nun auf der verwundbarsten Parthie nach Kräften anzugreifen, dann den alten Plan zu verfolgen, die Türken aus Europa zu verjagen, wozu sich Frankreich in dem Frieden mit Venedig die jonischen Inseln, als die Thüre zum türkischen Reich, verwahrte, schiffte sich im Mai 1798 Napoleon Bonaparte mit 35,000 Mann ein, um in Aegypten zu landen, wo er den 1. Julius eintraf. Bald war dieses Land in seiner Gewalt, ja siegreich zog er schon durch Syrien, und die herbeigeeilten Türken wurden überall geschlagen. Da scheiterte auf einmal vor St. Joan d'acre der Franken Glück. Denn diese Festung wurde nebst dem Pascha von dem englischen Contreadmiral Sidney Smith so wacker vertheidigt, daß jetzt Bonaparte mit großem Verluste ab=, und nach Aegypten wieder ziehen mußte. Diese Landung der Franzosen in Aegypten brachte ein sonderbares Ergebniß schnell hervor, ein Bündniß nämlich zwischen der Pforte, Rußland unter Kaiser Paul, und England, unterzeichnet den 23. Dezember 1798. In der Folge traten demselben sogar der Pabst und alle italienischen Staaten bey. Die zum Wunder der Welt vereinte russische und türkische Flotte erschien nun in der mittelländischen See, und nahm den Franzosen die jonischen Inseln wieder. Später halfen die Türken den Oesterreichern auch Ankona *) erobern. Zum

*) Erinnerlich ist darüber, daß, um Schreckensszenen zu verhüten, der österreichische General die Türken in die Stadt nicht lassen wollte. Er kam darüber in Ungnade, und die Türken in die Stadt; sie mordeten

Entsetzen von Europa wurde den 21. März 1800 zu Konstantinopel sogar ein Vertrag geschlossen, welcher die jonischen Inseln ganz dem türkischen Schutze, und Parga, Butrinto, Prevesa und Vonizza selbst als Eigenthum den Türken überließ. — Nicht minder Aegypten bekamen sie wieder, als die Franzosen den Engländern sich dort ergeben mußten, und man sie den 31. August 1801 nach Frankreich transportirte. Unterdessen drohten den Türken im Innern neue große Feinde, die Wechabiten und die Servier. Erstere waren schon zu einer sehr zahlreichen Religionssekte angewachsen. Ihr Stifter wohnte in Arabien 1750, und hieß Scheik Muhamed, Sohn des Abdul Wechab, woher der Nahme der Sekte kömmt. Die neue Lehre bezielte das reinere Leben nach den Koran, Haß den Türken predigend. Es mußte 1798 Selim ein großes Heer aufbieten, ohne sie bezwingen zu können. Die Servier sahen von Seite Rußlands keine Rettung, und geriethen über das stäte Joch der türkischen Tyrannei in Verzweiflung. 1804 brach auf allen Seiten die Empörung los, als ihre Abgeordnete von Konstantinopel kamen, ohne über die Beschwerden äußerster Bedrückung mindestes Gehör gefunden zu haben. Czerny Georg (Georg Petrowits) stellte sich an ihre Spitze, nahm bald Sabatz, und besiegte Anfangs nur in kleinen Gefechten, hingegen 1806 in zwei Schlachten an der Drina

---

und raubten nach Gefallen. So Mancher rief in Ankona, um diesen oder jenen auf die Seite zu schaffen: Signore Turco! é un giacobino; sogleich nahm der Türk den Dolch, und mordete und plünderte den angedeuteten auf offner Straße. Jede Familie konnte solche Schlachtopfer zählen; mit Schrecken hörte ich dieses, als ich bald darauf nach Ankona kam.

und der Morawa die Türken, ja den 31. Jäner 1807 eroberte er sogar auch Belgrad. Frankreich hatte in Ansehung der Pforte die Politik geändert, suchend jetzt die Türken für sich zu gewinnen, und zum neuen Krieg gegen Rußland aufzureitzen. Die Bedingungen des Friedens nicht mehr achtend, übte die Pforte mit den Hospodaren in der Moldau und in der Wallachei die vorige Willkühr, setzte Morousi wie auch Ypsilanti ab, und rüstete zum Krieg. Die Russen, keine befriedigende Antwort von der Pforte hierüber erhaltend, überschritten den 23. Nov. 1806 den Dniester, schlugen die Türken, und erreichten siegreich Bucharest. Den 25. Jäner 1807 erklärte der englische Gesandte zu Konstantinopel, daß die Pforte die Wahl nun habe, oder Krieg mit England, oder erneutes Bündniß und Entfernung des französischen Gesandten Sebastiani. Nicht entsprechend war die Antwort. Jetzt den 18. Februar drang der englische Admiral Duckworth mit einem Geschwader durch die Dardanellen, vor dem Serail die Anker werfend Da gerieth schnell alles in größten Schrecken und Verwirrung. Friede, Friede um jeden Preis war das allgemeine Geschrei. Doch Sebastiani wußte in Eile, mit vielen französischen Offizieren zur Seite, solche Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, daß das Begehren Duckworths, die Dardanellen-Schlösser und 15 türkische Kriegsschiffe den Engländern zu übergeben, den Krieg gegen Frankreich zu erklären, und die Moldau und Wallachei an Rußland abzutreten, verworfen wurde. Die englische Flotte mußte dann mit bedeutendem Verluste den Rückweg nehmen. Die Russen zwar mit Frankreich noch im Kriege begriffen, thaten doch auch gegen die Türken das äußerste. Der russische Admiral überwand die türkische Flotte den 4. April bei Tenedos, und nahm auch diese

Insel. Einen zweiten Sieg gewann die russische Flotte den 1. Julius bei Lemnos; und das russische Kriegsheer schlug die Türken den 18. Junius am Fluße Arpatschai. Rußland schloß nun zu Tilsit den 7. Julius 1807 Frieden mit Frankreich, den 24. August dann einen Waffenstillstand mit der Pforte, womit die Servier einbegriffen waren.

§. 119.

Unterdessen hatten sich in Konstantinopel gräuliche Dinge zugetragen. Wie schon bemerkt, des Kaiser Napoleons Politik war geändert. Statt die Türken aus Europa zu vertreiben, wollte er sich an ihnen getreue Alliirte erziehen. Sebastiani vollen Einfluß über Selim übend, mußte mit aller Gewalt bewirken, daß die europäische Kriegesart, so wie auch europäische Sitten eingeführet würden. Was schon Selim einmal begonnen, sollte jetzt mit allem Ernste in Erfüllung übergehen. Man bildete und exercirte solche Legionen unter dem Nahmen Nizam Gedid. Da brach die Wuth der Janitscharen wieder in vollen Flammen aus. Sie stürmten hin nach Pera, und in die Straßen von Konstantinopel. Selim erließ sogleich einen Haty-Scherif (Verordnung), daß er jede Neuerung wiederrufe; zur Sühne der Janitscharen wurden dreien der obersten Beamten die Köpfe abgeschlagen. Doch noch nicht befriedigt waren die Janitscharen, Selim mußte den Thron verlassen, und die zwölf Minister, welche für die Nizam Gedid die Stimme gaben, wurden ermordet.

§. 120.

Mustapha IV., des Abdul Ahmet Sohn, erhielt den 29. May 1807 das Reich. Da trat ein treuer Freund zur

Bayerische Staatsbibliothek München

Rettung Selims auf, der Pascha von Ruschtschuck, Mustapha Bairaktar. Bald zog er mit großer Kriegesmacht in Konstantinopel ein, von Mustapha fordernd, schnell den Thron an Selim wieder zurück zu geben. Mustapha bath um eine Stunde Bedenkzeit. Unter der Bedingung, nichts zu unternehmen gegen Selims Leben, ward sie zugestanden. Als die Stunde fruchtlos ablief, wollte Bairaktar die Thore des Serails gewaltig sprengen. In dem Augenblicke wurde der Leichnam Selims von den Mauern mit dem Geschrei geworfen: „hier ist euer Selim." In der Bedenkzeitsstunde hatte Mustapha, auf den Rath des Mufti, den Selim gräßlich morden, und durch Strang und Dolche den Körper ganz verstümmeln lassen. Bairaktar von Entsetzen und von Wuth ergriffen, brach durch alle Thore des Serailes, hieb die Wachen nieder, warf den Mustapha in den Kerker, und den 28. Julius 1808 rief er Mahmud, zweiten Sohn von Abdul Ahmet als den neuen Kaiser aus.

§. 121.

Mahmud II. und sein Vezier Bairaktar wollten nach den Planen Selims die Nizam Gedid nun neu formiren, da waren die Janitscharen wieder in Aufruhr. Bairaktar gebot, den Mustapha und seine Mutter hinzurichten, er hingegen sperrte sich in ein Pulvermagazin, um so beim Angriff der Rebellen mit ihnen in die Luft zu springen, was auch eintraf. Mahmud wollte immer die Nizam Gedid noch aufrecht halten, da währte die Empörung 36 Schreckensstunden durch, und mehrere tausend Häuser standen in Flammen; die Straßen waren von Haufen Leichen bedeckt. Das Begehren der Janitscharen unbedingt zu bewilligen, erklärte Mahmud nun. Doch würde dieses ihm nicht Thron, nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

Leben gerettet haben, wäre außer ihm noch Jemand von dem Herrscherstamme übrig gewesen. Bis zum Jahre 1809 fort währten beständig diese Szenen des Gräuels. Den 5. Jäner 1809 wurde der Friede mit England unterzeichnet, doch nicht der mit Rußland, weil die Pforte nicht zu bewegen war, die Moldau und die Wallachei an Rußland abzutreten. Mahmud suchte nun das Kriegesfeuer gegen die Russen mit allen Mitteln zu entzünden. Die Fahne des Propheten wurde aufgepflanzt, die Muselmänner alle zur Vertheidigung des Glaubens zu den Waffen gerufen, und die größten Rüstungen gemacht. Doch alles dieses schreckte die Russen nicht. Sie übersetzten kühn die Donau, und bald sahen sie Ismail in ihren Händen. Leider konnten sie den Serviern nicht Hülfe senden. Diese wurden bei Belgrad von den Türken geschlagen, und das Land ganz gräßlich ausgeplündert, und verheert. Die Männer wurden in Menge gemordet, die Mädchen geschändet, und die Knaben den Tausenden nach in die Sclaverei geführt. Im Jahre 1810 war das Kriegsglück noch weit günstiger den Russen. Sie nahmen Basardschik und den 30. Mai Silistria. Die Türken wurden ferner geschlagen bei Rasgard, und erlitten eine volle Niederlage den 7. Septemb. bei der Vereinigung der Jantra mit der Sau, worauf Szistowa, Ruschtschuk, Jürghova, und selbst Nikopoli sich ergaben. Auch die Servier hatten mit den Türken glückliche Gefechte. Die Pforte suchte daher die Friedensunterhandlungen jetzt ernstlich anzuknüpfen, aber sie zerschlugen sich auch neuerdings, da die Pforte ermuthigt durch Napoleon von keinem Abtreten eines Landesstriches hören wollte. Die Russen, die Servier und die Türken eröffneten den Feldzug 1811 mit gleichem Feuer. Das Kriegsglück blieb jetzt lange auf der Türken Seite.

Doch mit eingetretenem Herbste, als die Asiaten ihrer Gewohnheit nach zu der Heimath kehrten, bekamen die Russen und die Servier wieder das Uebergewicht. Es begannen neue Friedensunterhandlungen, aber fruchtlos. Napoleon wußte jetzt nur desto mehr die Türken zum Krieg zu reitzen, da er ihnen seinen Feldzug gegen die Russen kund that. So ward mit dem Jahre 1812 der Krieg auf allen Seiten wieder mit allen Kräften angefangen. England sparte nun kein Gold, den Divan zu gewinnen, um die Türken von dem französischen Einfluß abzuziehen. Und es gelang. Die Russen, von den Franzosen hart beängstigt, stimmten ihre Forderungen herab, und so kam den 28. Mai 1812 der Friede zwischen Rußland und der Pforte zu Stande. Sie überließ an Rußland „einen Landesstrich von Akkierman bis zum Ausfluße des Pruths nebst den Festungen Choczim, Bender, Ismail, Kilia und Akkierman, und verpflichtete sich, in Ansehung der Servier, diese ferner nicht zu bedrücken, nur eine mäßige Steuer von ihnen zu verlangen, und ihnen die Aufbringung derselben, wie auch die Anordnung der innern Angelegenheiten, selbst zu überlassen.“

§. 122.

Da die Türken nach der alten Gewohnheit den Serviern die Friedensbedingungen nicht hielten, mit der alten Tyranei verfuhren, brach der Krieg jetzt 1813 zwischen den Serviern und den Türken mit aller Wuth aufs Neue los. Erst 1815 sah sich Mahmud gedrungen, die Friedensartikel wieder zu bestätigen, und zu erklären, „daß die Türken nur in den Festungen sich aufhalten, die Servier bloß die bestimmte Steuer zahlen, und nur im Falle eines Krieges

den Türken ein Hülfscorps von 12,000 Mann stellen dürfen." Mit den Wechabiten währte ebenfalls der Kampf noch fort, worunter Medina und auch Mekka bald von den Wechabiten, bald von den Türken wieder erobert wurden. Doch erlitten jene den 4. Sept. 1818 eine volle Niederlage, woselbst das Oberhaupt gefangen, und dann hingerichtet wurde. Auch die Servier kamen in neue Bewegung, sehend, daß die Abgeordneten über stäte Brechung der Verträge in Konstantinopel vergebens ihre Beschwerden führten. Mit Ali Pascha von Janina hatte ferner die Pforte stets auch Krieg zu führen. Es wurden überhaupt die Bande zwischen den Paschas und der Pforte immer loser. Die Meisten trachteten nach Unabhängigkeit. Am Ende des Jahres 1819 trafen weitere schlimme Nachrichten in Konstantinopel über große Unruhen in Livadien und in Darbeckt ein. In Aleppo wie in Bagdad brach in vollen Flammen die Empörung aus, weßwegen eine große Armee dahin den Marsch antrat. Ein größeres Uebel noch bedrängte die Hauptstadt, Konstantinopel — die Pest, die bis in das Serail schon gedrungen war. Mit Beginnen des Jahres 1820 wurde zwar nach großem Blutvergießen der Aufruhr in Aleppo gestillt, doch bald ereignete sich ein neuer von Seite der Janitscharen in Konstantinopel, welcher sich mit dem Brande von 1500 Häusern endete.

§. 123.

So erschien nun 1821 — dieses Jahr läßt sich nur begreifen in Verbindung früherer Entwürfe für die Freiheit Griechenlands. Es war, wie wir schon hörten, Kaiser Napoleon, der in der neuesten Zeit Katharinens großen Plan theils offen, theils in verborgenen Operationen erfaßte.

Zuerst wollte er ihn mit Gewalt ausführen, daher die Landung in Aegypten, und die Aneignung der jonischen Inseln. Da Gewalt nichts half, gelang es seiner Klugheit, Selim zu gewinnen, und durch eine Menge französischer Offiziere in Konstantinopel festen Fuß zu erhalten. Ernstlich war in seinem Herzen Griechenlands Eroberung 1810 und 1811 beschlossen. 30,000 Gewehre ließ er unter die Gebirksvölker des alten Epirus vertheilen. Eine Menge Verbindungen erhielten das Daseyn, Ali Pascha wurde ganz ins Interesse gezogen, eben so die Servier gewonnen. Scharen von Türken — Abkömmlinge von Christen — versprachen zum Christenthum zurückzutreten, und mit ihren alten Freunden wieder sich zu einen. 50,000 Italiäner und 80,000 Franzosen standen zu dieser großen Unternehmung in Italien schlagfertig. Magazine, Heeresstraßen, Kräfte, Widerstand, ja alles war berechnet, und der Sieg gewiß. Dann sollte Griechenland ein Königreich für einen französischen Prinzen gestaltet, und Janina die Hauptstadt werden. Doch der Krieg mit Rußland 1812 vereitelte das Ganze. Mit diesem Waffenplane brachte Napoleon auch noch einen andern in Vrrbindung, Griechenland durch sich von selbst emporzuheben, den alten Genius aus dem Grabe zu rufen. Mittelst eines eigenen Bundes, geschlossen in Paris 1809, sollten eine Menge Jünglinge aus Griechenland gezogen, und in Paris unterrichtet, sohin gehörig ausgebildet werden. Diese müßten als die neuen Helden des Vaterlandes das Sklavenjoch abschütteln. Diese Idee gefiel bald auch in Deutschland, ja, sie faßte überall sehr tiefe Wurzeln. Junge Griechen kamen schnell nach allen deutschen Hochschulen, Unterricht zu holen. In Baiern besonders und den Nachbarländern zeigte sich ein großer

Eifer für diesen edlen Zweck der Griechen Erziehung. Selbst in Wien kam unter den Augen der versammelten Monarchen 1814 eine Uebereinkunft von den ersten Staatsmännern zu Stande, mit Beiträgen und andern Mitteln diese Bildung junger Griechen mächtig zu unterstützen. Dieser Bund hieß Hetäria (Bund der Museufreunde), und die Glieder derselben Hetäristen. Reichlich flossen überall die Gaben. In Athen wie am Pelion gingen neue Lehrstühle hervor. In Frankreich wie in Deutschland sah man in den Schulen die Blüthen Griechenlands, die schönsten Jünglinge davon. Nur für ihre Bildung war man da besorgt, nicht ahnend, ihnen so schnell das Grab damit zu bereiten. Es wollte das Schicksal, daß die nach und nach ins Vaterland zurückgekehrten jungen Hellenen, und die Briefe von ihrer Seite dahin die Funken in der Asche früher zu Flammen fachten, als man vermuthen konnte.

§. 124.

Alexander Ypsilanti — des hingerichteten Fürsten der Moldau Sohn — muß früher schon den Plan zur Befreyung seines Vaterlandes im Busen getragen haben. Auch bewirkte er leicht, als ausgezeichneter russischer General, in der Wallachei, Moldau, Servien, Bulgarien und Altgriechenland sich Anhänger zu verschaffen. Genug, kaum hörte man, daß bei Gelegenheit eines Streites zwischen einem Arnauten = Capitain und einem Türken zu Galaz Auflauf Statt fand, der mit Ermordung aller Türken, Bemächtigung der Stadt und Hafens endete, da verlautete zugleich die Kunde, Ypsilanti stehe an der Spitze eines großen Korps, zur Befreiung dieser Länder. Den 7. März 1821 war in allen Straßenecken von Jassy folgendes Proclama angehef=

tet: „Bewohner der Moldau! Wir machen euch kund, daß heute ganz Griechenland mit göttlicher Hülfe und Gnade die Fackel der Befreiung von dem Joche der Tyrannei emporgeschwungen hat, indem es seine ihm gebührenden Rechte anspricht, und ich begebe mich mit meinen Landesleuten dahin, wohin mich die Stimme des Volks, meines Vaterlands ruft. Ich leiste euch sowohl von mir, als von Seite derjenigen meiner Landsleute, welche sich jetzt hier befinden, und welche ich zu leiten die Ehre habe, die Versicherung und Bürgschaft, daß ihr vollkommene Ruhe, dann Sicherheit eurer Personen und eures Vermögens geniessen werdet. Es möge daher Jeder seinen Obliegenheiten mit der bisherigen Freiheit nachkommen, und seine Geschäfte besorgen, auch keiner über meine Bewegungen sich nur im mindesten beunruhigen: denn die Verwaltung und Regierung dieses Fürstenthums bleiben unverändert, die bisherigen und dermaligen Gesetze für alle Angelegenheiten fortwährend in Ausübung. Ich versichere euch wahrhaft, daß die himmlische Vorsehung euch an dem Fürsten Michael Suzzo, der euch gegenwärtig beherrscht, einen Vertheidiger der Rechte eures Vaterlandes, einen Vater, einen wohlwollenden Gönner geschickt hat. Wisset mit uns, daß Se. Hoheit diese ihm beigelegten Benennungen verdiene, und vereinigt euch mit Sr. Herrlichkeit zur Beschützung des allgemeinen Glückes. Sollten irgend einige verzweifelte Türken in euer Gebiet einfallen, so sey jede Furcht von euch ferne: denn eine furchtbare Macht ist bereit, ihre Frevel zu bestrafen.

Alex. Ypsilanti."

Da es in Jassy Auflauf und Verlegenheit darüber gab, durchritt Fürst Suzzo die Straßen, das Volk versichernd, daß dieß alles mit seinem Wissen und nach seinem Willen

geschehe. Dieß war schnell das Signal zum allgemeinen Aufstand in der Moldau. Als die jungen Griechen in den Schulen Deutschlands und dann Frankreichs dieses vernahmen, flogen sie dahin, und bildeten unter Ypsilantis Fahne ein eigenes Corps, die heilge Schar genannt. Doch auch die Türken strömten her aus Asien und Europa, die große Rache zu üben. Das erste Unglückstreffen der Griechen war den 13. Mai zu Galatz. Mehrere Tausend Einwohner verloren darüber das Leben. Es wurde die Stadt geplündert, und verbrannt. Doch Ypsilantis Heer wuchs täglich an, und zählte schon bei 20,000 Köpfe. Es hatte eine Fahne von schwarzer, weißer und dann rother Farbe. Das Kreutz war aufgepflanzt mit der Ueberschrift — „mit diesem werden wir siegen.“ Auf der andern Seite zeigte sich der aus der Asche steigende Phönix. So zog er in vollem Jubel den 9. April in Bucharest ein.

§. 125.

Auch im alten Griechenlande hatten die Dinge sich geändert. Schon am Ende 1820 erhob in Candia sich ein Aufstand. Eine Beleidigung, derjenigen gleich, die alle Tarquinier aus Rom vertrieb, schnell brachte sie den allgemeinen Zorn der Griechen gegen die Türken zum grellen Ausbruch. Der gekränkte Vater erschoß den Pascha, der die Tochter ihm entehrte, und die Bewohner alle rief er zur Rache auf. Die meisten Türken wurden niedergemacht, die andern mußten in die festen Plätze flüchten. Im Februar 1821 hatten sich die reichsten Einwohner der Inseln Ipsara, Scio, Spezia, und noch anderer des Archipelagus auf der Insel Hydra versammelt, um sich über die Maßregeln zu der allgemeinen Befreiung von dem Türken-Joche zu ver-

einen. — Den 6. April ward dieser Kampf zu Wasser und zu Lande beschlossen. Das englische Gouvernement zu Korfu soll dem Pascha von Morea das Vorhaben der Griechen berichtet haben, und, um Schrecken zu verbreiten, ließ derselbe den 23. Februar die Kathedralkirche zu Tripoliza verbrennen. Die Griechen rotteten sich zusammen, und überfielen die Türken, die mit diesem schrecklichen Vollzuge des Brandes befehligt waren. Dieses galt als Losungswort des Aufstands von der ganzen Halbinsel. Es stiegen die Mainoten unter dem Fürsten Petros Mauromichaly von ihren Bergen herunter. Die Türken mußten, da sie Grausamkeit und Verheerung aller Art verübten, nach den festen Schlössern eilen. Es bildete sich zu Calamata ein Kongreß der Griechen, welcher ein Manifest an die europäischen Mächte erließ, sie um Unterstützung flehend, um nicht in der so gerechten Sache zu unterliegen. Schnell ergriff der Aufstand ganz Altgriechenland. Bald wurde Napoli di Romagna durch den Heldenmuth eines griechischen Weibes Wublina aus Spezia erstürmt. Zu Salona, in Livadien und Theben unterlagen ebenfalls die Türken. Auch in Attika sammelten sich die Griechen alle, und die Türken konnten nur in den festen Burgen Rettung finden.

§. 126.

Diese Kunde erhielt der Großsultan in den ersten Tagen des Märzes. Da gab es allgemeine Bewegung, viele Großen wurden abgesetzt oder hingerichtet. Er ließ den Patriarchen zu sich rufen, der dann den 21. März gegen Ypsilantis Anhänger das Anathema aussprach, und die Christen ermahnte, sogleich die Waffen niederzulegen. Doch der Bannfluch wurde nirgendswo geachtet, weil man wußte,

daß der Patriarch ihn nur gezwungen erlassen mußte. Konstantinopel wurde nun die Stadt des Schreckens; täglich sah man 20, 30 der Griechen den Kopf abschlagen, und noch mehrere auf freier Strasse morden. Alle Schiffe wurden visitirt, damit die Griechen sich nicht flüchten konnten. Den 30sigsten des Märzes erging der Firman an alle Muselmänner von Seite des Sultans mit den merkwürdigen Worten: „Diese Umstände legen die Nothwendigkeit auf, den Annehmlichkeiten des geselligen Lebens, welches seit langer Zeit zur zweiten Natur geworden, zu entsagen, zu dem Leben in den Feldlagern, dem ursprünglichen Zustande der Nation zurückzukehren, und seine Sitten allmählig wieder denen unserer Vorfahren nachzubilden. Nicht weniger nothwendig ist es, daß die Minister des Reichs, die Beamten und Angestellten jeder Beschäftigung entsagen, um sich zu dieser Veränderung in den Sitten vorzubereiten, und sich Pferde und Waffen anzuschaffen.“ Dieser Aufruf zu den Waffen brachte den Fanatismus der Türken in volle Flammen. Wer Grieche hieß, fand schnell den Tod. Die Juden ließen dabei als Angeber sich gebrauchen, um die Griechen auszurotten, denen sie viel schuldig waren, somit den ganzen Handel in der Türkei an sich zu reissen. Auch gab dieses ihnen schnelle Gelegenheit zum Reichthum, weil sie von den Türken die geraubten Sachen kauften. So überstieg der Türken Raub- und Blutgier alle Gränzen. Der griechische Fürst Morust wurde zu einer Versammlung eingeladen. An der Schwelle des Pallastes packte ihn der Henker, seinen Kopf vom Rumpfe hauend. Gleiches Schicksal hatten bald noch 80 der ersten Griechen. Den 23. April dann wurde der 74jährige Patriarch Gregorius nach gehaltenem Gottesdienste ergriffen, und mit mehrern Priestern an den

Stufen des Tempels aufgehangen. So ging es auch den andern Erz= und Bischöfen. Tod den Griechen! ward zum Volksgeschrei — nie bolezi (fürchte nicht) rief der Türke dem erwischten Griechen zu, den Hals ihm dann abschneidend. Auch die griechischen Kirchen wurden ausgeplündert, und der Erde gleich gemacht. Ja zum Hohn der Menschheit die Mädchen öffentlich geschändet, und sonach mit den Jünglingen als Sklaven verhandelt. Keine Verwendung der Gesandten zum Einhalt solcher Szenen des Gräuels fand Gehör. Die gleichen Auftritte des Schreckens und der Grausamkeit ergaben sich in Smyrna und in allen Provinzen der Türkei. Der Name Christ oder Raja ward das Losungswort zum freien Plündern und zum Morden. Dieß erbitterte die Griechen nun aufs äußerste. Mit dem heiligen Kreutze stellten sich die Priester an die Spitze der Volkshaufen. So schlug der Bischof von Neopatron in Thessalien den Omer Pascha, der aus Phocis von Salona kam. Durch diesen Aufstand aller Griechen erhielt auch Ali Pascha von Janina, seit langer Zeit in der Feste von der türkischen Macht zu Wasser und zu Lande belagert, wieder Luft. Er suchte sich nun Freunde unter seinen Nachbarn, die er vorhin so grausam verfolgte. Die Sulioten, Agraphen und andere Stämme in der Nähe des Pindus, in Thessalien und in Phocis eilten zu Hülfe, die Türken jetzt auf allen Seiten drängend.

§. 127.

In der Moldau und in der Wallachei da standen jedoch die Sachen nicht so günstig für die Griechen. In Ypsilantis Heere hatte beim Heranrücken der Türken der alte Schrecken, Bestechung und Verrath gar mächtig einge=

wirkt. Und viele, besonders die Panduren und Bulgaren, ließen davon, als es zum schlagen kam. Deßhalb litt Ypsilantis Schwager Fürst Cantakuzen bei Fokschany bedeutenden Verlust mit seinem Corps. Eine andere türkische Armee drang nun bei Rimnik vor, wo Alexander Ypsilanti mit seinem Heere aufgestellt sich fand. Die Vorhut unter Jordaki wurde den 19. Junius bei Dragaschan völlig von den Türken geschlagen, und die heilige Schar, am Schlachtfeld schwörend, eher zu sterben, als den Türken sich zu ergeben, beinahe gänzlich aufgerieben. Diese Jünglinge über 1000 an der Zahl kämpften, würdig der glänzendsten Epoche des alten Griechenlands. Ypsilanti wollte jetzt, da alles in der Moldau und Wallachei wie verloren schien, nach dem Peloponnes sich wenden*). Doch er wurde auf der österreichi-

*) Er hinterließ auch folgenden Armeebefehl: „Soldaten! nein, diesen ehrenwerthen, diesen heiligen Namen will ich nicht mehr durch Anwendung auf Leute, wie ihr, beflecken. Feiger unmännlicher Haufe! Euer Verrath, Eure Falschheit zwingen mich, Euch zu verlassen. In Zukunft ist zwischen mir und euch jedes Band zerrissen. Aber tief in meiner Seele werde ich die Schande tragen, Euer Anführer gewesen zu seyn. Mit Füßen habt Ihr Eure Eidschwüre getreten. Ihr habt Gott, das Vatterland verrathen. Ihr habt mich in dem Augenblick verrathen, wo ich hoffte zu siegen, oder rühmlich mit Euch zu sterben. Wir sind für alle Zeit geschieden! Macht euch auf zu den Türken, den allein würdigen Freunden Eurer Gesinnungen, schleichet hervor aus dem Dickicht, steiget herab von den Bergen, den Freistätten Eurer Feigheit, und eilet zu ihnen, küsset ihre Hände, von denen noch das heilige Blut der unmenschlich hingeschlachteten Häupter unserer Kirche, der Patriarchen, der Erzpriester und anderer schuldlosen Mitbrüder ohne Zahl herabträufelt! Ja eilet, und kauft nur Knechtschaft mit Eurem Leben, mit der Ehre Eurer Frauen und Eurer Kin-

schen Gränze angehalten, und als Gefangener in die Festung Munkatsch eingesperrt. Die Moldau und Wallachei sahen sich nun der zügellosesten Wuth der Türken preisgegeben. Plündern, Morden kamen an die Tagesordnung, so wie Flüchten von Seite der Bewohner. In die Gebirge hatten sich noch Reste des Ypsilantischen Heeres gesammelt. Meistens gingen sie in kleinen Gefechten zu Grunde. Ein kleiner Theil nur rettete sich auf Rußlands und auf Oesterreichs Boden.

§. 128.

Die Griechen in Morea hatten sich seit Jahren durch den Küstenhandel zu geschickten Seeleuten gebildet, deßwe-

---

der. Ihr aber, Schatten der ächten Helenen aus der heiligen Schar, die ihr, verrathen, als Opfer für die Befreiung des Vaterlandes gefallen seyd, empfanget durch mich den Dank eures Volkes. Noch wenige Zeit, und Denkmäler werden Eure Namen der Unsterblichkeit weihen. Mit brennenden Zügen sind in die Tiefe meines Herzens die Freunde gegraben, welche bis an das Ende mir Treue und Aufrichtigkeit gezeigt haben. Die Erinnerung an Sie wird überall die einzige Erquickung meiner Seele seyn.

Ich übergebe der Verachtung der Menschen, der richtenden Gerechtigkeit und dem Fluche unsers Volkes den meineidigen Verräther Kaminary Sabas, die Heerflüchtigen und Urheber der allgemeinen Auflösung und Flucht, Dukas Konstantinos, Basilius Barlas, Georgius Manos, den Phanarioten Gregorius Sutsos, den Phanarioten und nichtswürdigen Nikolaus Skuffo. Auch stoße ich den Basilius Karabies aus der Reihe meiner Kampfgenossen wegen seiner Zuchtlosigkeit und seines ungeziemenden Benehmens.

Rimnik, den 8. (20.) Juni 1821.

Alexander Hypsilantes.

gen waren auch die türkischen Schiffe meist nur von ihnen bemannt. Die Griechen sammelten nun die kleinen Schiffe, und mit größter Kühnheit griffen sie die türkische Escadre an, die im Hafen von Gumenizza lag. 2 Fregatten, 13 Briggs, 12 Korvetten und einige Kanonierbote kamen so in ihre Hände. Einen größern Sieg erfochten sie noch bei Mitylene den 8. Junius, wo von den 4 türkischen Linien-Schiffen, 3 Fregatten, 4 Briggs, 2 Korvetten und 6 Kanonier-Schalluppen nur 1 Linienschiff und 3 Schalluppen übel zugerichtet die Dardanellen erreichen konnten. Das schon oben erwähnte Manifest an die europäischen Höfe von Seite des sein Volk liebenden Oberfeldherrn der spartiatischen Heerscharen — Petros Mauromichaly und des Raths der Messenier in Kalamata war nun an Europens Fürsten gelangt.. Es lautete: „Das unerträgliche Joch der ottomanischen Tirannei hat in dem Zeitraum von mehr als 100 Jahren der türkischen Eroberung den Druck der Last auf eine Weise gesteigert, daß für die unglücklichen Griechen im Pelopones nichts übrig blieb, außer allein der Hauch des Lebens, und auch dieser nur, um die Seufzer ihres Herzens hervorzustoßen. In eine so sehr elende Lage gerathen, beraubt all unserer Gerechtsame, haben wir mit einer Gesinnung einstimmig den Entschluß gefaßt, die Waffen zu ergreifen, und aufzustehen gegen die Unterdrücker. Eine jede innerliche Zwietracht, die Frucht der Tirannei ist in den Abgrund der Vergessenheit geschleudert worden, und alle athmen wir den Hauch der Freiheit. Unsere Hände, welche bis jetzt mit eisernen Ketten barbarischer Bedrückung gebunden waren, sind gelöst, und tragen die Wehre gegen die Tirannen. Unsere Füße, welche Tag und Nacht in den Fallstricken des Betrugs verwickelt waren, beginnen den

Lauf, unsere Gerechtsame zu gewinnen. Unser Haupt, das den Nacken unter dem Joche trug, hat es abgeschleudert, und sinnet nichts anders, als nur Befreiung."

§. 129.

Es waren die Kaiser von Rußland und von Oesterreich wegen der Revolution zu Neapel eben beisammen in Laybach, als sie von diesen Vorfällen die Berichte erhielten. Die Wiener Hofzeitung vom 29. März gab dann die officielle Erklärung, „daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland die Unternehmung des Fürsten Ypsilanti nur als eine Wirkung des unruhigen Geistes, der die jetzige Zeit charakterisirt, so wie der Unerfahrenheit und des Leichtsinnes dieses jungen Mannes betrachten könnten. In dieser Folge 1) sey der Fürst Ypsilanti vom russischen Dienste ausgeschlossen; 2) er könne nie für sein Unternehmen auf irgend eine Hülfe von Seite Rußlands rechnen; 3) werden die russischen Generäle an dem Pruth zur Beobachtung der strengsten Neutralität angewiesen; 4) der Baron Stroganoff habe der Pforte dieses zu eröffnen, wie auch, daß der Politik des Kaisers alle und jede Umtriebe, welche die Ruhe irgend eines Landes bedrohen könnten, ein für allemal fremd seyen, und der Kaiser mit der Pforte keinen andern Wunsch hege, als den der pünktlichen Vollziehung der bestehenden Verträge." Der k. k. öster. Internuntius zu Konstantinopel erhielt die gleichen Befehle, und der Kaiser Franz erklärte, die strengste Neutralität zu beobachten. Zu diesem Ende erließ der russische Consul in Jassy den 9. April zwei Proklamationen; die erste forderte Ypsilanti auf, nach Rußland, die andere die Moldauer, zur Pflicht zurückzukehren. Mögen alle Moldauer, schließt der Aufruf, „überzeugt seyn,

daß das Heil und das Glück dieses Landes nur von ihrer Unterwerfung abhänge." Darauf begab sich wohl der Fürst Michael Suzzo unter russischen Schutz, aber auf die übrigen Verhältnisse bewirkte dieses alles nicht das Geringste. Es zogen, wie schon bemerkt, die türkischen Heere, durch die Asiaten verstärkt — darauf in Jassy, und den 28. Mai in Bucharest ein, und Tage des Gräuels auf noch nie gesehene Weise begannen. Blut und Schandthaten von jeder Art bedeckten diese Länder. Spiessen, lebendig braten, alle Glieder vom Leibe reissen waren die stäten Martern und Todesarten. Weiber wie die Mädchen sah man öffentlich mißbrauchen, und samt Kindern dann verbrennen. Die Jünglinge über 20,000 an der Zahl entrissen sie, um auf Sklavenmärkten zu verkaufen. Klöster, Kirchen wurden geleeret und verbrannt. Was noch sich retten konnte, floh nach den Gebirgen, oder über die Gränzen. Der Ober-Befehlshaber schickte einige hundert Kisten mit ausgerissenen eingesalzenen Zungen als Siegestrophäen nach der Hauptstadt, weil nach alter Gewohnheit die Köpfe *) zu vielen Raum erfordert hätten. Bald verödeten die Dörfer wie die Felder. In Millionen rechnet sich der Schaden die-

*) In allen Kriegen, und besonders im letzten österreichischen Türkenkriege zahlte die Pforte für jeden Feindeskopf einen Dukaten; diese wurden dann in Konstantinopel zur Schau ausgestellt. Diese barbarische Maxime entledigt die Pforte aller Gefangenen und Lazarethe, und befeuert die Wuth des Pöbels stets aufs Neue. Es ist Thatsache, daß, weil nicht immer so viele Soldatenköpfe zu bekommen waren, die Türken ihren Hausvätern in Servien, Moldau und Wallachei häufig die Köpfe im Schlafe abgeschnitten hatten, um so die Dukaten zu Konstantinopel zu verdienen.

ser Länder, die in 20 Jahren sich nicht mehr erholen können.

§. 130.

In Altgriechenland behielten die Griechen immer noch die Oberhand. Der Erzbischof Gervasius zog an der Spitze eines Heereshaufens den 6. April in Patrasso ein, und alle Türken mußten sich in das Citadell verschließen. Denselben Tag auch nahm der griechische Mönch Gregorius den Isthmus von Korinth. Die Majnoten wurden Meister Lakoniens, der Städte Misistra und Bordonia. Auch in Messenien nahm eine Abtheilung von Griechen unter Kapitanasi eine militärische Stellung. So ward bald im ganzen Peloponnes das türkische Joch abgeworfen. Immer gingen die Bischöfe mit der Kreutzfahne voraus. Noch günstiger wandte alles sich den 23. Mai, als Ypsilantis Bruder Demetrius und sein Schwager Fürst Cantakuzen in Morea erschienen. Den 24. Juli gewannen die Griechen bei Samos wieder eine Seeschlacht. Auch denselben Tag erließ Demetrius Ypsilanti aus Hydra eine Proklamation als Generallieutenant des Oberfeldherrn Alexanders Ypsilanti, um mehr Ordnung bei dem Heere einzuführen. Es hatte Malvasia kapitulirt, und als die Griechen diese Kapitulation sehr schlecht beachteten, und die gefangenen Türken niederhieben, weil die Türken auch die Geißeln vorhin mordeten, wollte Ypsilanti mit mehrern Offizieren Griechenland verlassen. Doch es wurde vermittelt, und nun unterwarf sich strenger alles seinem Oberbefehle.

§. 131.

Im türkischen Reiche häuften sich die Szenen des Gräuels immer mehr. In Adrianopel wurde der früher dahin

verbannte Patriarch Cyrillus mit 3 Bischöfen und 44 der reichsten Griechen gehangen. In Smyrna drangen die Asiaten, für die Armee gekommen, in die Stadt, und Tod und volles Verderben den Christen war das Losungswort. Keine Schonung gab es mehr, und jede Mord- und Schandthat wurde ungescheut verübt. Ein türkisches Blatt der Spectateur oriental selbst mußte dabei gestehen, „die meisten Türken haben nur die Gestalt des Menschen, denn sie übertreffen an Wuth, an Fanatismus und an Wildheit selbst die Tiger und Hyänen.“ Was sich retten konnte, eilte auf die so gastlichen französischen Schiffe. Auch in Nissa wurde den 9. Mai der Erzbischof Athanasius mit 3 der Vornehmsten der Servier geköpft. In der Stadt Ayvali an der asiatischen Küste wurden die Einwohner sämtlich, 20,000 an der Zahl gemordet, und die ganze Stadt der Erde gleich gemacht. Selbst in Jerusalem begann das Erwürgen der Christen. So auch auf der Insel Candia, Rhodus, und besonders Cypern, wo der Erzbischof und 600 der ersten Familien grausamen Tod erlitten.

§. 132.

In Konstantinopel hatte seit der Seeschlacht bei Mythilene die Wuth der Türken sich aufs Höchste gesteigert. Diese Stadt stand wie auf einem Vulkan. Ausrottung aller Christen war das wilde Feldgeschrei. Jetzt müde des Mordens sperrte man die zusammengetriebenen Familien auf Schiffe, um sie alle da zur Schaulust zu ersäufen. Auf den Marktplätzen erblickte man mit Schauder die schönsten edelsten der Griechinnen öffentlich genothzüchtigt, und dann verkauft. Ganz Pera, wo die Franken oder Christen wohnen, sollte den 2. Juli zu Asche werden, was jedoch noch

Rettung fand. Auch die Janitscharen drohten mit neuem Aufruhr. Mahmud wußte sie zu beruhigen, weil er zugestand, daß sie für immer 3 Repräsentanten in der Mitte des Divans haben sollten. Bei einem weitern Aufruhr über die Absetzung des Großveziers gewann er sie wieder, die beßten Worte gebend, sie die lieben Brüder nennend.

§. 133.

Baron von Stroganoff der russische Gesandte, diesen stäten Gräuel mit Schauder nur gewahrend, und auch hörend, daß im Divan, wie in der Wuth der Türken, der Vertilgungskrieg — oder eigentlich die Ausrottung der Christen beschlossen sey, übergab nun mehrere dringende Beschwerden an die Pforte, jedoch ohne alles Gehör, ohne alle Antwort. Stets vergebens schrie und schrieb er, wie dieses Verfahren gegen alle Friedensverträge streite, und auf keine Weise vor dem Völker- und dem Menschenrechte zu entschuldigen wäre. Als der russische Banquier Danesi eingekerkert wurde, suchte der Gesandte mit aller Kraft von Beweggründen ihn zu befreien, aber die Pforte schien auf nichts zu achten. Der russische Geschäftsträger wartete eines Freitags auf den Sultan, zur Moschee hingehend, und rief laut: „ich habe eine Note des Gesandten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland zu übergeben, sie ist eine dringendste Vorstellung.“ Dreimal geschah schon dieser laute Aufruf, während der Sultan mit seinem Gefolge glänzend stumm vorüber zog. Der Sultan schritt dahin, den Geschäftsträger keines Blickes würdigend, erst später gab er ein Zeichen, die Schrift zu nehmen. Doch sie blieb auch ohne alle Wirkung. Gleiches Schicksal hatte selbst die Note des Kaisers Alexander, indem die Pforte inner der

bestimmten Zeitfrist keine Antwort gab. Der Gesandte begehrte nun die Reisepässe, und bezog einsweilen ein Landhaus, wo er bewachet wurde. Unter Verwendung aller übrigen Gesandten bekam er die Erklärung, daß die Pforte den Behörden den Auftrag ertheilte, ungehindert ihn absegeln zu lassen, was den 31. Juli geschah.

§. 134.

Nach zwei Monaten des Jammers und des Elends, während welchen Konstantinopel einem Leichenhaufen glich, gelang es den Gesandten erst, einen Firman zu bewirken, der den 5. Juli gebot, die Türken sollten die Waffen niederlegen, und die Janitscharen in ihre Kasernen kehren. „Man übt Gewalt,“ so sind die Worte, „an den wehrlosen, keinen Theil an dem Aufruhr habenden Unterthanen, und erdreustet sich ihr Eigenthum, ihre Familien und Kirchen zu überfallen.“ Auch legte sich die Pforte darin sehr vieles Lob bei, über ihre Milde und Barmherzigkeit, die sie stets nur gegen die armen Rayas — beweiset. Es haben sich die Scenen des Gräuels zwar gemindert, doch noch einzeln wurden sie sowohl in Konstantinopel, Smyrna, als in andern Plätzen wieder erneuert. Alle Christen mußten für ihr Vermögen und ihr Leben stets noch zittern, welches bis zur Stunde dauert.

§. 135.

In der Moldau und der Wallachei irrten immer kleine Scharen der Hetäristen unter Jordaki noch herum. Sie hatten mit den Türken Gefechte zu Dukolani und bei Stinka, doch den wärmsten Kampf den 26. Juli bei dem Kloster Slatina, und den 22. Sept. bei dem Kloster Sekn. Jor-

daki und die Seinen wehrten sich wie Verzweifelte. Eine Menge von Türken fielen, und sie konnten das Kloster nicht erstürmen. Da rückte der Oberbefehlshaber Salich Pacha mit großer Verstärkung her. Auch er vermochte nicht, das Kloster zu bezwingen, er verkündete nun den Griechen freien Abzug. So ergaben sie sich, jedoch Statt zugesagtem Abzug wurden sie alle samt den Mönchen niedergehauen. Ob Jordaki in den Flammen umkam, oder sich befreien konnte, ist noch ungewiß.

§. 136.

Die Pforte hatte unterdessen die Barbaresken und den Pascha von Aegypten um Schiffe und um Mannschaft angegangen. Zu dieser Vereinigung lief eine neue Flotte aus den Dardanellen. Und troß dieser Uebermacht behaupteten die Griechen immer noch das Uebergewicht. Selbst auch zu Lande blieben sie die Sieger. Der größte Gewinn für sie war, daß die Hauptstadt von Morea, Tripoliza mit den Schätzen von 4 Paschen in ihre Hände fiel. Am Ende Decembers standen die Sachen dergestalt, daß überall die Türken den Kürzern zogen, die Griechen nach Thessalien rückten, Patrazik und Zituny erobernd, nach Larissa gingen. Akarnanien, ein Theil von Epirus, Aetolien, Phocis, Livadien, Böotien, Attika, Euböa, der ganze Pelopones bis auf 4 Festungen, welche blockirt waren, und fast alle Inseln des Archipelagus befanden sich in ihrer Macht. An Patrasso hatten die Türken noch allein den Hauptstützpunkt. Auch Ali Pascha von Janina hielt sich noch. Es hatte bereits sich Griechenland in 3 Regierungen konstituirt. Aetolien, Akarnanien und Epirus bilden die eine, — Attika, Böotien, Euböa, Phocis, Locris, Doris, Thessalien und

Macedonien die zweite, — der Pelopones die dritte, und für die vierte waren die Inseln des Archipelagus bestimmt, wenn die National-Versammlung zu Argos solches genehmigen würde.

§. 137.

In Konstantinopel, wie im ganzen türkischen Reiche, wurde der Hatyscherif oder Aufruf zu der allgemeinen Bewaffnung von 16 bis 60 Jahren immer strenger jetzt vollzogen. Es mehrten sich die Heere der Türken besonders in der Moldau und in der Wallachei. Die Pacha's suchten vergebens da die Bojaren wie auch andere zahlreich sich geflüchtete Bewohner zum Bebauen der Felder und Betreiben der Handwerke und Gewerbe zurückzurufen. Alles wartete hier seit Monaten auf den Krieges-Ausbruch, weil so starke Heere der Russen dem Pruth sich näherten. Die Sache trieb sich immer in diplomatischen Unterhandlungen herum, theils über Entschädigung der Griechen, Wiedererbauung der Kirchen, über den Sicherheits- und Rechtszustand der Moldau und der Wallachei, theils überhaupt der christlichen Religion. Es drehte sich fast alles um die künftige Garantie herum. Man zählte schon auf volle Nachgebung der Pforte, als sie den 19. Oktober die schlimme Kunde erhielt, der Kronprinz von Persien habe Armenien überfallen, und belagere Erzerum die Hauptstadt. Dieser neue Feind im Rücken konnte wohl nicht anders, als die Verlegenheit der Türken steigern, da die meisten Truppen jetzt aus Asien gezogen waren. Unterdessen schien man sich mit dieser Hoffnung doch zu täuschen: denn es rückten die Unterhandlungen um keinen Schritt noch weiter vor. Es hatte vielmehr al-

les Ansehen, daß die Türken nur Zeit zu gewinnen suchten, und die alte List und Falschheit übten.

§. 138.

So begann das Jahr 1822. Und es frägt sich also, was dringen sich bei Ueberschauung dieses ganzen Zustands, bei Erwägung dieser schrecklichen Katastrophe für Folgesätze auf? — Die Antwort ist wohl, daß Europa länger nicht den ruhigen Zuseher machen könne, sondern dieser türkischen Gewaltherrschaft das Ende bereiten, und den so schönen, ja den schönsten Theil von Europa retten müsse.

Vierter Abschnitt.

Unvermeidliche Nothwendigkeit, der türkischen Gewaltherrschaft in Europa ein Ende zu machen.

§. 139.

Diese Nothwendigkeit springt so klar, wie das Sonnenlicht, in die Augen, und zwar, aus den Pflichten der Menschheit, aus den Pflichten des Christenbundes, ferner aus den Pflichten für Sicherheit der europäischen Staaten und derselben Bildung, nebst der Feststellung des europäischen höhern Wohlstandes.

Fünfter Abschnitt.

Verpflichtung der Menschheit dazu.

§. 140.

Wie selbst den Thieren der Erhaltungstrieb für ihre Gattung mächtig eingepflanzt sich zeigt, so treibet auch den Menschen mächtig das Gefühl der Rettung, in Gefahr den Nebenmenschen sehend. Weiter nichts erwäget er, gewahrend einen Seemann mit den Wellen ringen, er wirft sich in die Fluthen, die Hand zu bieten, oder kömmt mit Kahn und Brettern, ihn herauszuziehen. Brennt des Nachbars Haus, er strenget schnell die Kräfte alle an, der Flammen Wuth zu tilgen. Kaum entdeckt er, wie da Räuber den Wanderer überfallen, er eilt herbei, zu reißen ihn aus Mörder Händen. Kömmt da athemlos gelaufen ein anderer, dem es gelang, nach langen harten Jahren Sklavenketten zu brechen, nicht verschlossen findet derselbe des Bewohners Thüre, sondern schnell geöffnet, mit Speis und Trank wird er erquickt, und dann zur Heimat sicher geleitet. Diesen Trieb, und Hochgefühl hat die Schöpfung in des Menschen Herzen tief gedrückt, ja gestützt darauf das Weltall, um sich selbst zu halten, nicht zerstörend einzugreifen.

§. 141.

In welch' anderer Lage der Mensch sich finden mag, ob ganz allein, ob in Gesellschaft, oder als ein Glied einer Nation, nie kann er diese angebornen Gefühle verläugnen, nie das Wesen der Menschheit von sich streifen. Es drängt ihn hin mit Feuerwuth, zu retten und zu helfen, wo der

Bruder mit Gefahren kämpft: kein Markstein wird geachtet, kein Verhältniß erst gefragt — nein, nein, nur Menschheit ist sein Losungswort zur schnellen That.

§. 142.

Es bezeuget dieses die alte wie die neue Geschichte der Völker. In Gefahren einten stets die Kräfte alle sich. So wurde die Fluth barbarischer Horden auf Europa's Boden gedämmt, derselben Raub- und Mordsucht ganz bezähmt. So mußten die Römer den fürchterlichsten Bürgerkrieg erdulden, weil sie Italiens Bewohnern gleiches Bürgerrecht versagten, nur als socii, nicht als cives sie gelten liessen. Daher das bellum italicum sociale, worüber selbst der römische Schriftsteller Velejus paterculus sagt, quorum, ut fortuna atrox, ita causa fuit justissima. Ganz Italien war im Bunde, und die Römer mußten das allgemeine Bürgerrecht erklären. So hatten auch in der neuen Zeit die Völker vor Tyrannenwuth die Freiheit sich gerettet. Es war die Nachbarn Hülfe, welche den Schweitzer Freiheitsbund befestigt, gleichfalls war es die Nachbarn Hülfe, welche die Niederlanden von Alba's Grausamkeit entfesselt, endlich Nachbarn Hülfe war es, die Nordamerika aus der Sklavenkolonie zur Republik umgestaltet hat.

§. 143.

Kaum hoben nun in diesem Jahre die Bewohner des alten Kaiserreichs der Griechen das Haupt empor, noch einmal alles zu wagen, die Sklavenketten zu brechen, da jubelte auch ganz Europa ihnen zu. Bei jeglich glücklichem Beginnen schlugen alle Herzen mit Freude gefüllt. In deutschen Staaten, wie in Frankreich, England, Pohlen,

Schweden, Dänemark, in Niederlanden und den Schweitzer Kantonen bildeten schnell Vereine sich, mit Geld den Kampf zu unterstützen. Es waren bald die Federn alle der Männer des Hochsinns nur mit dieser heiligen Sache der Griechen beschäftigt. Eine Menge Schriften erschienen darüber in Deutschland, wo Professor Krug in Leipzig mit der Schrift von Griechenlands Wiedergeburt, ein Programm zum Auferstehungsfeste *) den Anklang gab. Ein sehr geachteter

---

*) Leipzig bei Brockhaus 1821. Weiters sind erschienen: Griechenland unter der Tyrannei der Türken von F. Keimer, Augsburg in der Hamm'schen Buchhandlung, 1821. Die Sache der Griechen die Sache Europens, Leipzig bei Vogel 1821. Die Rettung Griechenlands die Sache des dankbaren Europa's, Leipzig bei Kollmann 1821. Lieder der Griechen, von W. Müller, Dessau, bei Ackermann 1821. Die europäische Türkei, von W. Gödicke, Berlin bei Trautwein 1821. Die Geschichte der Türken; Neustadt bei Wagner 1821. Jörg, über die Wichtigkeit des griechisch = türkischen Kampfes für Europas Wohl; Leipzig bei Volkmar 1821. Ueber die Türkenkriege, von Ernst Münch; Zürich bei Orell 1821. Griechenland und dessen zeitiger Kampf, von Gerber; Schmalkalden bei Varnhagen 1821. Anastasia, eine Zeitschrift von Sickler, Hildburghausen in der Keßlerischen Buchhandlung 1821. Griechenlands Kampf von A. St., Leipzig bei Barth 1821. Griechenland und die Griechen, Leipzig bei Klein 1821. Griechenland und die Griechen, von Lindau, Dresden bei Arnold 1821. Die Türken und Griechen, wie sie gegenwärtig sind, Leipzig bei Schladebach 1821. Historische Beschreibung der Moldau und Wallachei von Carras, Nürnberg bei Schneider 1821. Der Türken-Spiegel von H. Seel, Augsburg bei Moy 1821. Considerations sur la guerre actuelle entre les Grec. et les Turcs, par un Grec. Paris 1821. Griechenland und die Türken von Dietrich, Annaberg 1821. Appel aux Grecs, Paris 1821. Menon und Wilibalds Gespräche über den Kreuzzug gegen den Christen-

deutscher Staatsmann, Freiherr v. Gagern, sprach in Hessens Ständeversammlung bald darauf sehr kräftige Worte: „Die deutsche Nation, rief er aus, drückt Blutschuld, wenn sie nirgends Hülfe, noch Stimme zu Gunsten der Griechen erhebt. Sie können unklug, zur Zeit unbequem, mit unzureichenden Mitteln diese Händel angefangen haben, Verbrecher sind sie darum nicht. Sie waren nicht Unterthanen im Sinne des Völkerrechts und unserer Civilisation, sondern Sklaven, davon zeugen jene christlichen hohen Priester, die eben so schuldlos als ungehört an den Thoren ihrer Tempel den schmählichsten Tod litten. Unterthan hier eines Fürsten, der der heiligen Allianz beigetreten ist, und Vertreter der Rechte und Wünsche einer deutschen Völkerschaft spreche ich hier die Erwartung und Hoffnung aus, daß sie siegreich aus dem Kampfe scheiden, oder ein Friede für sie bedingt werde, der sie unter die Aegyde des europäischen Völkerrechts stellt.“ Allein nicht bloß geschrieben und gesprochen wurde, sondern auch gehandelt. Nicht nur die jungen

---

feind, Leisnig 1821. Werden die türkischen Schlachtbänke noch länger vom griechischen Blute rauchen. Braunschweig 1821. Ali Pascha von Janina. Berlin in der Sander'schen Buchhandlung 1821. Europas Pflicht, die Türken wieder nach Asien zu treiben, von Heynig, Dessau bei Schlieder 1821. Die unfehlbare Besiegung der Ottomanen, von Julius v. Voß. Berlin 1821. Krugs letztes Wort über die griechische Sache, Leipzig 1821. Pindarische Ode, als die Türken 1683 Wien belagerten. Uebersetzt von Schaul. Gmünd 1821. Considerations sur les Grecs et les Turcs par Eugene de Genoude, Paris 1821. Vaudoncourt's Schilderung des heutigen Griechenlands.— Aus dem Englischen. Leipzig 1821. Cousiderations sur la Crise actuelle de l'Empire ottoman par Paris. Paris 1821.

Griechen, sondern auch bewährte Krieger, Jünglinge von allen Nationen flogen nach der Moldau und Wallachei, wie nach Morea hin, um mit dem Schwerte den Beistand zu bewähren, den Muth, die Kraft zu mehren.

§. 144.

Doch — wer sollte es denken, diesem Hochgefühl, ja dieser großen Menschheitspflicht ward Hemmung bald geboten. Kalte Diplomatik trat mit alten Formeln in den Weg. Nicht Nothwehr hieß es, ist der Griechen Aufstand — nein — Empörung. In die gleiche Kategorie von revolutionären Umtrieben einzelner Hitzköpfe, von stürmischen Angriffen auf die Legitimität, von Verzweigungen der Carbonari wurde er, der gerechte Widerstand gegen Unterdrückung, gegen Sklavenketten gestellt, und eher mit dem Bannfluch hoch belegt, als einer Hülfe würdig geachtet. Nur wie die Thaten des Gräuels jeden Tag sich mehrten; der Türken Blut- und Raubgier keine Schranken kannte, keine Unschuld Schutz mehr fand, da ward die Szene geändert. Rußlands großer Kaiser Alexander gab de. Menschlichkeit Gehör, und starke Heere harren an den Gränzen dem Befehl entgegen, Land und Leute vor der Türkenwuth zu retten.

§. 145.

Aber wie kann das Auferstehen der Griechen je Empörung heißen? — Wer aus bösem Sinne die wohlthätigen Gestelle der Staatsordnung, der Gesellschaft weise Gesetze mit Gewalt zu stürmen trachtet, ist Empörer. Und wie paßt nun dieses auf die Tagesgeschichte der Moldauer, Wallachen und Hellenen?

§. 146.

Wir haben aus der Geschichte klar entnommen, wie es vor Jahrhunderten eine Räuberhorde, der wildesten von allen, aus den Wäldern an den Küsten des Caspischen Meeres zusammengelaufen, gelang, ein ganzes Reich, das schönste in Europa, das Kaiserthum der Griechen zu stürzen, und die Bewohner mit Sklavenketten zu fesseln. Da beging Europa die große Sünde, nicht die kräftigste Hülfe schnell gesandt zu haben. Denn es fielen da Menschen, Brüder in der Räuber, Mörder Hände. Aus den Folgen dieser Katastrophe haben wir nicht minder gesehen, wie diese wilde Räuberhorde noch dieselbe ist, wie sie zuerst uns vor die Augen trat. Sie lagert auf den Ruinen des griechischen Kaiserreiches, stets nur neue Zerstörung athmend, ohne jemals Sitten, Ordnung anzunehmen. Brutale Machtgewalt ist es allein, die schrecklich thronet, für sich, und außer sich Gesetze nicht erkennt, nur alles der Willkür thierisch überläßt. Betrachten wir es näher dieses Türkthum. Man nennt den Sultan oder Kaiser, der von Ottman stammet, und mit dessen Schwert umgürtet wird. Nichts weiters stützt und schürmet ihn. Da gibt es weder Recht noch Grundgesetz. Stets ist es nur der Großvezier, wie so andere kühne Unternehmer, oder der Janitscharen wildes Geschrei, die solch einen Abkömmling aus seinem Kerker holen, und zum Sultan proclamiren. Gefällt er dann den Partheien oder Janitscharen länger nicht, so wird er von ihrer Wuth entsetzt, und meistens auch gemordet. Und wer ist er dieser Sultan, wer alle diese Erben des Reiches? Kinder sind sie unter Hunderten von Sclavinnen erzeugt, und eingesperrt mit Stummen, Verschnittenen und Mädchen, um im Sinnenrausche zu vegetiren, bis ein eifersüchtiger Thron-

folger schnell alle sie erdrosseln läßt, der einzig übrige Knabe dann zum Kaiser ausgerufen wird. Wie können diese Kinder, nie aus ihren Käfig einen Blick in die Welt gethan, über große Länder, über Millionen Menschen einen Scepter führen? Wollust nur und kriechende Gezüchter umgeben, betändeln jedes Sultans Schreckens-Allmacht. Des Regierens weise Künste, und die Rechte kennt man nicht dem Namen nach. Es gelten Land und Leute nur wie eine Heerde Vieh, die Früchte gibt, und Geld einbringet. Selbst die Aemter müssen dieses thun, meistbietend werden sie alle verkauft. Der Großvezier, wie alle Minister und die Paschas treiben wieder dasselbe schändliche Gewerbe; gezwungen sind sie selbst dazu, denn um die Würden zu behalten, müsseu sie immer die reichsten Geschenke spenden, und zwar an den Großsultan und Großvezier und andere ersten Minister. Ganz natürlich suchen jene auch die untergebenen Stellen zu verkaufen, und sie, wie ihre Beamte und die Pächter der Einkünfte streben nur den Leuten das Mark aus ihren Beinen zu pressen. Selbst den Cadis ist die Justiz bloß eine feile Dirne. Nirgends findet sich in dieser Anarchie ein Grundgesetz, auch nicht ein sicheres Rechtsbuch, außer den Phrasen des Korans, die nach Willkühr zu verdrehen sind. Wo nichts Legales — Gesetzliches besteht, worauf wohl kann der Wortklang: Legitimität nur passend werden? Das ganze Türkthum ist bloß eine Räuberzunft, kein Staat, wo Gesetze den Verband der Gesellschaft schützen, desselben Wesen, das Wohl, die Sicherheit der Glieder gründen. Beschauen wir nur den Zustand der Bewohner des vorigen griechischen Reichs. Nicht Bürger eines Landes sind sie, arme Rajas werden sie genannt, als Menschen nicht geachtet, mit dem Namen Hunde nur belegt. Obschon die

Rajas $\frac{2}{3}$ der ganzen Seelenzahl, sohin die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, so genießen sie doch keinen Antheil an der Regierung; keiner Stelle, keines Amtes werden sie fähig gehalten. Selbst ihr Eigenthum wie das Leben stehen in des Paschas-, wie jedes Türken-Hand. Ganz unumschränkt herrscht die Gewalt des Paschas hierüber, daher begleitet stets der Henker ihn, als erster Hofbeamte. Tausende von Spähern sind in seinem Solde. Wo man ein schöneres Kleid gewahrt, ein erworbenes Gut und Geld bemerkt, verfolgen Torturen den armen Raja, bis er in höchster Todesangst dasselbe herausgibt. Oft gehts schneller noch, dem Raja wird der Kopf abgeschlagen, damit der Pascha die Habe bekömmt. Der größte Tyran ist jeder Pascha; er kann rauben, drücken, tödten, es frägt kein Mensch darnach; denn keine Klage dringt zum Großsultan, so lange der Pascha viele Beutel *) an ihn und seine Minister schickt. Kein Raja darf sein Gut verkaufen, ja sogar wie er die Felder, Weinberge und Gärten benützen soll, hängt ganz von dem Befehle des Paschas ab. Von jedem Türken sind die Rajas täglich jeder Art Beleidigung, Erpressung und Mißhandlung bloß gestellt. Kein Raja darf ein gutes Kleid anhaben; gewahrt er auf dem Wege einen Türken, wenn er auch nur Betteltürke ist, so muß er mit gesenktem Haupte, wie ein Sklave vor seinem Herrn vorübergehen. Er muß sogar vom Pferde steigen, wenn er einem Türken begegnet, und sehr froh seyn, wenn sich dieser begnügt, ihm nur einen Blick der Verachtung zuzuwerfen, ihn nicht weiter zu mißhandeln. Bei dem Eintritt

---

*) Geldbezahlungen geschehen in der Türkei in Beuteln, und jeder Beutel enthält 500 Piaster.

eines Türken in ein Haus, da muß der Raja aufstehen, und den Platz überlassen. Des Türken Pferd darf ungehindert in dem reifen Kornfeld, in dem Blüthen-Garten des Raja weiden, seine Jagdhunde desselben Weinberge verwüsten, ja der Türke kann ganz ungescheut des Rajas Weib und Töchter schänden, Haus und Flur, und was gefällt, ihm rauben. Höchstens für einen Türken, nie für einen Raja übt der Cadi Gerechtigkeit. Auch die Türken nur können Zeugen seyn. Es gibt daher eine Menge falscher Zeugen, die man erkaufen kann. Die falsche Zeugschaft ist sogar ein zünftiges gutes Gewerbe. Ein Raja ist daher schon im voraus immer mit seinem Prozeße verloren. Die Folge ergibt sich, daß den Rajas nur Betrübniß, Mißmuth und Verzweiflung bleiben. Was Wunder, wenn das Land stets weniger bebaut wird, ja das Eigenthum sich werthlos zeigt, die Dörfer immer mehr verschwinden, die Städte verfallen, Wein- und Obstgärten wie Büsche — in Heiden sich verwandeln, immer neue Wüsten, Sümpfe, oder Steppen — an die Stelle der reichsten Gefilde treten. Natürlich muß die Bevölkerung täglich sinken, das Klima sich verschlimmern. Richtig ist daher der Satz, von allen Reisenden behauptet, daß das schönste Land von Europa seit der Gewaltherrschaft der Türken um die Hälfte weniger bebaut, und um zwei Drittheile weniger bevölkert ist. Die Rajas sehen so tagtäglich ihrer allmähligen Vertilgung klar entgegen. Ueberzeugt sind sie, daß ihre Zernichtung, ja Verschwinden ihres ganzen Geschlechtes auf der Erde von den Türken unabänderlich beschlossen sey. Die Rajas hatten daher schon öfter das äußerste gewagt, von dieser drohenden Gefahr sich schnell zu retten, diese Sklavenketten zu zersprengen. Wer erkennt dabei was anders als das höchste Ziel der Nothwehr? Wie

kann wohl dieß Empörung gegen gesetzliche Ordnung heißen, da keine solche Ordnung herrscht, für selbe nur die Willkühr, Raub und Mordlust thronen? Läugnen läßt sich also nicht, daß ganz der Fall sich zeigt, von dem der große Schiller spricht:

„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
wenn unerträglich wird die Last, greift er
hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
und holt herunter seine ew'gen Rechte,
die droben hangen unveräußerlich,
und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.
Der Güter Höchstes dürfen wir vertheidigen
gegen Gewalt.“

Wenn nun so diese unglücklichsten Menschen, diese Griechen, mit der äußersten Verzweiflung, in den größten Nöthen ringen, gleich den Schiffbruch Leidenden, gleich den aus Räuberhänden sich Befreiten, dürfen wir da unsere Hände kalt in den Schoß wohl legen? Müssen wir sie nicht ihnen bieten, erheischt das nicht ganz unwiderstehlich Menschheitspflicht? Doch eine andere Verbindlichkeit noch ruft die Europäer auf, und zwar die höchste, welche die Menschen kennen, sie heißt die Dankbarkeit.

§. 147.

Die Dankbarkeit ja — ist die heiligste der Pflichten, und keine größere besteht in der Welt als diese, die Europa, die ganze Menschheit an die Griechen schulden. Denn die Griechen waren unsere Retter, Erzieher, Bildner, Wohlthäter, ja echte Väter. Alles, was wir sind und haben, kömmt von ihnen. Sie bewachten stets die Vorhut von Europa. Sie schlugen mit Riesenkraft das ungeheure Her-

anströmen asiatischer Barbaren zurück. Vernichtet wurden so die zahllosen Heere des Darius und des Xerxes. Ewig glänzen in der Geschichte der Menschheit die großen Tage von Marathon, Thermopyla und Platäa. Selbst noch unter den Römern brachen sie die wilde Fluth der Gothen und der Normäner. Auch haben wir gesehen, daß die Griechen der Sarazenen Macht stets Schranken setzten, und seit Ottmans schrecklichen Zeiten den wärmsten Kampf mit den Türken führten, ja derselben Wuth und Kräfte lähmten. Ganz Europa wäre außerdessen längstens schon von den Türken überschwemmt, in ihren schändlichen Feßeln schmachtend. Seit Jahrhunderten floß so für die Sache der Freiheit das Blut der Griechen in Strömen, und Europa ward dadurch gerettet; aber nicht allein gerettet, sondern ganz erzogen, gebildet, auf die Stufe von Kultur gebracht, wo es jetzt sich findet. Unser Verstand, und unser Wissen sind rein griechischen Ursprungs, ja das ganze geistige Leben floß aus griechischer Quelle. Sie besaßen der Wissenschaften wie der Künste erste, und auch größte Muster, so die ersten Philosophen, Redner, Dichter, Bildhauer und Baumeister. Diese waren es, welche die Denkkraft, das Vermögen des Willens und das Gefühl entwickelten, und dann zur Menschheits-Würde hoben. Dadurch wurden sie die Lehrer der Welt. Noch staunen wir sie an die großen Männer der Vorwelt, ohne sie erreichen zu können. So wie alle europäische Kultur in Griechenland die Wiege hatte, so faßte auch das Christenthum die ersten, festen Wurzeln da. Von hier aus ging es Segen verbreitend auf die andern Länder über. So verdankt Europa auch das höchste Gut den Griechen. Nicht genug noch, als die Barbaren die Weltherrschaft der Römer in Schutt begruben, und die neue Ver-

finsterung drohte, waren es die Griechen wieder, die als treue Bewahrer des heil'gen Feuers neu das Licht anzündeten, und es in alle Ecken Europens trugen. Da die Türken, wie wir bereits vernahmen, das griechische Kaiserreich schnell über den Haufen warfen, flüchteten viele der edlen Griechen mit den geretteten Schätzen von Kunst und Wissenschaften nach Italien, Deutschland, Frankreich und England; und dort wurden sie die Wiederhersteller der Künste und Wissenschaften, und gründeten so die höhere Bildung des übrigen Europa's. Sie errichteten die ersten Katheder in Ferrara, Florenz, Mailand, Padua, Bologna, Verona, Rom, Venedig, Vicenza, woraus die bald darauf entstandenen Hochschulen in Deutschland, Frankreich, Spanien und England die Muster nahmen. Durch die Griechen erhielt die Platonische Philosophie, der Kritizismus die Oberhand, somit der wahre Geistesschwung das volle Reich. Es wurden die Begriffe der Religion, wie jedes Gegenstandes geläutert. Nicht um leeren Wortschall galt es mehr, nein, nur um Geist und Herz Befriedigendes ward gerungen. Es lösten die Bande der Geister sich. Nur Wahrheit suchte man überall. Die Freiheit der Forschung gründete sich. Daraus und aus den Ideen des Plato gestalteten sich das öffentliche Leben, die Grundsätze der vollkommensten Regierungsform, sohin in Verbindung mit dem Christenthume der wahre Werth des Menschen, wie der Staaten, also das ganze Gebäude der Civilisation. So wurden die Griechen zugleich die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes. Und wenn nicht so fast der Erzeuger, als derjenige der wahre Vater eines Kindes ist, der es von der Wiege an pflegt, erzieht, ganz bildet, und in vollen Glücks- und Wohlstand setzt, wer kann bestreiten, daß die Grie-

chen nicht Europens Aeltern sind, und wir mit Kindes=Pflichten der Dankbarkeit an ihnen hängen? Diese Gefühle der Dankbarkeit, den Thieren selbst hat die Natur sie mächtig eingeprägt, und Menschen, die gebildeten Europäer, sollten sie verläugnen, unterdrücken können!! Sie wollten darüber in das schmählichste von Lastern — in den Undank fallen!! Sie — wer möchte es glauben, wären im Stande, der Menschheit höchste Gefühle der Dankbarkeit aus ihren Herzen zu reißen! Wie — gewahrend den Schiffbruch, den die Aeltern leiden, daß sie mit den Wellen, mit dem Tode ringen, könnten die Söhne nur ruhige Zuschauer bleiben, da so viele Mittel der Rettung ganz allein in ihren Händen liegen! Müßte darüber nicht der Himmel, wie die ganze Menschheit erröthen!! Doch noch weiter wollen wir hören, was darüber das Christenthum gebietet.

Sechster Abschnitt.

Pflichten des christlichen Bundes hierüber.

§. 148.

Nicht allein die Wiege aller europäischen Kultur, der Künste und der Wissenschaften, sondern auch, wie schon erwähnt, die Wiege des Christenthums ist Griechenland. Hier faßte es Wurzel, und erhielt, als Kaiser Konstantin sich taufen ließ, zuerst das Bürgerrecht, den Schutz und Sicherheit. Von hier aus ging es gleich den Strahlen der Sonne, erleuchtend und erwärmend auf Europa über. Keine Spanne Erde fin=

det sich in Griechenland, wo nicht unter schrecklichsten von Martern und von Qualen das Blut der ersten Kämpfer des Glaubens floß, und wo nicht ihre heiligen Gebeine ruhen. Sohin ist dieses Land der Boden des Martyrthums, ja der heilige Boden der Religion. Schon dieses muß stets unsere Aufmerksamkeit, Verehrung und die vollste Dankbarkeit in höchsten Anspruch nehmen. Eben durch das Christenthum sind wir in einen besondern Bund getreten mit den Bekennern, wie mit der ganzen Welt. Verpflichtet wurden wir dadurch, den Menschen, den Brüdern allen die Hand zum Schutz zu bieten, zugleich zum Bessern, zu mehr Bildung und Veredlung sie zu heben, Glück und Segen ihnen zu geben. Ist nun dieß jetzt nicht der Fall, wo wir die Brüder auf dem heiligen Boden in äußerster Gefahr erblicken, eine Gefahr, die zwar Jahrhunderte schon dauert, jetzt jedoch den vollen Untergang bereitet? Die Geschichte lehrte uns, wie der Islamismus eigentlich als böser Geist, als Dämon gegen das Christenthum erzeugt, und bald mit Blut und allgemeiner Zerstörung in die Welt getrieben wurde, daß daher die ganze Christenheit, ja ganz Europa die Waffen ergreifen, und im edelsten und schönsten Vereine durch wiederholte Kreutzzüge auf den Steppen von Asien die wilde Fluth bezähmen mußte. Die Geschichte zeigte ferner, daß wohl die Araber oder Sarazenen so zurückgeworfen, ja im gleichen Vereine der Christenheit die letzten noch, die sogenannten Mauren in Spanien — aus Europa gedränget wurden. Endlich zeigte die Geschichte, daß seither der Islamismus ein weit schrecklicheres Gewitter über Europa brachte, und zwar durch den Einfall Ottmans oder die Türken. Denn die Araber und die Khaliphen hatten doch noch Menschlichkeit. Das günstige Klima, und

die schöne Umgebung weckten milde Gefühle in ihnen; sie schützten, ja übten selbst die Künste und die Wissenschaften. Spanien und das übrige Europa verdanken ihnen Manches, nnd die Kreutzzüge trugen daher selbst vieles zur höhern Kultur von Europa bei. Doch wie ganz anders, — ja wie wahre Ungeheuer stehen dagegen die Türken da!

§. 149.

Wir haben gesehen, daß die Türken unter den Khaliphen schon das wildeste Gesindel, den Abschaum aller Menschen bezeichneten, wie dieß auch schon der Name besagt. Wir lernten sie da zuerst als Söldlinge des Despotismus, dann als Helfer jeder Empörung, endlich als die stets um Gold bereiten Meuchelmörder kennen. Nur um diese Raub- und Mordsucht zünftiger zu üben, nahmen sie den Islamismus später an. Doch schrecklicher dabei noch war, daß sie allein das Gift daraus sich sogen, um wüthend auf die ganze Welt zu stürmen. Daher der große Unterschied der Türken und der Sarazenen. Der Türke trägt die rohe Abkunft aus den Wäldern stets noch an der Stirne, wo Mord- und Raubgier hoch geschrieben stehen. Der Stern in jedem Auge bewegt sich wie die ewige Unruhe. Wenn zuweilen ein Lächeln doch das Schreckliche des Blickes mildert, so verkündet bald der stolze Ton, daß man es mit dem größten Barbaren, mit dem unversöhnlichsten der Feinde der Christenheit zu thun hat. Nicht als Menschen hält er die Christen, sondern nur als Hunde, oder seine Last- und Schlachtthiere. Daher geht er nur stets auf ihre Mißhandlung, Peinigen, Berauben, Morden los, fest glaubend, daß die Schöpfung, wie die ganze Herrschaft dieser Welt für ihn allein bestimmt sey, er sohin auch ungescheut

nach Allem greifen, mit Gewalt auch Alles an sich reissen dürfe. So hat der Islamismus die wilde Lust der Türken schrankenlos zur größten Geißel der Menschheit gestaltet. Und das ganz natürlich. Von den Mutterbrüsten her empfangen die Türken keine andere Erziehung, als nur das Gift des Korans einzusaugen, somit den ewigen Haß, die Verabscheuung, die Verachtung aller Christen. So wachsen sie heran als rohe, unwissende, vorurtheilsvolle, hartherzige, blutgierige, arbeitsscheue, kriegslustige Männer, als die unversöhnlichsten Feinde des Christenthums, daher mit Recht die wahren Erbfeinde des Christenthums genannt. Dazu kömmt noch, daß das Versperren der Weiber sie von aller Eifersucht entfernt, das Verbot der hitzigen Getränke viele Leidenschaften dämmt, sie alle auf die Blutgier, Habsucht, Ehrgeitz und den Krieg einzwängt. Es dünkt sich jeder von ihnen Großvezier zu werden, für jedes Amt, für jede Ehrenstufe geboren, und dazu befähiget zu seyn. Wie er den Ehrenpelz empfängt, die Roßschweife in seine Hände bekömmt, fühlt er die Kenntniß und die Würde des Amtes dazu. Es wechseln stets auch in den ersten Stellen des Staats die Köche, Bartscheerer, Schreiber, schöne Pagen, und die listigen Diener des Serails. Der Fatalismus setzt der vollsten Rohheit der Türken erst die Krone auf: denn dieser Glaube der Vorbestimmung jedes Geschickes zieht ihm ganz die Menschheit aus, macht ihn noch schrecklicher, wie selbst den Tiger. Hat das reissende Thier die Raub- und Mordsucht ganz befriedigt, so pflegt es der stumpfen Ruhe: auf die gleiche Weise sitzt der Türke stets in stupider Ruhe da, die Tabakspfeife in dem Munde, und Gebethe am Thebhuch murmelnd*). Feind

*) Eine Art Rosenkranz mit 90 Kügelchen von gleicher Größe.

von jeder Handarbeit und Industrie, ja selbst der Landwirthschaft ist er zu Raub und Mordgier gleichsam hingewiesen, bleibt sohin in Städten selbst, das was er in den Wäldern war, ein wilder Hirt und Räuber. Außer dem Koran kennt er kein Buch, und achtet weder Kunst noch Wissenschaft. Seit hundert Jahren ist in diesen Ländern auch kein neues Gebäude mehr entstanden, und stets Tausende in Ruinen zerfallen. Mit Starrsinn und der vollsten Brutalität ist er gegen alles gepanzert. Bei den schönsten Monumenten der Vorzeit geht er wie der Ochs vorüber, glücklich noch, wenn er die Zerstörungs-Hand daran nicht übt. Gegen keine Krankheit wendet er ein Mittel an. Gleichgiltig ist ihm alles in dieser Welt, das Paradies nur schwebt in seiner Phantasie, da Mahomed so zauberisch, so reizend es beschrieb, und für den Dienst des Glaubens sicher es verhieß. Er rennt daher in die Schlachten wie ein Rasender, daher ermordet er jeden Christen um eine Kleinigkeit, daher auch legt er selbst seinen Kopf der seidnen Schnur oder dem Beil des Sultans oder Pachas mit voller Kälte hin.

§. 150.

Dieser wilde Sinn wird täglich durch den Koran nur zu sehr genährt, ja stets gesteigert. Er muß sohin bei jedem Ereigniß ganz in Flammen übergehen. Hören wir nur, was der Türke öfter des Tages aus dem Koran bethet. „Gläubige, geht mit keinem Christen, keinem Juden, keinem Gottlosen irgend eine Verbindung ein. Wer einen derselben zum Freund annimmt, der wird ihm ähnlich, und Gott ist nicht solcher Verruchten Freund.“ Ein zweites Gebeth heißt: „Ich bitte dich Allah, und flehe zu dir, daß das Haus Harb (die ganze Christenheit) stets getheilt sich

unter einander bekämpfe, sich mit seinen Banden zerreisse, und daß es untergehe, wie Sodom und Gomorha.“ Auch alle andern Artikel des Korans sind vom unversöhnlichen Haß, und größten Verfolgungsgeiste gegen die Christen gefüllt. Sie bezielen, daß nur den Türken die Welt wie das Paradies gehöre. Deßwegen ist des Türken feste Ueberzeugung, daß der Zweck seines Daseyns nur im Kriegshandwerk, Erobern, Herrschen, und Genießen dessen, was andere erwarben, bestehe. Deßwegen nennt er alle Christen — Knechte, Lastvieh, Hunde (Giaurs), Unglaubige und Finsterlinge, deren Augen dem Lichte und der göttlichen Gnade verschlossen sind. Daher auch ist sein stäter Aufruf zum Himmel: Es ist nur Allah, und Mahomed sein Prophet; — während unsere Christuslehre sagt: — es ist nur ein Gott, und er der Vater aller Menschen, die ewige Liebe. Immer gleich bleibt diese Liebe sich — selbst für den Irrenden, für den Sünder, wenn er wieder zu ihn sich wendet. Jede Reue findet Vergebung, findet Gnade.

§. 151.

Solchen wilden Sinn der Türken kennend, müssen wir nicht erröthen, unsere Christenbrüder in solchen Fesseln schmachten zu sehen? Müssen wir nicht erröthen, ihre Kinder täglich rauben, und auf Märkten öffentlich als Sklaven verkaufen, wilde Janitscharen daraus formen, die Mädchen auf freien Plätzen schänden, oder in den Harem des Sultans, eines Paschas oder andern Türken verkaufen zu sehen? Müssen ferner wir nicht erröthen, die ehemaligen Griechen, die Rajas betrachtend, wie sie heucheln, schmeicheln, kriechen müssen, um nur das Leben zu fristen? Denn wie oft war schon im Divan ihre volle Ausrottung beschlos-

sen? Wie schon bemerkt, Mustapha III. konnte nur mit aller Mühe durch Beherzigung des Verlustes des Kopfgeldes von diesem Vorhaben zurückgehalten werden. Dieses Kopfgeld müssen die Rajas dem Koran gemäß in jedem Jahre bezahlen, indem in selbem steht, den Koran anzunehmen, Tribut zu zahlen, oder durch das Schwert zu fallen. Ungeachtet dieses Kopfgeldes haben die Rajas doch in jedem Augenblick für Leben und Vermögen zu zittern. Schon im Aeußern müssen sie den armen Sünder- oder Sklaven-Stand bezeichnen. Es darf des Rajas Kopfputz, wie die ganze Kleidung dunkel nur und ohne geringsten Prunk sich zeigen, selbst die Pantoffel können nur von schwarzem Leder, und die Häuser schwarz oder dunkelbraun bemalt seyn. Verboten bleibt es ihnen, in der Nachbarschaft der Türken ihre Häuser zu repariren. Große Ehrfurcht müssen sie gegen jeden Türken beweisen. Gleichfalls untersagt ist ihnen, ein gesattelt Pferd zu besteigen, einen Säbel oder Waffen zu führen, die Haare wachsen zu lassen, oder laut in dem Hause zu singen. Die kleinste Uebertretung muß der Raja mit dem Leben bezahlen, daher nichts Seltenes, daß ein Türke einen Raja auf der Strasse mordet, und darüber höchstens eine Strafe von ein paar Piaster zu erlegen hat.

Kann man so den Rajas oder Griechen verargen, daß nur steter Ingrimm ihre Herzen füllt, und sie schon öfter diese Ketten von Unerträglichkeit und Schmach zerschmettern wollten, daß sie immer nur mit Verzweiflung ringen, und dem Tode selbst vor solchem Unterdrückungs-Stande den Vorzug geben?

§. 152.

Eine schöne große Zeit war es, als vor Jahrhunderten Europa, kaum die schlimme Kunde vernehmend, daß Asien von Sarazenen bezwungen, die christlichen Länder unterjocht, den Christen volle Schmach bereitet werde, vom Feuereifer erglühte, solches Unglück abzuwenden. Die ganze Christenheit nahm Panzer, Schwert und Lanze, in die fernen Länder ziehend, die Glaubensbrüder zu retten. Im edelsten Vereine fanden sich die Europäer alle, die Franzosen, Deutsche, Pohlen, Italiener, Engländer und Spanier, sogar die vom fernsten Norden. Millionen Europäer opferten für diese große Sache der Menschheit Leib und Leben. Selbst wie die große Isabella von Spanien den kühnen Entschluß faßte, der Mauren Herrschaft da zu enden, eilten Krieger von allen Theilen Europens unter ihre Fahne. Es konnte so der Sarazenen Wuth und ihre Eroberungs-Sucht gedämmt, Europa gerettet, von ihnen gereinigt werden. Zur selben Zeit ja schlug in jedes Christen Brust mit voller Wärme das Herz beim Unglück eines Bruders; nur als eine Gemeinde betrachtete sich die ganze Christenheit, sich Schutz und Hülfe gewährend. Nicht der Länder kalte Marken achtete man, nein, nur die Brüder wurden gekannt, mit gleichem Bande überall umschlungen. Dieser schönen Harmonie verdankt Europa auch die Verherrlichung. Zu jeder großen Unternehmung, selbst zu jedem Bau eines Domes, einer großen Kirche, ob in Frankreich, England, Niederlanden, Italien oder Deutschland, spendete jeder Christ die fromme Gabe, so, daß über diesen vollen Einheitssinn der Himmel wie die Erde sich nur freuen konnten.

§. 153.

Hätte dieser fromme Christen-, dieser wahre Menschheits-Sinn nur fortgewährt, den Türken wäre es nie gelungen, festen Fuß in Europa zu fassen. Doch da blieb man in stupider Ruhe über das Nothgeschrei der Griechen. Schon war Konstantinopel in Flammen. Man erblickte den letzten Kaiser, den tapfern Konstantin mit einer kleinen Schar im Verzweiflungs-Kampfe, und es regte kein Gefühl sich in Europa, ja selbst da nicht, wie man hörte, daß die Christen den Tausenden nach gemordet, geplündert, und die schönsten Länder verwüstet werden. Nur als diese wilde Türkenfluth schon bis an Deutschlands Gränzen schwemmte, und die Dämme sprengte, volles Verderben, den Untergang bedrohte, da sah man sich vom tiefen Schlafe gewaltig aufgeschreckt. Man heulte, lärmte, schrie, bis endlich 1518 der Reichstag zu Augsburg einen Kreutzzug gegen die Türken beschloß. Am meisten trug dazu die feurige Rede des pohlnischen Gesandten an den Kaiser Maximilian bei. „Was übrigens dieß heilige längst ersehnte Unternehmen betrifft, sprach er, wünscht der König mein Herr, daß dadurch nur einmal zu sichtbarem Erfolge dem Beßten der Christenheit aufgeholfen werden möge, und ist bereit (ich will meines Königs eigene Worte gebrauchen), alle seine Schätze, ja sein Blut und Leben selbst aufzuopfern. Fahre also fort, wie du begonnen, großmächtigster Kaiser, und suche nach so vielen glorreichen Triumphen den einen noch zu erringen, der alle übrigen überwerthet, nämlich den, daß alle Christen dich einst jubelnd mit beiden Kaiserkronen gekrönt erblicken mögen. Gewiß du wirst mit dem Zeichen des Kreutzes über die fürchterlichsten Feinde siegen, du wirst zugleich mit dem allerheiligsten Leo und so vielen andern Königen

nach solchen Rüstungen und mit solcher Macht die verruchten Türken zerstreuen und ausrotten, oder als Christi Widersacher an die äußersten Gränzen der Erde verbannen, und wir werden dich dann, nachdem wir hier als Augustus dich zu Augsburg, und zwar im Monate August gesehen, nach vielen erfochtenen Victorien über die Heiden, und wenn Mahomeds Name von der Erde vertilgt seyn wird, als den höchsten Augustus — Augustissimum erblicken. Der Herr aber, dessen Sache du führst, wird deinen Weg dir bereiten und leiten, wie der Vers des Propheten bezeugt: „Entdecke dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, und er wird dich hören."

§. 154.

Dieser Kreutzzug gab der Christen-Sache schnell die beßte Wendung. Doch da begnügte man sich mit einem Waffenstillstand, und der Eifer erkaltete wieder. Die Christen erwürgten selbst sich nun einander in Deutschland, und zwar während 30 Jahren ob so mancher Auslegung im Glauben und der Religions-Zeremonien. Bethen, und das Geläute der Glocken sollten allein noch gegen die Türken wirken, deren Wuth nun weiten Spielraum hatte, alles zu verschlingen drohte. Erst 1683, als die Türken diese Zerstörungsgier schon bis vor die Thore von Wien hinwälzten, da bebte wieder der größte Theil von Europa. Es eilten hin die Pohlen, Baiern, Schwaben, Sachsen, diese Vormauer zu schirmen. Es gelang, und bald stand dieses Kriegsheer selbst in Servien, und die Türken wären verloren gewesen, hätte nicht ein christlicher König, noch dazu der allerchristlichste — der König von Frankreich den Türken die Hände geboten, einen Bund mit ihnen geschlossen.

So konnte diese wilde Horde der Türken den Raub und Mord stets weiter verbreiten. Selbst die Venetianer mußten endlich unterliegen, und die schönsten Länder ihnen überlassen. Sie hatten doch am längsten sich vertheidigt, und mit ihnen die Völker Italiens, auch Deutsche, die braven Würtemberger sich vereiniget; doch zu schwach noch mußten sie der Uebermacht der Türken weichen. Denn an einen allgemeinen Kreutzzug gegen sie war nicht mehr jetzt zu denken, alle Mühe hierüber verloren.

§. 155.

Die große Pflicht des Christenthums, die ganze Gemeinde zu retten, alle Glaubensbrüder zu schützen, will ja bis zur Stunde kaum mehr Anerkennung finden. Es ist dieses doch zugleich die Lehre des hellen Verstandes, der Zweck der ganzen Schöpfung. Das Hinanschreiten, die Vervollkommnung der Menschheit bezeichnen sicher ganz allein des Weltalls Wesenheit; nicht die grobe Sinnlichkeit, die Thierheit, sondern nur das Geistige kann als Hauptziel gelten. Und nur das Christenthum ist ganz das Lebens-Prinzip des Geistigen, wie die Sonne des Physischen. Betrachten wir nur von diesem Gesichtspunkt aus die Welt. Ueberzeugend liegt es dann vor unsern Augen, daß nur da, wo Christenthum besteht, die Vernunft die Herrschaft, Tugend, und die Sitten das Uebergewicht behaupten.— Es mehrt sich Bevölkerung nur dort, und eben so die Sicherheit und Wohlstand, auch nur diese Regionen sind der Menschheit würdige Länder. Da nur erwacht von selbst bei jedem das Hochgefühl, ja unwiderstehlich jener mächtige edle Trieb, den Mitmenschen in andern Gegenden ein gleiches Los zu verschaffen, ihnen zu helfen, sie höher zu schwingen,

die Thierheit ihnen abzustreifen, die Herrschaft rohen Aberglaubens ihnen zu entreissen, Wahrheit und die Tugend hin in ihre verödete Kreise zu bringen, sie aus Wilden, aus Barbaren in edlere Menschen umzubilden.

§. 156.

Von diesem Triebe aus ist auch die Welt nur das geworden, was sie ist, hat jede Stufe von Aufklärung und Bildung rein bewahrt, und, als sie das Licht der Christus-Lehre sich errang, stets höher sich geschwungen. Es kennt die erste Geschichte der Menschheit nichts, als Krieg. Der Wilden erstes einziges Geschäft sind Jagd und Kampf; als Horden suchen sie im Stärkern, im Verständigern den Führer, die Nachbarn zu bezwingen, damit sich auch die Sicherheit zu erringen. Die kleinern Horden müssen sich dann bald den größern, klügern unterwerfen. Auch in der zweiten Periode der Menschheit, wo die vorigen Wilden als Nomaden, Jäger in größeren Massen mit den Heerden wandern, ist es wieder der Krieg, mit dem sie sich erstarken, und stets enger an einander schließen. Hatten diese Barbaren als Völker durch den Ackerbau die festen Sitze sich gebahnt, und ihre Civilisation dadurch gegründet, so mußten sie wieder mit den sie umschwärmenden Barbaren in stäte Fehden, in Kriege sich verwickeln, sie für ihre Sicherheit zu bezähmen, und zu gleicher Civilisation zu bringen. So erschufen sich in Europa die ersten Staaten der Griechen, nachher die Weltherrschaft der Römer, endlich wie die Christuslehre hinzutrat, die Civilisation von ganz Europa.

§. 157.

Damit verbreitete sich das Licht nun über die ganze Welt. Von diesem Blicke aus erkennt man in den Päbsten die größten Wohlthäter der Menschheit, indem sie das entdeckte Amerika an Spanien schenkten, welches so das Land dann bildete *). Wilde würden außerdem allein noch hausen dort, die Menschenfresser, wie wir sie in einzelnen Distrikten heut zu Tage noch mit Schauder gewahren. Eben so ist es das größte Verdienst der Päbste, die Kreuzzüge gegen die Sarazenen bezweckt, wie auch so viele Missionen in die Länder Asiens und Afrikas geführt zu haben, das Bekehrungs= oder Bildungs=Geschäft da zu leiten. Wäre dieser Trieb, ja Christenpflicht bisher nicht mehr verstanden worden, wo fänden sich die Völker Europas und Amerikas? — wohl sicher noch im Stande der Wildheit oder Barbarei. Oder können wohl die ersten Adams, jene Wilden — z. B. die Botocuden, welche wir in unsern Tagen noch in den Wäldern von Brassilien mit Entsetzen schauen, das letzte Ziel der Schöpfung, sie das Ebenbild der Gottheit seyn? Oder soll die Welt als Wüste nur für Wilde, Nomaden, und die Thiere — nicht für Gesittung edler Menschen die Bestimmung haben? Erröthend wird wohl allgemein ein Nein erschallen: nicht für Wilde und die Thiere, sondern für die Bildung und Vervollkommnung der Menschheit ist die Welt geschaffen, und dafür im Christenthum die höchste Pflicht geboten.

§. 158.

Es läßt sich auch zur Ehre der Menschheit und des Christenthums behaupten, daß in unsern Tagen dieses

*) Freilich läßt sich auch nicht läugnen, daß so manche Spanier Grausamkeiten dabei verübten, worüber die Menschheit sich empört.

Hochgefühl, — diese Christenpflicht ganz neu aus jedem Busen quillt. Beweise liefern die so zahlreichen Bibel-Gesellschaften, die vielen Missionen, der allgemeine Antheil für die Sache der Griechen, und die ganze Tagesgeschichte. Für die Freiheit der Griechen bildeten sich, wie schon gesagt, in allen Ländern von Europa hochherzige Vereine. Nicht nur Geldesgaben wurden gespendet, sondern Jünglinge und Männer eilten hin, im fernen Kampfe die Rechte der Menschheit und des Christenthums zu verfechten. Ja man kann getrost es sagen, kaum ein einziger Europäer mag sich finden, der nicht von gleichem Triebe — von gleichem Gefühle belebt, von gleichen Geboten der Christen-Pflicht durchdrungen ist, den bedrängten Brüdern unter den Türken zu Hülfe zu kommen, sie mit Kraft zu schützen, ehe sie untergehen. Das Hemmende des allgemeinen mächtigen Beistands liegt allein in der sogenannten Diplomatik von Europas Höfen.

Doch bei näherer Beleuchtung kann nichts Hemmendes, nur gleiche Verbindlichkeit zur schnellen Rettung hell in die Augen springen. Und zwar:

Siebenter Abschnit.

Aus den Pflichten für die Sicherheit der europäischen Staaten, für die Sicherheit ihrer Bildung, und die Feststellung ihres höhern Wohlstandes.

§. 159.

Diplomatik, Politik, Staats-Maximen sind bloß kalte, sinnlose Phrasen, wenn sie nicht mit den Grundsätzen der

Weltbestimmung harmoniren, vielmehr diesen widerstreben. Sie müssen die öffentliche Vernunft vorstellen; denn sonst gleichen sie Irrlichtern, die andere nur im Nebel herumführen, damit sie den Hals sich brechen. Sicherheit von Europa, wie von seiner Kultur, ist einzig das Element des ganzen europäischen Staaten-Bundes. War sie nicht von jeher bedroht, seit die Türken in Europa schrecklich lagern? Ist sie es wohl nicht in jedem Augenblick?? Und jetzt im höchsten Grade? Was hätte diese Diplomatik, diese Politik im ersten Momente, als die Türken nach Europa übersetzten, wohl beginnen sollen? Antwort, sicher das, was die Völker beim Ueberfall der Hunen thaten. Die höchste Pflicht gebot, das griechische Kaiserreich, und auch damit Europa mit vereinter Kraft zu retten. Die größte Blut-Schuld haftet daher auf dieser Diplomatik, daß sie ruhig zusah, wie dieses schöne Reich in Schutt gekehrt ward, Millionen der Europäer, der Christenbrüder bluten mußten, und daß schändliche Barbaren auf diesen Leichen und Ruinen bis zur Stunde teuflisch thronen. Besonders haftet diese Blutschuld auf dem Kaiser Friedrich III., auf der damaligen Zwietracht aller deutschen Fürsten, auf den innern Fehden und Privat-Absichten derselben. Diese waren die Ursache, daß Konstantinopel in der Türken Hände fiel, und damit das größte Unglück über Europa sich ergoß. Nur die Päbste thaten alles, diesen Unstern abzuwenden. Bekannt ist, was Pabst Pius II. an den Kaiser Friedrich schrieb, „er soll da nicht mit Advokaten-Spitzfindigkeiten (Diplomatik) um sich werfen, wo selbst das ganze Christenthum in größter Gefahr stehe.“ Diese Blutschuld mehrte sich seit den Jahrhunderten, als diese Barbaren auch die anderen Völker Europens überfielen, plünderten, und Millionen

mordeten, ja Europen noch das allergrößte Uebel brachten, nämlich die entsetzliche Pest. —

Diese Blutschuld ja erreichte das höchste Maß, als selbst ein König von Frankreich einen Bund mit diesen Barbaren schloß, und in der Folge dieses gräßliche Beispiel öfter nachgeahmt sich fand, wodurch das Türkthum in Europa das Reich der Hölle vollends aufschlagen, ja mit Furien-Gewalt behaupten, stets erweitern konnte.

§. 160.

Sicher wären auch die Roßschweife der Türken schon in der Hälfte oder ganz Europa gebietend aufgesteckt, wenn nicht die Welt einen Mann geboren hätte, der sein Volk, wie die Zeit begriff, und so mit Recht der Große heißt, wer kennt ihn nicht, den schon oben erwähnten Peter den Ersten von Rußland.

Durch 3 Haupt-Actionen gab er der Welt eine andere Gestalt, und Europen Sicherheit. Nur als er die Strelitzen bändigte, sie mit dem Namen so ganz vertilgte, konnte er aus seinen Nomaden einen Staat, ein ungeheures Reich sich schaffen. Wie er dann die Bärte scheeren, und den deutschen Rock anziehen ließ, war die Bezähmung, wie die Bildung dieser wilden Völker gegründet. Endlich war es ein scharfer Blick auf seine Länder und die übrige Welt, durch eine Anekdote wohl bekannt, der allen seinen Unternehmungen die Krone aufsetzte. Da wie Peter in Persien war, begrüßte nämlich Fürst Camtimir ihn, und äußerte unter allen Lobessprüchen, daß er hoffe, es werde der große Czaar zu seinen so vielen Titeln auch noch den eines Sophi (Herrscher oder König von Persien) hinzufügen.

Sie errathen meinen wahren Vortheil nicht, antwortete Peter, nein, ich strebe nicht nach neuen Ländern, deren habe ich vielleicht schon zu viele, was ich suche, ist nur Wasser. Und aus diesem Wasser sind dann zwei der größten Momente hervorgegangen. Die Erbauung von St. Petersburg an der Ostsee, welche das russische Reich erst wahrhaft so wie Asien mit Europa verband, es zu einen europäischen Staat und Seemacht neu gestaltete, dann die Eroberung eines Debouchée am schwarzen Meere, welches den Türken an Rußland schnell den größten Feind erzog, den Untergang bereitete.

§. 161.

Peter konnte zwar am schwarzen Meere das hochgesteckte Ziel nicht ganz erreichen. Es bedurfte die Welt noch eines zweiten großen Menschen dazu, und das war ein Weib, eine zweite Isabella von Spanien, und wer kennt auch diese nicht, die schon oben gerühmte große Katharina II. von Rußland, aus dem deutschen Fürstenhause Anhalt-Zerbst entsprossen. Was Peter nur erschuf, hat sie noch großartiger hergezogen, und auch mächtig ausgebildet. Sie beugte ihn den stolzen Uebermuth der Ottomanen. Als sie festen Fuß am schwarzen Meere gewann, Cherson erbaute, die ganze Krim eroberte, da ging des Chans Prophezeihung größtentheils in Erfüllung über, daß den Türken in Europa bald die Todesglocke läute. Ganz Europa frohlockte, besonders wie der große Kaiser Joseph II. das unermeßlich wohlthätige dieses Planes erfaßte, und mit Katharinen den schönsten Bund darüber einging. Hören wir Josephs eigene Worte dabei, sie verdienen als ein Spiegel der Zeit auf ewig aufgezeichnet zu bleiben. „Diese Barbaren des

Orients *), die Türken, sagte er, haben mehr als 200 Jahre alle möglichen Treulosigkeiten gegen meine Vorfahrer begangen, Traktate verletzt, so oft es ihrer Raubgier gefiel, Verheerungen anzustellen, und alle Aufrührer unterstützt, die sich dem rechtmäßigen König entgegensetzten. Meineidigerweise verletzten sie alle Friedensbündnisse, und mißhandelten die Einwohner von Ungarn auf die grausamste Art. Jedesmal, wenn Oesterreich mit andern Feinden in Krieg verwickelt war, überfielen sie die Gränzen des Reiches mit gewaffneter Hand, und verfuhren wie Kannibale. Die Zeit ist gekommen, wo ich als Rächer der Menschheit auftrete, wo ich es über mich nehme, Europa für die Drangsale zu entschädigen, die es einst von ihnen dulden mußte, und wo ich hoffe, es dahin zu bringen, daß ich die Welt von einem Geschlechte Barbarn reinige, die ihr so lange zur Geißel geworden."

§. 162.

Wenn auch dieses große Vorhaben wohl nicht ganz in Erfüllung überging, so ward jedoch der Grundstein fest gelegt zum künftigen sichern Resultat. Denn Katharina erwarb die Krim, ein Ergebniß von der höchsten Wichtigkeit für Europa und auch Asien. Sie gewann noch ferner die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere bis durch die Dardanellen. Die Festungen Okzakof, Bender und Choczim verschafften ihr den festen Fuß in der Moldau, ja die Frie-

*) In einem Briefe Kaiser Josephs II. an den Grafen Montmorin, französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aus dem Feldlager bei Semlin, den 6. July 1788. Sieh Briefe von Kaiser Joseph II. Leipzig 1821. S. 134.

densartikel gaben ihr sogar ein Protektorat über die zwei Fürstenthümer der Moldau und Wallachei. Unter dem gegenwärtigen Kaiser Alexander wurden diese Verhältnisse noch im letzten Frieden behauptet, ja Rußlands Gränzen bis am Pruth und in Bessarabien bis an die Mündung der Donau vorgerückt.

§. 163.

Wirklich wurde erst in der Krim die volle Sicherheit von Rußland, so wie für Europa, und der Schlüssel zur Oeffnung aller Pforten von Asien bis nach Ostindien und China gefunden. Die Horden der Krim als echte Tartaren waren stets die fürchterlichste Stütze der Türken, der Schrecken der Pohlen wie der Russen. Sie machten der Türken Avantgarde, mit der sie immer zuerst nach Pohlen, Ungarn und nach Deutschland überschwemmend drangen. Solch ein Nomaden oder zu jeder Stunde bewegliches Volk von einer Million Menschen ist auch sicher der gefährlichste von Nachbarn. Nun ist dieser Feind verschwunden, seit die Krim in Rußlands Händen ist. Der Ackerbau hat schon die wilden Hirten, die flüchtigen Krieger gebändigt, und an den Boden froh gebannt. Aus Steppen und aus Sümpfen sind die schönsten Fluren hervorgesprossen. Auch das schwarze Meer, nicht mehr stellt es den unbefahrnen, unbekannten wüsten Landsee vor, nein, Flotten trägt es, und versendet wohl beladene Schiffe in alle Theile der Welt. Denn noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wußte man beinahe nichts vom schwarzen Meere. *) Fischerbarken fuhren ein=

*) Peyssonel ancien Consul général de france a Smirne war der erste, der auf Kosten der franzôsischen

zeln nur an den Ufern still herum. Die Kolonien, welche einst die Genuesen für den Handel und den Weg nach Indien da errichtet hatten, waren zerstört, ja alles durch die Nomaden und die Türken zur Wüste umgeschaffen. Cherson, wie bereits bemerket, wurde wieder der erste neue Seehafen, später dann Odessa. 1789 eroberte diesen Ort, aus einem befestigten Haus und 6 elenden Hütten bestehend, und Hadgi-Bey genannt, der russische Major de Ribus, und jetzt ist eine schöne Stadt mit 50,000 Einwohnern daraus geworden. Nebenbei liegen 90 große neue Dörfer umher. Schon 1803 fuhren von da aus 900 Schiffe, und seit Odessa ein Freihafen ist, von Jahr zu Jahr noch mehr. Wer erinnert sich auch nicht, daß von da aus 1816 das hungernde Europa Getreid bezog. Die Eroberung der Krim verschaffte dem Ackerbau, der Industrie und Handel von Rußland erst die wahre Thätigkeit, ja gab das Leben ihnen. Denn eine Menge Kanäle, Flußverbesserungen, Straßen wurden hergestellt, um Wasser- und auch Landwege nach dem schwarzen Meere hin zu gewinnen. Selbst der Memelstrom ist mittelst des osginskischen Kanals mit dem Bug und Dnieper, folglich mit dem schwarzen Meere verbunden, daß sogar bis Königsberg sogenannte Trusen aus dem

---

Regierung 1750 diese Gegenden bereiste, und die ersten Aufschlüsse gab. Sieh Traité sur le Comerce de la Mer noire par M. de Peyssonel 2. T. Paris 1787. Le Comerce des differens pays, sagt er, qui bordent la Mer noire, n'a pas encore été approfondi; les Empereurs turcs n'ont jamais voulu y admettre aucun Pavillon étranger; ce Comerce est demeuré enveloppé de ténebres, á travers les quelles personne n'a encore osé se faire jour.

schwarzen Meere kommen *). Wie schon bemerkt, das schwarze Meer hat den alten Weg nach Indien wieder aufgeschlossen, welcher ehdem Italien, Frankreich, Deutschland und die Niederlande so sehr bereicherte.

§. 164.

Diese Kriege der Russen mit den Türken waren es, die aus dem Schlafe die alten Völker des griechischen Reiches weckten, daher die stäten Unruhen in der Moldau, Wallachei, Servien und Morea. Diese Völker sahen in Rußlands Kaiser ihren Erretter, da er zugleich den einzigen Bekenner und Beschützer der griechischen Religion in Europa vorstellt. Deßwegen suchte Rußland auch in allen Frieden mit den Türken dieser Völker Zustand zu verbessern. Freilich hielten die Türken stets nur schlecht oder gar nicht diese Verträge. Wir haben ja gesehen, wie troß der Amnestie für Morea die meisten Bewohner gemartert und gemordet wurden, auch das nämliche in Servien geschah. Es sollte die Moldau, Wallachei und Servien nach alten eigenen Gesetzen regieret werden. Dafür herrscht Willkühr nur. Es bieten die Hospodare **) wie die Bojaren ***) und die Paschas in den Festungen einander die Hände, um die Länder zu plündern, und die Menschen wie Heerden Vieh zu behandeln, ja nach Lust zu morden. Man betrachte sie nur jetzt diese Länder, und die Ueberzeugung geben sie, daß immer mehr die Fluren in Sümpfe und in wüste Wälder sich ver-

---

*) Sieh 2tes Heft des 3ten Bandes der Beiträge zur Kunde Preußens 1819.

**) die von der Pforte aufgestellten Fürsten.

***) Der Adel.

wandeln, daß am Ende nur noch Bestien, keine Menschen mehr da wohnen können. Ein gleich gräßlich Bild gewährt nun auch das ehemalige Arkadien von Europa, das berühmte Griechenland. Ja hören wir nur, was ein ganz unpartheiischer Reisender, der bekannte Pouqueville, der kundig der Sprache mehrere Jahre diese Gegenden durchzog, in der neuesten Zeit darüber sagt: *) „Das Reich der Türken ist das Reich des Unglücks. Es ist keinem andern Lande auf der Welt ähnlich. Seine wilden und gefühllosen Bewohner haben keinen Sinn für öffentliche Wohlfahrt. Von Konstantinopel bis an die Ufer des Euphrats, und von dem Bosphorus bis nach Cattaro sind die Städte nur Mistgruben, und die Dörfer Einöden. Man hört kein anders Gespräch, als von Pest, Feuersbrünsten, Hungersnoth und Hinrichtungen. An den Thoren großer Städte sieht man nur Galgen und Thürme mit Menschenschädeln gekrönt. Die Höfe der Satrapen haben keinen andern Schmuck als blutende Köpfe, Pfähle und andere Marterwerkzeuge. Man begegnet nur Menschen in der Tracht des Elends, und, da die Polizei erst geschaffen werden soll, so gibt es weder Ordnung noch Ruhe, noch Sicherheit. Die sanftern Tugenden sind gänzlich verbannt. Sein Geld vergräbt man; sein bestes Geräthe verbirgt man in dem Harem; man lebt ohne allen Aufwand, um dem Verdachte zu entgehen." — Welch ein Zustand! Welch ein Leben! Ist der Tod nicht größere Wohlthat? Ist es ein Wunder, daß in unsern Tagen die Verzweiflung um sich griff, und diese schrecklichen Ketten endlich sprengte. —

---

*) Sieh voyage dans la Grèce contenant la description par F. C. H. L. Pouqueville etc. Paris chez F. Didot. 1820. 4. T.

§. 165.

Wie benahm sich wohl der Großsultan dabei? Suchte er etwa, wie ein anderer Fürst, den Beschwerden abzuhelfen, sie untersuchen zu lassen? Gab er der Menschlichkeit Gehör, und strebte er, der Rache Wuth geeignete Schranken zu setzen, damit das Blut der Unschuld nicht vergossen werde? So hätte wenigstens ein jeder anderer Herrscher in Europa bei solch einer Krisis gehandelt. Nein — der Mensch selbst wurde vergessen, wie ein reissend Thier, gleich seinem Ahnherrn Ottman, tobte er. Den ganzen alten Fanatismus brachte er in Flammen. Versammelt schnell euch alle — Ottomanen, rief er ihnen zu, nur Waffen, Pferde gebühren euch, um über alle Rajas, alle Christen zu herrschen. Nun waren alle Zügel los. Es wurden die griechischen Kirchen in Schutt begraben, das Heiligste verhöhnt, der Patriarch, wie die Bischöfe gemordet, die Straßen und Bazars in Schlachtbänke der Christen umgeschaffen, der Rajas Eigenthum ganz frei gegeben, die Töchter öffentlich geschändet, und mit den Knaben in die Sklaverei zum Verkauf getrieben. Die Sonne selbst verbarg sich über solche Szenen des Gräuels, welche in Konstantinopel, Smyrna und in den andern Städten täglich sich so wiederholten. Es deutete der Sinn des Großsultans, wie seines Divans klar dahin, den ganzen Stamm der Rajas wie der Christen auszurotten, und den blutigen Thron von Konstantinopel nur mit Sümpfen, Wüsteneien weit und breit zu umlagern, ihn für die übrige Menschheit unzugänglich so zu gestalten.

§. 166.

Natürlich konnte länger nicht der Kaiser von Rußland nur den ruhigen Zuschauer machen. Aufgerufen ward er von

allen Pflichten der Menschheit, als Protektor der griechischen Religion, wie als Nachbar von äußerster Gefahr bedroht, er mußte sohin ins Mittel treten, solches Unheil abzuwehren. So eifrig, ernstlich auch hierüber die Schritte seines Gesandten in Konstantinopel waren, was konnten sie bezwecken? Wir sind im Jäner 1822, und das Unterhandeln dauert fruchtlos fort. Es wird am Ende da immer scheitern, wo die Traktate mit den Türken stets gescheitert sind, an der Garantie, an jener Sicherheit, daß ein geschlossener Vertrag auch wirklich von den Türken gehalten, und den Griechen ein der Menschheit und dem Bürgerthum angemessenes Los bereitet werde, was vor Gott und Welt sie fordern können, fordern müssen.

§. 167.

Eine Reihe von Jahrhunderten hat hingegen bewiesen, daß die Türken immer dieselben Türken, dieselben Raub- und Blutgierigen Barbaren blieben. Während alle andern in Europa eingedrungenen wilden Völker sich mit den Sitten der Bewohner verschmolzen, und so Civilisation annahmen, thaten es nur die Türken nicht, und werden nie es thun, so lange eine Gewaltherrschaft in ihren Händen sich befindet. Denn der Islamismus ist wohl nicht so fast Religion als vielmehr nur ein politischer Bund des Raub und Mordhandwerkes, zerstörend selbst für jeden Türken, jede Türkenfamilie, wie für alle Nachbarreiche, und für ganz Europa. Daß er letztern vieles Unheil brachte, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Die Türken selbst benennen alles außer sich nur dar harb — das Kriegshaus oder feindliches Land. Aber sogar ein jeglicher Türke ist zu beklagen über seinen jämmerlichen Zustand. Keiner kann

des Lebens froh sich zählen *). Er kennt des Menschen Bestimmung nicht, dem wahren Genuß des Lebens ist er ganz entfremdet. In einer Starrheit den ganzen Tag mit untergeschlagenen Beinen da zu sitzen, Gebethe zu murmeln, mit schlechtem Hammelfleisch und Reis, dann faden Melonen, kaum sich satt zu essen, höchstens eine Pfeife Tabak zu schmauchen, eine Tasse Kaffee zu trinken, schmutzige Kleider, wie das volle Elend stets zu tragen, allen Uebeln, jeder Krankheit ohne Hülfe preisgegeben zu seyn, und jede Minute selbst für seinen Kopf zu zittern, kann wohl doch

---

*) Hören wir nur, was selbst über die Hauptstadt Konstantinopel Châteaubriand in seinem Itineraire p. 61. für ein Gemälde liefert: „Vous voyez autour de vous une foule muette qui sémble vouloir passer sans être apercue, et qui a toujours l'air de se dérober aux regards du maitre. Vous arrivez sans cesse d'un bazar à un cimetière, comme si les turcs n'étaient lá que pour acheter , vendre et mourir. Aucun signe de joie, aucune apparence de bonheur ne se montre à vos yeux: ce qu'on voit n'est pas un peuple, mais un troupeau qu'un iman conduit et qu'un janissaire égorge, il n'ya d'autre plaisir que la débauche, d'autre punition que la mort. Les tristes sons d'une mandoline sortent quelque fois du fond d'un Café, et, vous apercevrez d'infames enfans, qui executent des danses honteuses devant des espéces de singes assis en rond sur de petites tables. au milieu des prisons et des bagnes s'éléve un sérail, capitole de la servitude; c'est lá qu'un gardien sacré conserve soigneusement les germes de la peste et les lois primitives de la tyrannie, de pales adorateurs rodent sans cesse outour du temple, et viennent apporter leurs tetes à l'idole. Rien ne peut les sustraire au sacrifice; ils sont entrainés par un pouvoir fatal: les yeux du despote attirent les esclaves, comme les regards du serpent fascinent les oiseaux dont il fait sa proie.

den stumpfsten Menschen vergnügt nicht machen! Dieß bewirken nur die persönliche Sicherheit, Thätigkeit und Möglichkeit zum Erwerbe, dann die Gefühle der Freiheit und der Menschenwürde, überhaupt ein gesetzlicher, ein Rechts-Zustand, den man hier doch nirgends findet*). Selbst von Arbeit, von einer nützlichen Beschäftigung ist jeder Türke zurückgehalten. 5mal des Tages heulen die Muezzins **) von den

---

*) De graves auteurs sagt Paris in dem angeführten Werke: Considerations sur la crise, actuelle de l'Empire ottoman —, ont néaumoins fait imprimer que la nation ottomane n'est point soumise au despotisme, qu'elle est gouvernée par un code de lois théocratiques, ouvrage des docteurs, des premiers siécles du mahometisme, fondé sur les préceptes du Koran. Mais malgré l'eloge emphatique qu'ils font de ce prétendu code nomme Multéka on est convaincu de son insiffissance lorsqu'on sait (et qui ne se sait point?) qu'eu Turquie non seulement le Sultan, le vizir-azem, le capoutan Pacha, les Kazi-askier, les bei-, le bostangi-bachi: mais encore les pacha, les molla, les kadi, les bei, et nombre d'autres fonctionaires disposent arbitrairement des biens, de l'honneur et de la vie de leurs inferieurs. Et lors meme que les lois auroient prèvu tous les cas où l'autorité doit intervénir; lors meme qu'on ne les enfreindrait jamais, ignore—t—on qu'elles sont susceptibles de plusieurs interpretations? Le Koran qui en fait la base, n'est-il pas ecrit dans un Style obscure et figuré, diamétralement opposé au véritable langage. Des lois, qui doit etre clair et précis etc. Enfin la vénalitè des juges turcs est si publiquement reconnûe, je dirai presque consacrée par l'usage, qu'en lanque turque, ou lieu de se servir des mots qui rendent ceux déxercer, remplir ou occuper, on dit vulgairement manger une judicature: Bir Kadilik iémek.

**) Sind besoldete Ausrufer aus den Thürmchen der Moscheen. Dieser Ruf geschieht das erstemal vor Son-

Minarets (Thürmchen) der Moscheen herunter: „kommt zum Gebet — kommt zum Tempel des Heils, denn bethen ist besser als schlafen," aber sicher besser nicht als arbeiten! In jeder Hinsicht müssen wir sohin die Türken als Halbwilde betrachten, und der Menschheit wie der Christenheit Pflichten gebieten uns, als Kinder sie väterlich zu erziehen, so die Menschheit und die Brüder in ihnen zu ehren. Man läßt dem Kinde den Mordstahl nicht in den Händen, weil er demselben, so wie andern nur die größte Gefahr bereitet. Dieser Mordstahl für die Türken, wie für ganz Europa ist nur die sogenannte hohe Pforte *), oder das Serail von Konstantinopel. Hat dieses seine Kraft verloren, so ist dem ganzen Türkthum das Höllengift aus seinem Körper gesogen, die Türken werden Menschen, werden Bürger wie die übrigen Europäer.

§. 168.

Dieses hat bereits die Welterfahrung hoch betheuert. Rußland, wie bekannt, erwarb sich durch den neuen Länder-

---

nenaufgang, das zweitemal um Mittag, das drittemal gegen Sonnen-Untergang, das viertemal bei Anbruch der Nacht, das fünftemal ein halb 2 Uhr nach Mitternacht. Glocken und Uhren gibt es nicht.

*) Die Diplomatiker heissen die türkische Regierung die hohe Pforte, von dem großen Thore des Kiosks eines Pavillons des Serails, als erster Zugang von der Stadt in das Serail. Serail ist persisch, und bedeutet Pallast. Das Serail ist eine eigene Stadt mit einer dicken Mauer von 62 Schuhe Höhe umgeben, und stets geschlossen, über 10,000 Menschen wohnen darin, alle zum Dienst des Großsultans gehörig, als schwarze und weiße Verschnittene, dann Wachen nach Hunderten, schöne Weiber und Mädchen als Sklavinnen, Zwerge, Stumme, Pagen, Kammerherren, Großbeamte und Henker.

zuwachs eine Menge Bekenner des Islamismus. Nicht wie man sonst Araber und die Ketzer für Christi Lehre verbrannte, verfuhr es damit. Sehr weise läßt es Christen wie Muselmänner neben einander wandeln, suchend, nur Erziehung und die bürgerlichen Gesetze auf sie in Wirkung nach und nach zu bringen. Es zeigt sich schon auf allen Seiten der beste Erfolg. Dagegen ist der andere Plan, den Napoleon mit Selim durchzuführen wähnte, von oben herab die Wildheit zu bezähmen, europäische Sitten durch den Groß-Sultan zu begründen, selbst durch ihn der Janitscharen Anarchie zu brechen, ganz gescheitert. Die neueste Geschichte legt vielmehr jetzt an den Tag, wie der Janitscharen Macht sich eher vergrößerte, als minderte. Ihr Uebergewicht hat mittelst ihrer Repräsentation im Divan, die ihnen der Groß-Sultan in diesem Jahre noch für immer zugestand, erst vollends sich befestigt. Es thürmten sich dadurch ganz unbesiegbare Hindernisse einer wohlthätigen Reform für immer.

§. 169.

Wem geschieht wohl Unrecht, wenn kein Serail mehr wüthend herrscht? Nicht einmal Ottmans Dinastie. Hat die Geschichte uns nicht überzeugend dargethan, daß alle die Großsultane selbst nicht eine ruhige Stunde genießen? In keinem Momente sind sie sicher, nicht vom Throne gestürzt, und schnell gemordet zu werden. Ferner, welche Dinastie, die selbst für sich die Menschheit mit Füssen tritt! — Wo, der Bruder zum Thron gelangend nun die andern Brüder, und die Oheims morden, die Weiber, Mütter und Mädchen des vorigen Herrschers ohne Gnade ersäufen läßt, ja die Knaben alle der Prinzessinnen, wie sie das Licht der Welt erblicken, stets erdroßelt werden. Kann den letzten Sproßen

Osmans nicht der Privatstand weit willkommner seyn, mehr Glück bereiten? Bekennen das gleiche Verhältniß jetzt in England nicht die vorigen Herrscher Ostindiens? Sie wünschen sich ihr altes Los so wenig mehr zurück, als ihre Unterthanen in Indien derselben despotische Gewalt. Die Indianer fühlen sich jetzt glücklicher, von englischen Gesetzen regiert zu werden. Täglich sehen sie, daß ihre Bildung, wie der Wohlstand wächst. Derselbe Fall wird bald bei allen Türken sich ergeben, wenn kein Serail mehr ist, und alle ihre Fesseln fallen.

§. 170.

Aber was ist es denn, daß doch Europa zaudert, wankt und schwankt nach solcher Ueberzeugung über die gegenwärtige Krisis, ja höchste Krisis mächtig abzusprechen, und mit vereinter Kraft zu handeln? Antwort — die Politik nimmt noch stets den Prätext, die Griechen verdienten gar kein besseres Schicksal, höchstens sollte alles auf dem alten Zustand ausgeglichen werden. Die Diplomatik endlich, stets nur in Formen gehüllt, die fürchtet Rußlands Uebermacht, und scheut die geringste Störung ihrer gemächlichen Ruhe und behaglichen Schlafes, vom Gleichgewichte Europens träumend.

§. 171.

Dieser Vorwurf den Bewohnern von der Moldau, Wallachei und Servien, wie auch den Hellenen gemacht, daß sie kein besseres Los verdienen, als ihr Leben in der Knechtschaft zu verjammern, kann nur hoher Frevel heißen. Zeigt denn nicht die alte Geschichte, wie diese Völker stets als Helden ihre Freiheit und ihr Land vertheidigten, und nur der Uebermacht zu weichen hatten; ja weichen mußten, weil

das übrige Europa seine Pflicht vergaß? Zeigt nicht die neuere Geschichte, daß es diese Völker öfter kühn versuchten, dieses schwere Joch von sich zu schütteln, daß sie Ströme von Blut dafür vergossen, und des gleichgiltigen Europas große Versündigung dabei sich mehrte? Zeigt dann endlich nicht die neueste Geschichte, wie in der Moldau und der Wallachei die kleinen Scharen bis auf den letzten Mann sich tapfer wehrten? Haben nicht die Hellenen in unsern Tagen in Schlachten zu Wasser und zu Lande die Heldentugenden von ihren Ahnen erneut, die größte Bewunderung uns abgezwungen? Stehen sie nicht wie Felsen gegen das Wogen des stürmenden Meeres, trotzend aller Wuth von ihren alten Henkern? Es wird dagegen weiter behauptet, die Hellenen besäßen die feinen Sitten nicht wie ihre Ahnen. Aber ist es auch ein Wunder, da sie seit Jahrhunderten die Tiger nur zu beschmeicheln hatten, um von ihnen nicht erwürgt zu werden. Und die das nicht thaten, mußten in die Gebirge flüchten, da verborgenen Wohnsitz aufzuschlagen, um doch Freiheit sich zu retten. Natürlich gaben diese beständigen Kriege, dieses Jagd- und Hirtenverhältniß in den Wäldern, das zur Noth ergriffene Räuberhandwerk stets den Sitten mehr Verwilderung. Und doch betheuern alle, die diese Länder in der neuesten Zeit bereisten, daß die Griechen an den alten edlen Zügen wohl beim ersten Blick zu kennen sind, der alte Geist in ihrer Brust verborgen liegt, und schnell erwachen und sich schwingen wird, sobald die Ketten der Sklaverei gebrochen sind. Daher auch konnten die neuen Schulen so schnelle Wunder wirken. Der größte Beweis, daß sie die Bildung nicht so ganz verloren haben, ist wohl der, daß sie noch Christen

blieben *). Dafür erwarben sie sich den Anspruch auf die höchste Achtung wie den Dank von Europa. Denn wie lockend, reitzend war es nicht, nur den Koran anzunehmen, und aus Sklaven gleiche Herren wie die Türken zu werden. Muß man nicht zugleich gestehen, daß dadurch die Gefahr für ganz Europa sich wohl sehr vergrößert hätte, und demselben 3 bis 4 Millionen Feinde mehr an den Nacken geworfen wären. Und wer könnte bürgen, daß in diesem Falle Europa seine Freiheit noch besäße, nicht von der wilden Türkenfluth ganz überschwemmt sich fände?

§. 172.

Es mag mehr oder weniger wahr seyn, daß die Hellenen bei den neuesten Eroberungen Wortbruch und auch Grausamkeiten gegen die Türken zur Schuld sich legten. Doch zum Theil bedarf man hierüber noch der näheren Beweise, zum Theil — dann ist es wohl zu verargen, da die Türken der Griechen Geißeln, ihre Väter, Mütter, Kinder kurz zuvor gemordet hatten, daß nicht auch der Sieger Rache Glut nun schnell entbrannte, die Schranken nicht mehr kannte? Ferner möchte es nicht darum die Pflicht der Europäer verdoppelt fordern, rettend aufzutreten, indem sie gewahren, wie Menschen, Völker, gleich den wilden Thieren, einander sich zerfleischen? Ist es wohl dem gesunden Menschenverstande, der Politik verzeihlich, oder möglich, hier noch länger ruhig zuzuschauen?

§. 173.

Freilich sagt man dagegen, es werden die Verhältnisse dem alten Zustande gemäß, der status quo nun ausgeglichen.

*) Mit Ausnahme eines Theils der Albanesen.

Aber ist wohl dieses selbst im Reiche der Möglichkeit? Doch sicher so wenig, als das Wasser mit dem Feuer zu einen. Braucht es denn der Beweise mehr als die Geschichte, welche überzeugend dieses vor Augen stellte? Vergißt man denn, daß von den Türken die in den Friedensschlüssen zugesagten Amnestien nie gehalten, die Servier und Moreoten noch nach selben zu Tausenden geschlachtet wurden. Wenn der Großsultan selbst feierlich verspricht, die zerstörten Kirchen wieder aufzubauen, kann er es wohl halten, wird er es halten? Sicher nicht. Und wenn es selbst geschähe, was hilft es den Rajas — den Christen, ist da alles schon gerettet? *) — —

---

*) Schön schreibt hierüber Mr. de Pradt in seinem neuesten Werk l'Europe et l'Amerique an 1821. p. 189. Quel sera le sort des grecs, s'ils sont vaincus? R. l'Extermination, elle est dans les coeurs de leurs ennemis, et rien ne les empechera d'y obeir. C'est la guerre de l'étendard de Mahomet contre celui de la croix, il faut que l'un des deux succombe, que sera l'effet du Succes des grecs? R. Fonder en grèce un Etat puissant, ajouter au nombre des membres vivans de l'association europèene, étendre la civilisation. Ce sont les progrés de celle-ci, que l'Europe a intérêt de favoriser, et non un Etat de barbarie inerte, tel qu'est celui de la Turquie. Il n'ya rien à gagner avec les pauvres et les paresseux. D. doit ou sonhaiter des succés aux grecs? R. il suffit d'etre homme et chretien, de priser la civilisation, d'avoir lû Homére et Demosthéne, d'avoir contemplé les chefs — d'oeuvre de Phidias et de Praxitèle, de se rappeller ce, que la grèce a fait pour l'esprit humain, pour chacun de nous, en particulier, et de demander à la Turquie de montrer de Titres qui correspondent a ceux-ci. —

§. 174.

Wir haben ja gesehen, daß das Türken=Reich nur eine Anarchie darbietet, daß vor der Janitscharenwuth der Groß=Sultan selbst zittern muß. Wir haben gesehen, daß ungeachtet der strengen Verbots=Firmans, die Szenen des Gräuels in Konstantinopel, wie in Smyrna und den andern Städten stets sich noch von Zeit zu Zeit erneuen, kein Raja — kein Christ des Lebens sicher ist. Trotz aller Firmans traut sich noch kein Bojar, kein Flüchtling in die Moldau und in die Wallachei zurück. — Wenn selbst das ganze Wesen des Islamismus ewigen, unversöhnlichen Haß gegen alle Christen gebietet, was läßt sich anders wohl erwarten, als daß, wenn die Türken aus der gegenwärtigen Katastrophe siegreich ziehen, dieser Haß und Rache zur höchsten Stufe steigen, endlich das schon so oft im Schilde geführte Vertilgen aller Rajas in Erfüllung übergeht? Wer kann dann schleunig genug zu Hilfe eilen, wenn der Türken Wuth dazu auf allen Seiten losschlägt? — Selbst wenn volle Vergessenheit und Ruhe bezweckt sich sähen, was hätten die Rajas, die Griechen, dann gewonnen? Sie müßten den alten Verzweiflungs=Stand, das alte Sklavenjoch noch länger tragen. Können sie solches? Würde nicht bei jeder Gelegenheit der alte Brennstoff neue Fammen zünden, Europa in neuen Schrecken setzen?

§. 175.

Falls auch dieß nicht wäre, die Griechen mit ewigem Jammer sich begnügten, das Verzweiflungsjoch fortan noch schleppten, was kann die weitere Folge anders seyn, als daß die schönen Länder, schon halb zu asiatischen Steppen durch die Roßschweife umgewandelt, bald zur vollen Wüste

werden, für Nomaden Völker nur bewohnbar mehr. Ist nicht die ganze Vorhut von Europa dann auf immer eingestürzt? Wird nicht die Pest, das größte Uebel der Menschheit, in Europa vollends um sich greifen, jede noch so kostbare Quarantaine-Anstalt vereiteln? Giebt es übrigens für civilisirte Staaten wohl gefährlichere Nachbarn als Nomaden-Völker? Solche Barbaren waren es ja stets, die Europa wie Raubthiere überschwemmten. Ein Nomadenvolk, zu jeder Stunde beweglich, kann in wenigen Tagen in Reiche übersetzen, und sie zusammen stürzen. Diese Beweglichkeit ist es, die Asien in ståte Kriege verwickelt, und wodurch die schönsten Gegenden nur öde Strecken sind. Darüber liefert uns die neueste Zeit ein grelles Beispiel. 1770 kam es einer Million Kalmuken schnell in den Sinn, ihre Länder zwischen Astrakan und Kasan zu verlassen. Und drei Tagreisen waren sie schon entfernt, und nicht mehr einzuholen, ehe das russische Kriegsheer und die Civilbehörden die erste Kunde erhielten. Denken wir uns lauter solche Nomadenvölker in der europäischen Türkei, wo hat dann wohl Europa die weitere Sicherheit? Es müßte täglich nur den Abgrund vor sich sehen!

§. 176.

Ist wohl dieser nicht schon täglich durch die Pest bedroht, so lange ein türkisches Reich in Europa wüthet? Wahr ist es, die Türken waschen sich den Körper öfter den Tag hindurch, doch in den Häusern wie in den Straßen herrscht nur Schmutz, stets üble Dünste verbreitend. Ihre Religion gestattet nicht das Ungeziefer, Läuse, Flöhe, Spinnen rc. zu tödten. Ihre woll'ne oder seidene Kleidung strebt auch jeder Reinlichkeit entgegen. Dazu kömmt noch schlechte

Nahrung, und die allgemeine Armuth, dann, was das schlimmste ist, der Fatalismus, welcher sie gegen jede Krankheit, jedes Uebel ohne Mittel, ohne Pflege, ohne Rettung läßt. Daraus erzeugen schnell sich Seuchen, die vereint mit böser Luft bald Riesenschritte machen, besonders da auch jede Polizei und Ordnung mangeln. Daraus ist es erklärbar, wie die Türken die Pest zum Theil erschaffen, nähren, und befördern, um dem übrigen Europa diesen schrecklichen Erbtheil zu überliefern. Ja die Türken üben nebenbei die teuflische Bosheit, alles anzuwenden, die armen Rajas mit der Pest zu vergiften, sie dringen in ihre Wohnungen und Klöster, wohin sie sich geflüchtet hatten, um sie mit Fleiße anzustecken. So verlor erst 1816 Bosnien über eine halbe Million Menschen. Ist das nicht entsetzlich! Und dieß alles dauert schon Jahrhunderte durch. Die Politik von Europa macht nur immer den kalten Zuschauer, gewahrend wohl die eigenen Pestbeulen, doch Pflaster nur nimmt man zu Hand, den Schmerz zu lindern. Kostbare Contumaz- und Quarantaine-Anstalten werden unterhalten, ohne zu fühlen, daß man solche Uebel wohl nicht anders heilen kann, als einmal das Krebsgeschwür heraus zu schneiden, weil über kurz oder lange der Körper verzehrt sich findet. Schwer verantwortlich bleibt stets die Politik von Europa — der Menschheit, über die Millionen Opfer, die durch solches Zaudern seit Jahrhunderten schon fielen. Schwer verantwortlich ist ferner die Politik über den Schreckenszustand der seit dieser langen Zeit verlassenen Rajas, die nun in höchsten Nöthen kämpfen. Hierüber was auszugleichen, einen Status quo zu vermitteln, heißt nichts anders, als die Rajas wie Europa neuerdings auf einen Vulkan gestellt zu lassen, um im Schutte begraben zu werden.

§. 177.

Noch pedantischer hält hierüber die Diplomatik eine Goldwage in der Hand, um zwischen kalten Formeln und gesuchten Phrasen das Gleichgewicht von Europa haarklein zu bestimmen. Es mußten freilich stets die Kriege einen Vorwand, wie die Kinder einen Nahmen haben. In der neuen Zeit da waren Erbansprüche, Commerzialverhältnisse, und dann das Gleichgewicht von Europa die Präterte der Kriegsproclamen. Wegen dem letztern glaubten Frankreich, Schweden, Preußen öfter sich ermächtigt, selbst die Türken zu schirmen, mit Räuberhorden einen Bund zu schließen. Gleichgewicht von Europa war auch stets nur Wort, ja eine Chimäre, ein Mantel, eben nicht zu edle Plane zu decken. Nie bestand ein sogenanntes Gleichgewicht von Europa, und wird eben so wenig bestehen, als die Weltbewegung je sich hemmen läßt. Wenn moralische Andrängungen gewaltig treiben, werden stets die Reiche ihre Gestalten wechseln. Tritt ein großer Mann, ein begeistert Volk kühn auf die Weltschaubühne, da ändert sich das ganze Staatengebäude, und nach keiner zierlich fein gespitzten Feder eines Diplomaten, nicht nach seiner Chiffre Sprache wird gefragt. So hat die Geschichte von jeher uns die Dinge gelehrt.

§. 178.

Dieses diplomatische Wort, das Gleichgewicht von Europa will nur eigentlich die Furcht vor Rußlands Uebermacht bezeichnen. Schon Napoleon fürchtete dieses Gespenst, das manchen Mißgriff ihm gebar. Wie schon erwiesen, Rußland hat die größten Verdienste um Europa sich erworben, indem es seine Nomadenvölker civilisirte, und die Türkenmacht erschütterte. Die Krone wird es diesen Ver-

dienſten ganz auffetzen, wenn die Türkenherrſchaft aus Europa verſchwindet.

§. 179.

Es giebt nur ein moraliſches — Gleichgewicht, und nicht ein Gleichgewicht von Europa. Alles hat ſein Maß und Ziel. Der überſpannte Bogen bricht. Zu große Reiche ſind in keiner Art zu überſehen, und zu leiten, gleich zu großen Wirthſchaften. Sie ſtürzen von ſelbſt zuſammen. Auch hierüber liefert die Geſchichte wie die tägliche Erfahrung überzeugende Beweiſe. Peter der Große hatte daher ganz Recht, nur Waſſer, wie er ſagte, nicht die Ländermehrung ſich zum Zielpunkt ſetzend. Rußland muß die Burgen des Bosphorus, die Dardanellen-Schlöſſer geſchleift, Konſtantinopel, ſohin das ſchwarze Meer befreit erblicken ehe es ſeinen Völkeren am ſchwarzen Meere jenen Wohlſtand vollends gründen kann, den ſie mit Recht zu fordern haben.

§. 180.

In ganz gleicher Kategorie ſteht Deutſchland. Eiferſucht muß ganz entfernt da bleiben. Deutſchland kann mit, Rußland nur im engſten Bunde handeln. Denn es liegt ſchon ſeit Jahrtauſenden an derſelben ſchweren Krankheit darnieder, wie vorhin die Völker am ſchwarzen Meere. Auch wie Peter der Große muß es rufen, daß es Waſſer brauche, das iſt — das debouchéc der Donau. Deutſchlands erſter — ja Europens größter Fluß — die Donau gleicht noch einem wilden verlaſſenen See, wie ehdem das ſchwarze Meer. Sie hat noch keine Segel geſehen, traurig nur durchſchwemmt ſie ſo die vielen Länder. Schlechte Barken,

wie sie schon vor 1000 Jahren bestanden, schleichen einzeln mühsam einher, nur Elend, nicht ein reges Leben verkündend. Würtemberg und Baiern haben von diesem so mächtigen Fluße nur geringen Vortheil. Außer einem Ulmer Wochen- oder Bothenschiff, und derlei Barken von Regensburg und Passau, dann dem Wochenfloß von München, alle größtentheils mit Holz und Bier beladen, endlich noch den langweiligen Salzzügen (Salz, das von dem Inn her aufwärts mit einer Menge Pferde geschleppt wird) gewahrt man keinen anderen Verkehr. Der gleiche Fall ist selbst mit Oesterreich. Unbedeutend noch erscheint die Donaufahrt auch hier. Nur Wien holt Landwirthschafts-Artikel zum Consumo von Ungarn sich. Darüber schrieb mir noch in diesem Jahre ein Freund aus Wien, der öfter Getreid aus dem Banat zum Handel kommen ließ: „Ja, Sie haben Recht, daß Sie in Ihrem so lehrreichen Werke*) die Donau einem wilden, ja reißenden Thiere vergleichen, das nur durch Verwüstungen fühlbar ist. Eine Donaufahrt ist ein schreckliches Unternehmen, und hat mir viele graue Haare gemacht. Die Ufer der Donau sind links und rechts 5 — 6 Stunden verheert, und gleichen einer Wüste. An vielen Orten kann man gar keinen Hufschlag für die Pferde finden, und da werden Hunderte von Menschen angespannt, die mehrere Stunden weit die Schiffe ziehen müssen. Nicht wahr, welche Wildheit eines Landes? Weiter hinab in Servien, Wallachei und Moldau bis zur Mündung sieht alles noch schrecklicher aus. Schiffahrt und Handel liegen noch

---

*) Betrachtungen über Theuerung und Noth der Vergangenheit und Gegenwart, vom Staatsrath v. Hazzi. München 1818 bei Lindauer S. 152.

in der Wiege. Und doch fehlt es nirgends an Materiale, die Donau einzudämmen." Auch ich habe die Donau schon vor etlichen 20 Jahren so gefunden, als ich sie von Baiern aus bis Ungarn mühsam befuhr, um Kenntniß mir darüber zu verschaffen. Und sie wird wohl immer in diesem schimpflichen Zustande schmachten, bis die allgemeine Befreiungsstunde schlägt.

§. 181.

Schon unter dem französischen Consulat kam dieser Gegenstand zur Sprache. 1799, als die Franzosen unter General Moreau bis nach Baiern drangen, wurden mir, als damaligen baier. General = Commissaire bei der franz. Armee, Papiere zugestellt, um meine Meinung abzugeben, wie eine nähere comerzielle Verbindung Frankreichs und Deutschlands, dann besonders Baierns zu bezwecken sey. Ich schrieb hierüber ein Memoire, welches auf das alte Projekt von Karl dem Großen losging. Es fand Beifall. Nach geschlossenem Waffenstillstand wurde mir das Commissorium ertheilt, mit einem französischen Obersten vom Genie, die Donau, Altmühl, Rezat und den Main bis Frankfurt zu bereisen; daraus entstand dann jene Uebersicht, wie sie damals General Dessolle, Chef des Generalstabs im Moniteur *) zur Kennt-

*) Sie möchte hier allerdings als ein offizieller Bericht aus dem Moniteur an. 9. n. 150. an das französische Consulat einen Platz verdienen.

Notes du général D . . . . sur uu canal qui joindrait le Rhin au Danube.

LORSQUE, dans le 8. siecle, Charlemagne monta sur le trône de France, l'Europe était plongée dans les ténébres de l'ignorance, et livrée à tous les maux qu'elle entraine quand elle

niß brachte. Als ich kurze Zeit darauf in Paris mich fand, da kam die Sache näher zur Prüfung, und es wurde dann ent=

---

se combine avec la férocité. La Grèce seule conservait encore quelques traits des sciences et des arts qui avaient brillé avec tant d'éclat sous le regne des premiers empereurs romains; et Constantinople était devenu leur dernier asile.

Ce prince, que la nature avait doué de cette imagination ardente qui enfante les grandes choses, de ce sens droit qui juge du degré de leur utilité, et de cette ferme volonté qui en poursuit l'exécution, se plaçant, par la propre force de son vaste génie, au dessus des tems barbares où il vivait, donna des lois à la France, arracha le peuple à la servitude; et, aussi bon capitaine qu habile législateur soumit, dans un regne de 45 ans, presque tout l'empire d'Occident à sa domination.

En portant ses regards observateurs sur le territoire étendu qu'il avait conquis, il parait avoir entrevu que le commerce était un moyen certain de lier ce grand tout, d'exploiter ses ressources immenses, d'affermir son autorité en sapant le régime féodal, et d'avancer enfin l'oeuvre importante de la civilisatien en réunissant les hommes, et dirigeant vers un même but leurs intérêts et leurs connaissances.

Telles furent sans doute les vues de Charles en concevant les projets de divers canaux pour joindre la Méditerranée, l'Ocean et la Mer-Noire. Nous ne parlerons ici que de celui par lequel, au moyen des eaux du Danube, il arrivait jusqu'à Constantinople. C'était vers cette ville sur-tout qu'il lui était important de se frayer une route. L'esprit de commerce, que la confiance seule peut entretenir, se dérobant à l'anarchie de l'Europe, avait suivi les lumieres en Orient, et il devait, de ce point, le rappeller vers ses états.

Mais l'art de la navigation, qui chez les anciens, n'avait fait, que des progrès peu considérables, était retombé dans l'enfance, et le marin timide et ignorant, osait à peine, dans les jours de calme,

schieden, daß die Verbindung dieser Flüße, der Donau und des Rheins, für Frankreich und für Deutschland allerdings von

confier un frêle esquif à la mer le long de ses rivages. Les routes par terre, indépendamment de leur petit nombre, de la pénurie des moyens de charrois et de transport, et de toutes leurs difficultés locales, n'offraient aucune sûreté. Chaque château, loin de présenter un asile au voyageur paisible, était à redouter comme la taniere du brigandage.

Il fallait donc de nouvelles communications, et Charles, possesseur du Rhin et du Danube, conçut l'idée de lier ses deux grands fleuves.

Ce projet, dont les résultats devaient avoir une influence bien grande sur la France et la Germanie, était d'une exécution facile. Il ne s'agissait en effet que de creuser un canal pour joindre l'Altmühl à la Redzat. La premiere de ces rivieres débouche dans le Danube à Kelheim, la seconde se jette dans la Rednitz, celleci dans le Mein, et le Rhin reçoit cette derniere.

Les travaux nécessaires furent ordonnés et poussés avec activité, pendant le long séjour du roi à Ratisbonne. (1) Un canal de deux mille pas de lon-

(1) L'abbé d'Ursberg dit, á ce sujet, dans sa Chronique:

„Rege autem (Carolo M.) propter bellum „cum hunnis susceptum, Regensburg sedente, „persuasum est a quibusdam posse percom-„mode a Danubio in Rhenum navigari, si inter „Radantiam et Almonam fluvios ejusmodis „fossa duceretur, quae esset navium capax, quia „horum fluviorum alter Danubio, alter Rhe-„no misceretur. Confestim rex cum omni „comitatu suo, ad locum huic operi aptum „venit, ac magna hominum multitudine con-„gregata, totum autumni tempus in hoc con-„sumpsit. Ducta est itaque fossa inter prae-„dictos fluvios duorum millium passuum longitu-„dine, trecentorum pedum latitudine; sed fru-

größter Wichtigkeit sich zeige, so lange aber von keinem Nutzen sey, als Deutschland nicht das debouchée der

---

guer et de deux cents pieds de largeur, dont les vestiges sont encore apperçus auprès de Graben,

---

„stra: nam propter juges pluvias et terram, „quae palustris est naturaliter, opus, quod „fiebat, stare non potuit, sed quantum terrae „à fossoribus interdiu egestum fuerat, tantum „noctibus, humo iterum relabente, subsidebat. „In hoc opere occupato, nunciata est Saxonum „defectio omnimoda et Francorum plurima „à Saracenis interfectio. Qui rebus commotus, „in Franciam revertens, natale domini celebra- „vit apud S. Kilianum Uuirciburg. scilicet jux- „ta Moenum fluvium, pascha vero super eun- „dem in villa Francofurt, ubi et hiemaverat.“

Le poëte anonyme saxe dans ses annales des faits de Charlemagne, dit à la fin de son ouvrage:

Cumque lutum semper madidis incresceret
arvis,
Alveus et firmo constaret littore nusquam
Ima petens immensa palus per lubrica fluxit
Ac densum scrobibus coenum subsedit in
altis.
Cum tamen incoepto persisteret ipse labore,
Hunc tristi tandem fama revocante reliquit.
Est totius enim subito defectio gentis
Saxonum rursus bellum narrata moventis;
Praeterea Saraceni per maxima damna
Intulerant, quaedam regni confinia ferro
Vastantes, ducibus Francorum denique caesis,
Cum spoliis laetoque nimis rediere trophaeo
Tum rex adversis commeatus talibus, inde
Ad Francos rediit........

Aventin attribue l'interruption de ces travaux aux revenans,

„Sed invidit fortuna labori, qui invito coelo „coeptus erat: prodigiis portentis que iram

Donau in den Händen habe, und die Türken mit eisernem Szepter das schwarze Meer beherrschen.

---

avait déjà été creusé, lorsqu'une nouvelle révolte des Saxons, qui, sous le commandement du fameux Vittikind, firent pendant 30 anées une guerre opiniâtre à Charlemagne, et une irruptiou des Sarrazins l'obligerent en 793 á se rapprocher de la France, et à quitter la partie meridionale de la Germanie.

Charles, en se rendant de Ratisbonne à Frankfort, s'embarqua sur le Danube, et parcourut les diverses rivieres qu'il voulait réunir.

Pendant qu'on s'occupait de l'excavation du canal, des pluies presque continuelles avaient, en noyant le terrein marécageux qu'on creusait, causé des éboulemens considerables. Cette difficulte, jointe à l'éloignement du roi et au troubles survenus en Allemagne, fit cesser les travaux, et depuis ils n'ont pas été repris.

Des guerres continuelles occuperent ensuite toute l'attention de Charlemagne jusqu'en 814, anèe de sa mort. L'empire fut morcelé sous ses successeurs; et l'Europe demeura eneore, pendant prés de trois siecles, couverte du voile épais qu'il avait tenté de soulever.

Le commerce, pendant ce long intervalle, ne fit aucun progrés: il fut borné à de simples échanges de denrées ou d'objets grossierement manufac-

---

„suam natura rerum ostendit; immensi acervi „frumentorum, et omnis generis granorum re„perti in campis, quae si pecus gustaret, e „vestigio peribat. Farina inde facta sub mani„bus evanescebat. Noctibus auditae sunt voces „mugientium et lascivientium, confusi strepitus „circa superiorem fossam."

Voyez encore à ce sujet: Hoffmani, annales Bambergenses, lib. 1. et 12.; et Ademari, benedictini, annales carolorum ad an. 793. In Justi Reuberi scriptor. german. p. 29. etc.

§. 182.

Später, als Napoleon selbst nach München kam, da brachte er die Sache neuerdings zur Sprache, und die baieri=

---

turés, entre les habitans d'une même province. Il ne commença a sortir de cet état de presque nullité que dans le 11. siecle: quelques villes d'Italie se lierent alors d'affaires avec Constantinople et tout le Levant, et arriverent, dans l'espace de deux cents ans, au dernier période de la prospérité. La découverte de la boussole, celle de l'Amerique et le passage du Cap de Bonne Espérance acheverent de dissiper tous les obstacles qui s'opposaient à son accroissement, et étendirent jusqu'aux extrémités du globe la sphere de ses spéculations. Nous sommes maitenant arrivés à une époque où les circonstauces semblenl inviter à reproduire le projet de Charlemagne.

La France parvenue au plus haut degré de splendeur; brillante, au-dehors, de la gloire de ses défenseurs et de la politique sage de son nouveau gouvernement, qui, dans le court espace d'un an, a réorganisé des armées nombreuses, rappelé la victoire, éteint le germe de la guerre civile, et ramené à lui, par sa modération et sa loyauté, les puissances dominantes de l'Europe; heureuse, dans l'interieur, de l'espoir fondé d une paix prochaine qui va cicatriser des plaies invéterees, de l'aneantissement des factions et des partis, et de la confiance qui presse tous les citoyens autour du centre du gouvernement; la France voit cependant l'Angleterre, son orgueilleuse rivale, repousser avec leSceptre maritime qu'elle tient dans ses mains, ses plans de bonheur et de prospérité, et en arrêter encore le développement.

Il est tems de se soustraire à cette domination qui pese insolemment sur l'univers entier; et de chercher au milieu de notre continent une route que la nature nous a frayée, et où ces pirates insulaires ne viendront plus dérober la propriété du commerçant et le fruit des travaux de l'artisan et de l'agriculteur.

sche Regierung ließ dann über diese Verbindung seither viele Plane entwerfen. Derjenige, welcher zur Zeit von der

---

Il est difficile d'accumuler, dans un exposé rapide, tous les avantages de ce projèt qui nous ouvre une navigation sûre depuis la Hollande jusqu'à la Mer-Noire. Il promét de grands développemens au commerce; en lui procurant de nouveaux debouchés, il arrache à l'Angleterre celui du nord d'Allemagne, et nous donne en entier celui de la partie méridionale de cette contrée fertile et populeuse. Si les anglais persistent à garder Malte et Minorque, nous nous ouvrons vers l'orient une route qui rend presqu'inutiles ces boulevards de la Méditerranée, et nos liaisons avec une partie de la Turquie deviennent indépendantes de leurs flottes nombreuses.

Ce plan, déjà si beau par les résultats qu'il laisse appercevoir, acquerrerait plus d'utilité encore, si on adoptait celui présenté tant de fois pour creuser un canal joignant la Saône à la Loire et à la Mosèlle. La Saône tient au Rhône; la Loire communique à l'Allier et à la Seine; la Seine à l'Yonne, à la Marne et à l'Oise, et la Moselle tombe dans le Rhin. Ainsi Paris, Lyon, Marseille, Nantes, et les points de la France les plus distans entr'eux communiqueraient ensemble, et commerceraient, par la même voie, avec la Hollande, l'Allemagne et les rivages du Pont-Euxin. (1)

Nous allons maintenant prouver la possibilité de ce projet, en décrivant avec exactitude le cours de rivieres qu'on propose de réunir.

---

(1) Les Russes ont lié la Baltique à la Mer-Noire, et la première est également jointe à la Mer-Caspienne par des canaux intermédiaires qui rattachent un grand nombre de rivières et de lacs considèrables. Ainsi la navigation interieure pourrait nous conduire jusqu'au-delà de la Perse, et aux frontières septentrionales de l'Inde.

Regierung noch die meiste Würdigung erhielt, ist der des Hrn. Direktors von Reichenbach, der mit 103 Schleussen

---

Le Danube doit être considéré comme le plus grand fleuve de l'Europe. Son cours est de 800 lieues environ, depuis sa source jusqu'a son embouchure; il reçoit 120 rivieres navigables, et se précipite par cinq bouches dans la Mer-Noire.

Ce fleuve qui commence à être navigable à Ulm, où sa largeur peut être évaluée à 200 pieds et sa profondeur, dans les eaux moyennes, à 4, 6 et 10, peut porter d'aussi grands batimens, au moins, que ceux dont les hollandais se servent port remonter le Rhin. On pourrait utilement employer les voiles dans cette navigation, quoique les bateaux qui les descendent et le remontent actuellement, n'en fassent point usage.

Il y a vingt ans environs qu'il était trés dificile de descendre ce fleuve, et très dangereux de le remonter dans deux endroits situés entre la ville de Krain et le village de Sarblingstein, à cause des gouffres et des tournans d'eau, qui leur avaient fait donner les noms de Charybde et de Scylla; mais on a détruit la cause de ce péril en faissant sauter, en 1781, un rocher qui se trouvait au millieu du lit du fleuve; et la navigation se trouve par-là établie sans obstacle jusqu'à la Mer-Noire.

L'état actuel de la navigation de ce fleuve se réduit à trés-peu de chose. Les bâtimens qui le naviguent sont à fonds plats et d'une construction informe; il en est du port de 1500 quintaux, et de 146 pieds de Bavière de longueur.

Le premier point du canal proposé, est la ville de Kelheim, où l'Altmühl se jette dans le Danube, à angle droit. La vallée que traverse cette première rivière, est de 6 à 7 cents pieds français de largeur.

La ville de Kelheim, entourée par l'Altmühl, forme une presqu'île, et offre une situatton interessante comme point d'entrepôt. C'est là qu'on

das Unternehmen ganz leicht ausführbar machen, und 6 Millionen Gulden Kosten erfordern soll *). Aber wenn auch diese

---

pourra décharger les petits bateaux employés à la navigation intermédiaire entre le Rhin et le Danube, pour transverser leurs cargaisons à bord des grands batimens, qui descendront ce dernier fleuve, et réciproquement. — Cette ville est sujette à de frequentes inondations; mais on pourrait s'en garantir en changeant l'angle de l'embouchure de l'Altmühl, qu'on doit en assigner comme l'unique cause.

L'Altmühl prend sa source en Franconie, auprès du village de Hornau, dans la fôret de Burgbernheim, parcourt jusqu'à son embouchure, une étendue de plus de 30 lieues, reçoit six rivieres et plusieurs ruisseaux. La largeur de son lit, auprès de Kelheim, est de 70 pieds environ; dans les endroits où des îles ne la divisent point en plusieurs branches, sa profondeur ordinaire est de 4 à 5 pieds. (2)

*) Sieh hierüber die zwei neuesten Schriften, in welchen die frühern angeführten sind: der Maximilians-Kanal über die Verbindung der Donau mit dem Main und Rhein von Julius Gr. v. Soden Nürnberg 1822 bei Riegel. Dann, über die Verbindung der Donau mit dem Main und Rhein von Joseph Ritter von Baader, Sulzbach bei Seidel 1822.

---

(2) On doit observer que ces données ne sont présentées que comme minimum, parce que la belle saison ayant été fort seche, et le voyage fait le long de cette rivière n'ayant été entrepris que vers la fin d'octobre, tems auquel les eaux avaient considerablement diminué, on l'a trouvée réduite à son plus petit volume; mais néanmoins tonjours navigable.

La partie topographique de ce mémoire est faite d'aprés les observations des citoyens

Millionen ausgegeben sind, wird dieser Kanal die Unterhaltungs-Kosten decken? Wird er nicht so todt und leer

---

Avant d'arriver á Kelheim, cette riviere parcourt une vallée de 3 à 4 cents pieds de largeur, formée de deux chaînes de hauts rochers couverts de bois. Son canal est là de 50 à 60 pieds de largeur. On y a construit des moulins et quelques forges qui ne géneraient point sa navigation, soit parce que ces moulins n'ont besoin que de très-peu d'eau, qui leur est distribuée dans un canal séparé, soit parce qu'on peut tellement disposer des batardeaux que la navigation n'en souffre pas. Sa profondeur est toujours de 4 à 5 pieds, augmentant par fois jusqu'à 15 et 20.

En suivant son cours on arrive au bourg de Riedenbourg, où elle reçoit la Schambach, grossie par quelques ruisseaux. Ici sa vallée forme un bassin double en largeur, puis elle reprend sa premiere forme jusq'aux environs de Dietfurt, petite ville traversée par un ruisseau assez considérable. Ce bourg est situé sur le Laber, qui, aprcs s'être grossi de beaucoup de ruisseaux pendant son long cours dans le haut Palatinat, se joint à l'Altmühl dans une belle prairie de 2000 pieds d'étendue.

En remontant toujours cette riviere, sa profondeur et sa largeur restent les mêmes; et la vallée

---

Fallier, ingénieur français, et Hazzi, ingénieur bavarois, qui, pendant le premier armistice de l'armée du Rhin, ont été envoyés par le général, chef de l'état-major, pour suivre le cours de ces rivieres et le decrire.

Le cit. Hazzi, qui réunit beaucoup de talens et de connaissances, a été employé auprès de l'armée, comme commissaire des routes, dans la dérnière campagne, et a été de la plus grande utilité.

daliegen, wie die Donau selbst, so lange die Fahrt den Ausweg, das Debouché vermißt? Nur dieses kann ei-

---

qu'elle arrose repend de 6 à 8 cents pieds de largeur. Son cours est fort doux et trés-sinueux. On apperçoit ensuite un large bassin auprès de Beilngries, petite ville située sur la Sulz, qui, aprés avoir parcourru le haut Palatinat, vient mêler ses eaux à celles de l'Altmühl. Elle reçoit encore plus haut, auprés de Kunding, deux autres riviéres du haut Palatinat, la Schwarzach et la Lauter.

On arrive ensuite à Kipfenberg, bourg, situé sur ses bords. Tous les ponts depuis Beilngries sont construits en pierre de taille et ne gênent point la navigation.

Cependant la vallée, se maintenant dans úne largeur de 4 à 5 cents pieds, devient plus douce et plus cultivée jusqu'à Eichstaedt, capitale de la principauté de ce nom; l'Altmühl conserve toujours le même lit, se grossit de plusieurs ruisseaux et ne laisse appercevoir aucune différence. La largeur de sa vallée et son volume d'eau demeurent les mêmes jusqu'à Pappenheim, où la premiere diminue tout-à-coup jusqu'à 3 cents pieds; et son lit, suivant la même proportion, ne présente plus qu'une largeur de 40 pieds, sur 3 ou 4 de profondeur, et assez souvent de 10 à 15.

La ville de Pappeuheim se présente dans cette vallée comme un promontoire montueux, qui barre le lit de la riviere et l'oblige à tourner autour d'elle; c'est là la cause des débordemens qu'on éprouve du côté du Margraviat d'Anspach. Le gouvernement prussien a donné l'ordre à la régence d'Anspach, de faire par derrière cette langue de terre, une coupure qui offrirait à l'Altmühl un nouveau debouché et arrêterait par-là ses ravages.

A quelque distance de Pappenheim, on trouve le village de Graben. Entre ces deux points l'Altmühl a conservé ses dimensions précédentes. Ici

ner Wasserstrasse Leben erringen, den Verkehr, den Handel schwingen.

---

nous cesserons de suivre son cours; observant seulement que, dans une étendue de 12 lieues, c'est-à-dire, prèsque jusqu'à sa source, son lit conserve constamment une largeur de 40 à 50 pieds, et que sa profondeur varie jusqu'à 2 pieds.

La pente générale de cette rivière diffère, d'après les sinuosités de son caual et d'autres obstacles; elle peut cependant être estimée à deux pieds sur mille de longueur. Sa vitesse est d'une demi-lieu par heure. Elle peut porter des bateaux chargés de cinq à huit quintaux, et sa navigation n'est sujette à aucun obstacle, puisque, d'après les principes hydrauliques, ont peut élever partout son lit dans sa chûte ou pente, le rendre plus profond ou plus large, et le diriger selon les circonstances. Les sinuosités de ses rives n'offrent pas plus d'empêchemens, car ont peut s'y prendre de même que pour les moulins et les ponts; d'autant plus qu'on trouve en abondance, dant les vallées qu'elle parcourt, les bois et les pierres nécessaires aux travaux.

Nous voici maintenant arrivés aux environs du village de Graben, près duquel on peut encore appercevoir des vestiges du canal de Charlemagne. A une demi-lieue de Graben et de l'Altmühl, on trouve, sur la grande route et sur un terrein un peu plus élevé, le village de Tettenheim. Dans le fond on voit se précipiter, des bois de Weissenbourg, où plutôt d'un endroit appellé Gazon des Enfans, à la distance d'une demi-lieu, un ruisseau, formé de cinq sources, qui traverse le village dans un canal naturel de 2 à 3 pieds de largeur, sur un demi-pied de profondeur. Sa plus grande vîtesse se fait sentir dans la plaine qui est à gauche, et où se réunit, immédiatement à la sortie du village, le grand fossé, ayant de hauts rebords, et cent pieds de large; et il continue ainsi, en décrivant une courbe, jusqu'au village de

§. 183.

Es hat der letzte Wiener Kongreß die Wichtigkeit der Wasserstraßen hoch gefaßt, mit Weisheit auch erkannt, daß

Graben, après avoir formé un étang profond. On fait écouler l'eau de cet étang, ou du fossé, par la rue du village, large de 50 pieds. Cette eau traverse un passage, et va se jetter dans l'Altmühl, à 200 pas de distance. Mais, en même temps, une autre partie du petit ruisseau, dont nous venons de parler, parcourt la plaine, sous le nom de la Redzat de Souabe, en se dirigeant sur Weissenbourg; Le niveau dans la plaine, en se dirigeant entre l'Altmühl et la Redzat, est tel, qu'il serait aussi facile de faire tomber la Redzat dans l'Altmühl, que vers Weissenbourg. Un terrein marécageux regne dans la plaine, jusqu'à la ville de Weissenbourg, à peine éloignée de demi-lieu. Cette position est la même depuis le point entre Markhoffen et Holzen, jusqu'à la partie de Weissenbourg, dont le site est élevé, et du bas de laquelle sort un ruisseau, dont les eaux sont arrêtées dans les fossés de la ville, à l'exception de celles qui coulent dans la Redzat. La vallée, éloignée de Weissenbourg de 200 pas, n'est qu'une plaine encaissée, comme celle qui regne depuis l'Altmühl.

La Redzat a, en cet endroit, 8 à 12 pieds de largeur, sur 2 ou 3 pieds de profondeur, et coule par un pente rapide, au milieu des prairies, vers Ellingen. Elle s'est accrue, dans son cours, de trois ruisseaux, et donne des indices, non équivoques, qu'elle avait jadis, depuis Tettenheim, un lit plus large et des eaux plus considérables.

Cette diminution doit être attribuée à la quantité d'eau qui se perd dans les étangs du fossé de l'Altmühl, ainsi que dans les fossés des remparts de Weissenbourg; une autre partie se répand dans le terrein marécageux dont nous avons parlé, et s'évapore plus aisément, dequis que ce pays est entièrement découvert. L'histoire atteste, cepen-

Deutschlands Wohl sehr dringend fordere, die großen Hindernisse zu beseitigen, welches bloß durch allgemeine

---

dant, que Charlemagne, il y a mille ans, lorsque ces environs étaient encore marécageux et couverts de bois, s'embarquait à Weissenbourg, et descendait, par eau, juspu'au Mein.

Près de la ville d'Ellingen, la Redzat s'augmente de quelques ruisseaux, et arrive à Pleinfelden, ou son lit a déjà 20 à 30 pieds de largeur, sur 2, 3 ou 4 pieds de profondeur. Elle reçoit, auprès de Pleinfelden, un ruisseau considérable nommé Cronbach, prenant sa source dans le Margraviat d'Ansbach à Weiler-Cronbach, district de Gunzenhausen. Le Cronbach, joint à un autre ruisseau assez fort, tombe donc dans la Redzat, qui, augmentée entre Mühlstetten et Mankl de la Manck, vient enfin se joindre, au-dessus de Frédérick-Gmund, à la Redzat de Franconie.

La Redzat de Franconie prend sa source dans un endroit appellé Rettenbrunnen, dans la partie basse du Margraviat de Bayreuth, passe à Anspach, et, dans un cours de 10 lieues, reçoit 26 ruisseaux.

La jonction des deux Redzat de Souabe et de Franconie, forme une riviere assez considérable qui reçoit, à Petersgmund, et dans ses environs, quelques autres ruisseaux, et prend le nom de Redzat, et souvent Rednitz, d'après le patois du pays, principalement depuis Furth. — La vallée de cette rivière, sous sa nouvelle dénomination, continue d'être très-basse. Son lit a cependant acquis plus de 50 pieds de largeur, sur 2, 3 et 4 de profondeur. Elle fait beaucoup de détours, et perd ainsi beaucoup d'eau à travers le sable rougeâtre qui la borde. L'eau de la Rednitz a une couleur jaune, et est spécifiquement plus pésante que celle de l'Altmühl.

On pourrait déjà considérer ici la Rednitz comme navigable; mais nous la suivrons jusqu'à sa réunion

Freiheit der Flüsse möglich ist*). Zu dieser Freiheit legt der Besitz und Sicherheit des Debouché, der

---

à la Roth. Elle reçoit, avant d'y arriver, quelques ruisseanx entre Kettenkopf superieur, Kettenkopf inférieur, Bemloh et Barnsdorf.

C'est devant la ville du même nom quelle reçoit la rivière de la Roth. Celle-ci a deux bras, celui de la Haute-Roth et celui de la Basse-Roth.

La Haute-Roth a son cours au-dessus de Eimpfstadt, non loin de Heideck, et se grossit de trois ruisseanx.

La Basse-Roth sort à Allersperg, et se joint à la haute â Cronardrsmühle.

La Rednitz, augmentée de cette riviere, devient alors, comme l'Altmühl, entièrement navigable, à quelques obstacles près, qu'il est facile de faire disparaître.

Ainsi nous indiquons Roth et Graben pour point de réunion de la Rednitz à l'Altmühl. Il est nécessaire, pour cela, d'achever le canal déjà commencé sous Charlemagne: ayant cependant soin de ne lui donner que 40 pieds de largeur; ce qui est suffisant pour que deux barques, du port de 100 quintaux, puissent y passer de front. Il devra traverser le village de Graben, en s'éloignant un peu de Tettenheim, et continuant à travers les bas fonds. Le lit de la Redzat devra aussi être élargi.

Pour fournir continuellement à ce canal, il faut faire un étang dans les environs de Weissenbourg, qui sera alimenté par la Redzat et les pluies. On pourra ensuite conduire, sans la moindre difficulté, le Schambach, en tout ou en partie, dans le canal et dans l'étang, vu qu'il y a des plaines de chaque côté. La même chose aurait lieu á Weissenbourg,

*) Sieh die Wiener Kongreß-Akte Art. 109 bis 116, dann den Wiener Ministerial-Kongreß von 1820 — 29zigste Sitzung.

Eintritt in das Meer das Fundament. Ohne diesen hat die Wasserstraße, als ein Handlungsweg, geringen Werth.

---

avec les rivières et les sources. On pourrait aussi faire une petite saignée à la partie haute de l'Altmühl, et conduire vers l'étang ce nouveau filet d'eau.

Cet étang ainsi rempli formerait un réservoir suffisant, et ferait cesser les fréquens débordemens de l'Altmühl.

Si le canal se prolonge, la trop grande pente et la vitesse (car elles sont doubles de celles de l'Altmühl) doivent être modifiées en augmentant le volume des eaux et en empêchant quelles ne se perdent dans le sable. On peut, pour cela, se servir des pierres de grès avec lesquelles on a construit de beaux ponts sur ces rivières.

Cette jonction nécessitera donc un canal de cinq lieues de longueur au plus, creusé dans une plaine que la nature semble avoir destinée à cette usage. Il ne présente aucune de ces difficultés qu'on rencontre dans les entreprises de ce genre. Tout est, dans ce projet, aisé et simple. Les dépenses seraient peu fortes, et l'ouvrage pourrait être terminé dans une année.

Après sa jonction avec la Roth, la Rednitz continue son cours à travers des colines de sable, en pente douce, sur une largeur de 50 pieds, et une profondeur de 2, 3 et 4 pieds. Comme elle est ici très-rapids, il faudrait lui donner une direction convenable à la navigation et aux moulins.

Bientôt elle reçoit l'Amach qui, depuis Peters-Amach, est devenue considérable par les petits ruisseaux qui s'y sont joints, les Brunbach, Finsterbach, Redniz-Kenbach, Valtperbach, Lotterbach et Wordenschwarzach, qui viennent du côté de Neumark, dans le Haut-Palatinat; la Schwabach, qui débouche près de la ville de ce nom, après avoir offert, depuis Heilbronn, un lit de 30 à 40 pieds de largeur, sur 2, 3 et 4 de profondeur; la Bibert

Von diesem Grundsatze aus kam erst jüngst die Akte der freien Elbe-Schifffahrt glücklich auch zu Stande. Und die

---

et la Regnitz: cette derniere prend sa source à Kreysen, en vient baigner, après un cours assez long, la ville de Nuremberg, où elle peut être naviguée dans un lit de plus de 60 pieds de largeur, sur 2 de profondeur, et continue à rouler des eaux dans une plaine sabloneuse jusqu'a Furth.

La Rednitz, ainsi grossie, étend souvent son lit jusqu'à 100 et 200 pieds, et perd, dans ses débordemens subits et rapides, beaucoup d'eau dans les sables de ces vallées. Les habitans contribuent aussi à sa diminution, par un grand nombre de rigoles destinées à l'arrosage de leurs prairies.

En continuant son cours, elle reçoit la Rahmbach, la Zeun à Stadeln, la Vach, la Grand-Lacbach, la Grand-Aurach à Bruck, la Rosbach, la Basse-Schwabach, le Kleinsbach, le Krentzbach et le Wisent.

Elle est alors dévenue une riviere du second ordre, et porte, jusqu'à Bamberg, des bateaux du port de plus de 100 quintaux. Son lit est de de 60, 70, 100, 200 pieds de large, et de 4 et 5 de profondeur. Avant d'arriver à Bamberg, elle reçoit encore l'Aisch et l'Ebrach, et se divisant en trois bras, elle coule au milieu de la ville.

Ici on trouve deux moulins pratiqués sous les ponts, de manière à empêcher la navigations. Les vaisseaux hollandais à une, deux ou trois voiles, qui la naviguent, portent jusqu'á 3000 quintaux; mais ne pouvant voguer plus loin à cause des moulins, on est obligé de les décharger à Bamberg, et de transporter leurs cargaisons sur de petites barques de 100 à 200 quintaux jusqu'à Roschheim.

M. Schneidawind, conseiller aulique à Bamberg, éditeur de la statistique de cette ville et homme très-instruit dans tout ce qui a rapport à la na-

übrigen Flüsse Deutschlands, als der Rhein, der Main, der Neckar &c. haben gleiches Resultat zu hoffen; das Geschäft

---

vigation des rivières, a publié, ainsi que plusieurs autres personnes, des observations sur divers plans présentés pour construire sur d'autres points les moulins qui gênent le cours de la Rednitz. Mais des motifs d'intérêt particulier ont toujours fait échouer ces plans: le commerce de Bamberg, qui s'approprie les droits d'emmagasinage, s'est surtout constamment opposé à leur exécution. Des motifs semblables ont excité aussi la jalousie des petits souverains dont la Rednitz arrose le territoire. Les propriétaires des prairies arrosées par le moyen des machines hydrauliques, construites sur les bords de la rivière, ont aussi élevé leurs plaintes.

On voulut, il y a quelques annés, tenter de la rendre navigable depuis Nuremberg; mais les Nurembergeois s'y opposerent, vu que leur grande shaussée de Hambourg leur donne, ainsi qu'à Leipsick, Francfort et Augsbourg, tout le commerce d'Allemagne et d'Angleterre.

Mais toutes ces considérations particulières doivent s'évanouir devant celle de l'avantage général. Les propriétaires des prairies gagneront même à une nouvelle disposition des machines hydrauliques, et acquerront du terrain, au lieu d'en perdre, par l'opération tendante à contenir la riviere dans son lit et à la resserer. Quant aux moulins de Bamberg, on pourrait les construire sur d'autres points faciles à indiquer.

A trois quarts de lieue de Bamberg, la Rednitz tombe à angle droit dans le Mein; et, sous ce dernier nom, parcourt, en faisant beaucoup de détours, plusieurs vallées et plaines, et atteint enfin celle de Francfort, où elle se jette dans le Rhin sous Mayence.

Lors des foires de Francfort, on fait remonter cette riviere par des bateaux du port de 8 à 9000

darüber ist in voller Thätigkeit. Nur für die Königinn von Deutschlands, ja Europas Flüssen — die Donau — ist noch

---

quintaux. Ceux de Francfort, du port de 1000 à 3000 quintaux, demeurent six à sept jours pour se rendre à Bamberg, et sont traînés par 3, 4 et 5 chevaux.

La majeure partie des bois que les hollandais et les habitans des Pays-Bas emploient dans leurs constructions, descend par le Mein; et les environs de cette rivière, ainsi que ceux de la Rednitz, de l'Altmühl et du Danube, sont couverts de superbes forêts, dont l'exploitation déviendrait une suite de cette communication ouverte, et donnerait à notre marine beaucoup de bois qu'elle pourrait employer très-utilement.

Tel est le tableau rapide du cours des rivières que l'on propose de réunir, et des moyens d'opérer cette réunion. Is sera aisé aux personnes instruits dans cette partie, de juger, sur ce simple exposé, que ce projét est basé sur les facilités que présentent les localités, ainsi que le cours, la direction et le volume des eaux.

Si la France doit rétirer des grands avantages de l'ouverture de ce canal, il en présente aussi d'incalculables pour l'Allemagne et l'Autriche, et c'est chez elles sur-tout qu'il doit contribuer aux progrès de l'agriculture, en donnant des débouchés aux productions de leurs vastes provinces.

La circonstance ne saurait être plus favorable pour l'adoption de ce projet. L'Allemagne prèsqu'entièrement occupée par les troupes françaises, traite de la paix, et désire l'établir sur des bases durables, après une lutte aussi pénible que longue, qu'il dévienne un des articles de la convention commerciale qui va lier les deux peuples et stipuler leurs interêts respectifs.

Cette proposition est digne du premier magistrat de la république française; aucun genre de

nichts geschehen. Sie ist wohl auch in der Akte des Wiener-Kongresses klar begriffen. Doch es läßt sich mit Erfolge dafür nichts thun, so lange nicht das Debouché zu Gebote steht, so lange die Welt da wie mit Brettern ganz verschlagen ist.

§. 184.

Ja wirklich ist an Ungarns Gränze schon die Welt wie mit Brettern ganz verschlagen. Denn nur Sümpfe, Wüsteneien, düstere Waldungen erscheinen, das Reich der Roßschweife ganz bezeichnend. Contumaz-Gebäude fallen fürchterlich in die Augen, gegen das größte Uebel, die stets bedrohte Pest. Dadurch schon ist die Kommunikation gar sehr erschwert. Dann gibt es keine ordentliche Straße, selbst kein Wirthshaus. Eine Polizei-Anstalt ist nicht dem Nahmen nach bekannt; auch kömmt der gerechten Klage kein Richterstuhl zu Hülfe. Räuberbanden machen jeden Schritt gefahrvoll, daher geschehen die Reisen mittelst Karawanen, welche für Verkehr und Handel immer zu viel Zeit verlierend, auch zu kostbar sind. Die Flüsse wühlen umher wie wilde Thiere, sie lassen von Menschen kaum sich nähern. Nur mit aller Anstrengung und größter Gefahr kann man sie befahren. Es mangelt selbst die Kenntniß und die Anrichtung zum Schiffbauwesen. Alle die vielen Sümpfe, Wälder, öden

---

gloire ne doit lui être étranger; tout ce qui est grand appartient à son génie et à sa volonté.

Il serait beau, pour notre siècle, d'avoir à ajouter, aux époques brillantes qui le distinqueront dans les fastes du tems, celle de l'éxecution de ce plan maguifique.

Strecken erzeugen ferner so ungesundes Klima, daß Fremde jedes Geschäft da scheuen. Alles ist daher wie todt, und still, ja wahrhaft traurig.

§. 185.

Gleichwie, sobald der Ströme Lauf sich hemmt, sie weit und breit zurück nur Sümpfe, Verheerungen, Seen, Pfützen mit stinkendem Gefolge lassen, so muß ganz Ungarn obigen Zustand Serviens, der Moldau und der Wallachei mit allen gleichen Uebeln fühlen. Dieses schöne Land, von Natur so reichlich ausgestattet, sieht dadurch die volle Hemmung seines Aufschwungs. Alle die so häufigen Produkte sind beinahe werthlos, da sie keinen Ausweg, keinen Käufer finden. Das Sprichwort gilt, daß man im eignen Fette ersticken müsse. Es steht daher das Reich an der Hälfte der Bevölkerung zurück. Was Wunder, daß man viele Stunden langen Busten begegnet, von wilden Pferden, Stieren, Schafen nur bewohnt; daß ferner zahlreich Sümpfe, öde Strecken, wüste Wälder zum Vorschein kommen, ja daß eine einzige Straße, die Kaiser-Straße nur das Land durchzieht, die übrigen Wege kaum zu passiren sind. Alles drückt nur Elend, trauriges Verhältniß aus. Erhält hingegen Ungarn eine thätige Nachbarschaft, so wie das Debouché der Donau frei, dann wird das ganze Land wie vom Todten auferstehen, alles in reges Leben sich verwandeln, und nur schöne Fluren, muntere Menschen, ja voller Wohlstand überall zu schauen seyn. Und dieser Wohlstand wird von Osten her auf Deutschland wie auf Frankreich, ja auf ganz Europa neuen Segen verbreiten.

§. 186.

Oesterreich, und die deutschen Bundesstaaten sind daher vom höchsten Interesse, so wie von Pflichten für die Völker gedrungen, diese Bretterwand zu stürzen, diese Fesseln einmal doch zu sprengen. Ausserdessen kann da die Kultur wie die Industrie nicht aufwärts streben, was in unsern Tagen doppelt schwer sich fühlt, auf volle Verarmung Deutschlands zielt. Oesterreich und die Bundesstaaten stehen sohin den Türken gegenüber, ganz in gleicher Kategorie wie Rußland. Nur die vereinten Kräfte werden die Ungeheuer bändigen, die von Asien her in ihren Eingeweiden zerstörend wühlen. Rußland muß, wie schon oben gesagt, die Burgen des Bosphorus, wie die Dardanellen-Schlösser schleifen, den freien Weg nach Asien, wie ins Mittelmeer eröffnen, und dann Deutschland das Debouché der Donau und den Hafen Varna sich versichern.

§. 187.

Oesterreich, Deutschland können dadurch allein noch über die Millionen an Gelde und an Leuten, um die sie bereits das Türkthum brachte, die Entschädigung sich schaffen. Baiern hat zu bedenken, daß es nur so die verlornen 32 Millionen Gulden und 50,000 Mann zurück erstattet findet, wenn auch seine Schiffe am schwarzen Meere einen sichern Hafen gewinnen. Eben so Würtemberg, dann Sachsen, Preußen und die andern Staaten des deutschen Bundes.

§. 188.

Alles dieses läßt sich machen, ohne daß für Rußland oder Oesterreich, oder Deutschland eine Ländermehrung nöthig ist, das sogenannte Gleichgewicht von Europa gestört

wird. Rußland kann, dem alten Plane zufolge, nur wünschen, einen Bruder des Kaisers Alexander auf den Thron von Konstantinopel zu sehen. Die gleiche Religion mit den alten Bewohnern, Rußlands Schutz, wie auch Europens Dankbarkeit bezeichnen dieses als das passendste. Statt, daß nun die Pforte die Hospodare über Servien, Moldau und die Wallachei ernennt, so sollte man aus gleicher Rücksicht diese Länder samt Beßarabien und dem Hafen Varna, eigentlich bis an die natürliche Gränze des Gebürges Hämus in ein Königreich vereinen, und einem Prinzen von Oesterreich geben, der zugleich ein deutscher Bundesfürst dann bleiben müßte. Unter dieser besondern Pflege, dem Schutze von Oesterreich und des deutschen Bundes würde dieses Reich gar bald ins Blühen kommen, und für Deutschland, wie für ganz Europa die größten Vortheile bringen.

§. 189.

Dagegen wendet die Diplomatik achselzuckend ein, daß dieses ohne Krieg sich nicht vollführen lasse, und ein Krieg die Ruhe Europens störe. Ferners wären damit die übrigen Interessen der Mächte von Europa nicht so ganz befriedigt. Unterdessen eines Krieges bedarf es eben nicht. Denn Krieg bezeichnet nur die blutige Fehde zweier Völker, dem ungewissen Schicksal preisgegeben, daher stets schlimme Folgen nach sich ziehend. Hier zeigt sich der Fall ganz anders. Sind die Mächte von Europa über den Grundsatz einig, der Türken Gewaltherrschaft in Europa ein Ende zu machen, dann ist alles Weitere nur Vollzug. Die schon aufs äußerste geschwächte Pforte kann so wenig einer vereinten Flotte, da die kleinen Schiffe der Griechen sie überwanden, als der Gesammt-Armee von Europa, die auf allen Seiten zu Wasser

und zu Lande nach Konstantinopel dringt, den geringsten Widerstand nur leisten. Daß die Mächte in diesem Vereine handeln müssen, dazu verbindet sie sowohl die heilige Allianz, als selbst der neueste Staatenbund und ihre Deklaration, die wörtlich heißt: „Le resultat même sera encore sous les auspices de la providence le raffermisscment de la paix, et la consolidation d'un ordre de chosses, qui assurera aux nations leur repos et leur prosperité.“ Nun wird wohl Niemand zweifeln, daß die alten Länder des griechischen Kaiserthums — zu Europa, also unter die Aegide des europäischen Völkerrechts gehören, sohin auf gleiche Rechte, gleichen Wohlstand den gerechten Anspruch haben. Eben so widerlegt sich, was man gegen den Zug nach Konstantinopel bedenklich macht, als könnte man da die Asche und die Pest wie zu Moskau holen. Denn das Verhältniß ist ganz anders. Nicht das Eis des Nordens kann da die Armee erstarren. Die schlechten Mauern von Konstantinopel, wie die alten Burgen des Mittelalters an dem Bosphorus und die Schlösser der Dardanellen werden keine Kanonade vertragen, wenn man zur See und auch zu Lande sie angreift. Eine Armee darf nur das Beispiel der Russen befolgen, mit Zelten und Magazinen langsam schreiten, und sie wird kein Hinderniß erfahren. Zudem braucht es ja nur die Griechen mit Truppen zu unterstützen, die beinahe schon vor Konstantinopels Thoren stehen. Oesterreich kann von seinen Gränzen schnell die Hilfe senden. Wenn nun selbst Napoleon gegen so vereinte Heere unterliegen mußte, wie sollten sich die Türken retten können? Physisch und moralisch ist es unmöglich. Wie die gesammten Mächte Europens zu Paris das Schicksal der bezwungenen Länder bestimmten, so kann zu Konstantinopel dann das Los des al-

ten Kaiserreichs der Griechen die Entscheidung glücklich finden.

§. 190.

Auch die Ruhe von Europa wird dadurch wohl nicht gestört. Es ist nur eine Operation zur radikalen Heilung nach so langen Krankheitsleiden. Das Krebsgeschwür wird ausgeschnitten, die stets geduldete Schmach getilgt, das große Sündenregister gelöscht, und neues kräftiges Leben allenthalben geweckt. Nur der gegenwärtige Zustand ist die Störung von Europens Ruhe, der die größte Krisis fürchterlich bewirken kann, da täglich sich die Griechen und die Türken grausam würgen, alles darauf zielt, alle Griechen auszurotten, und die schönsten Länder ganz zur Wüste umzuschaffen. Dieß wird sicher geschehen, wenn die Hilfe von Europens Mächten länger zaudert, sie ins Mittel sich nicht legen, sie nicht alte Bürger von Europa gegen Tyrannen schützen, und die allgemeine Ruhe von Europa nicht damit befestigen, wie sie doch so theuer es gelobten. — Freilich kann so behaglich alles dieses nicht geschehen, wie die Diplomatik bei Gastmählern und Bällen sich herumtreibt, vom Stabilitäts-System daher schwätzt, während das stets fortrollende Rad der Zeit in jeder Sekunde selbes zu Schanden macht, und den in seine Speichen Greifenden zerschmettert. Muß die Diplomatik nicht erröthen, den rüstigen Armeen in den Garnisonen lieber die Schlafmütze aufsetzen zu wollen, die Kurs-Zettel der Staatspapiere, den Namen Rothschild höher zu achten, als die Karte und den Zustand von Europa, und das Wohl so vieler Völker, die im Todes-

Kampfe ringen? Ist es für die Diplomatik*) der Schande nicht genug, die Gesandten stets noch im Serail vor einem lächerlichen Barbaren der niederträchtigsten Behandlung ausgesetzt zu lassen? Denn sie müssen Stunden lang auf Audienz in den Vorhallen, wo die Henker sitzen, in Demuth warten**). Bringen sie nicht sehr reiche Geschenke mit sich, den Rajas gleich für ihre Existenz das Kopfgeld zu entrichten, so werden sie gar nicht angenommen. Diese reichen Geschenke müssen sie bei jeder Beschneidung eines Prinzen, Heurath einer Prinzessinn wiederholen. Eben so kostbar haben sie immer alle Glieder des Divans zu bezahlen, die stets bestechlich, stets empfänglich, und am Ende stets betrüglich sich bezeigen. So sind Millionen für Handels-Begünstigungen von den Staaten Europas in die Kassen des Großsultans geflossen, und samt dem verliert die Handlungs-Bilanz jährlich die Hälfte an die Türkei. —

---

*) Ja es ist wirklich sonderbar; die Diplomaten, die an europäischen Höfen so äußerst empfindlich — über Rangstreit, über jede Kleinigkeit sich benehmen, und die Völker darüber in Harnisch bringen, lassen sich dagegen am türkischen Hofe jede Art von Erniedrigung und Mißhandlung gefallen, und zwar schon seit Jahrhunderten.

**) Die Gesandten werden genöthigt, in der Orta Capussi abzusteigen, mit den Henkern auf einer Bank da Platz zu nehmen, und dann gegen 2 Stunden zu warten, bevor man sie in den zweiten Hof führt. Der neue englische Gesandte, Lord Strangfort that dieses den 25. Mai 1821 zum ersten Male nicht, ging schnell durch bis zum Audienz-Zimmer des Großsultans, der seine Anrede selbst beantwortete, was sonst nur von dem Großvezier geschah. Dieß wird nun als Auszeichnung bis zum Himmel erhoben!! —

Kehren wir zur besagten Audienz zurück, wo die Dollmetscher die den Christenhunden angemessene allerniedrigste Unterwürfigkeit bekennen, die größten Verwünschungen in der Gesandten Namen gegen die eignen Könige und ganz abgötterische Lobessprüche für den Goßsultan im Munde führen. Schändlich wird so jede Feinheit der gebildeten Welt zum Opfer gebracht, um das stolze Nicken des Großsultans zu erbetteln. Und so hält der Spiegel der Geschichte gräßlich vor die Augen, was die Diplomatik von Europa bisher in Konstantinopel für Meisterwerke übte, jede vernünftige Etiquette, die ganze Civilisation gegen den rohesten Barbarismus im Staube kriechen ließ, bald dem am Thron gesetzten Tiger buhlend, bald ihn noch mehr zu ergrimmen, um mit Wuth die Christen-Brüder zu erwürgen.

§. 191.

Frankreich, wie selbst England, können keinen triftigen Grund anführen, die Türken bei der jetzigen Katastrophe aufrecht zu erhalten. Frankreich sicher nicht. Frankreich wird auf keine Weise vergessen, daß das Türkthum ihm jenen Flor entriß, den vorher der levantische Handel verschaffte*). Deßwegen strebte es auch, in der neuern Zeit

*) D'ailleurs — heißt es in dem schon erwähnten Werke — considerations sur les Grecs et les Turcs par Eugene de Genoude. Paris 1821. p. 65. L'interét de notre commerce ne nous demande pas de nous allier aux Turcs contre un peuple chrétien qu'ils oppriment. M. Volney prouvoit déjà très bien en 1788, que la France n'avoit rien à perdre à l'expulsion des Turcs de l'Europe; il y a plus aujourdhui, les avantages qu'elle trouvoit dans le commerce du Levant n'existent pas. C'est l'Angleterre qui do-

das Türkthum zu stürzen, den Griechen die Augen über ihre Sklaverei zu öffnen, und sie durch bewirkte Bildung zu entflammen. Die Landung in Aegypten, wie schon oben bemerkt, war mit diesem Plane im Verbande, eben so die Aneignung der jonischen Inseln. Klärer noch ging diese Absicht nach den Siegen von 1809 hervor, wo Napoleon von Oesterreich Görz, Montefalcone, Triest, das Herzogthum Krain, den Villacher Kreis, und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegene Länder von dem Punkte an, wo dieser Fluß aus Krain tritt, und bis an die Gränze von Bosnien sich abtreten ließ, und diese Distrikte zusammen mit dem alten Namen Illyrien belegte. Er wollte dadurch, wie schon 1796, sich die Brücke befestigen, um nach Griechenland zu dringen, und die alte Freiheit neu ins Leben zu bringen. Frankreich nahm auch in der neuesten Zeit an der Sache der Griechen den wärmsten Antheil. Marseille ist der Sammlungsplatz der Jünglinge und Krieger von allen Ländern, die mit Waffen und Kanonen nach Morea schiffen. Selbst der König sprach den 5. Nov. 1821 bei Eröffnung der Ständekammer günstig für diese Angelegenheit mit den Worten: „Große Unglücksfälle trüben den Osten. Lassen Sie uns hoffen, daß sie ihrem Ende nahen, und daß die Klugheit und Eintracht der Mächte Mittel finden werden, den gerechten Forderungen der Religion, der Politik und der Menschlichkeit Genüge zu leisten.“ Und befindet sich denn Frankreich von der Seite des Mittelmeeres nicht im selben Falle, wie Rußland an dem schwarzen Meere?

---

mine la Méditerranée à Gibraltar et à Malte et l'Adriatique à Corfu, qui se trouve ainsi Maîtresse du commerce du Levant etc.

Frankreich muß dort freie Häfen sehen, Kolonien in Klein-Asien und Aegypten besitzen, um für seinen Handel Sicherheit zu erringen, und die alte Straße nach Ostindien zu erzwingen. So nur findet es neue Handelsquellen, seinen Wohlstand und sein Glück. Wie das hochbeherzte Spanien hierüber gesinnt ist, zeigt ein Schreiben vom 8. Jänner 1822, unterzeichnet von mehreren Cortes, und gerichtet an Freiherrn von Dallberg, einen großen Freund der Griechen-Sache — zu Aschaffenburg, des Inhalts: „Der Deutschen Begeisterung für Griechenland hat die Bewunderung der Spanier erregt. Wir bitten Sie, bekannt zu machen, daß Ende dieses Monats eine Expedition von 300 Kämpfern in einem östlichen Hafen Spaniens für Griechenland — trotz der National-Erschöpfung, von den Cortes unterstützt, sich bilden wird."

§. 192.

Aber da fällt der diplomatische Flachsinn wieder in die Rede mit den gewohnten Honigworten, daß wohl alles dieses wahr, auch schön und gut sey, es zu nichts doch führen könne. Eben wegen dem Handel von Ostindien, vielmehr dessen Monopol, werde England nie die Türken fallen lassen. Betrachten wir ihn näher, diesen Handel. Die Geschichte beweiset allerdings, wie er stets die Zielscheibe der alten und der neuen Welt vorstellte, und die meisten Kriege erweckte. In der ältesten Zeit da führten dahin zwei Wege. Der erste über den arabischen Meerbusen durch das steinige Arabien nach Tyrus, dem Hauptsammelplatz. Der zweite durch den persischen Meerbusen und die Wüste nach Palmyra. Als nun Alexander Tyrus zerstörte, und Alexandrien baute, nahm der ganze Handel die Straße nach Ale-

xandrien. Durch den Mahomedismus gewann ihn Bassora, und durch die Kreuzzüge Konstantinopel. Damit ging für Italien, Frankreich, die Niederlande und dann Deutschland die so segenvolle Sonne auf. Denn von dieser Epoche datiren sich die Reichthümer der größten Städte und der Flor von diesen Ländern. Wie Konstantinopel in der Türken Hände fiel, da ging nun die Sonne wieder unter, und die Nacht umzog die vorhin hoch beglückten Regionen. Dieser ganze Handlungszug kam endlich gar in volle Vergessenheit, als die Spitze Afrikas, das Vorgebirg der guten Hoffnung sich entdeckte, und dadurch ein wohlfeilerer, sicherer Weg nach Indien, nämlich Afrika umschiffend, so gefunden wurde. Alle Völker Europens stritten heftig jetzt um diese neue Straße, diesen reichsten Handel, bis die Engländer endlich die Alleinherrschaft über Indien, sohin das Handelsmonopol erlangten. Die englisch-ostindische Compagnie besitzt ein ungeheures Reich da*). Unterdessen kann die alte Landesstraße nicht auch nebenbei bestehen, muß sie nicht bestehen? — In der Natur, im Plane, ja im Wesen der Schöpfung ist ein solches gegründet, was ganz sicher jedem wider-

*) Ein Reich, fünfmal so groß als Brittannien, und dreimal so viele Einwohner: nämlich 30,000 □ Meilen groß mit 50 Millionen Menschen. Diese ostindische Compagnie gründeten 1600 einzig allein 101 Londner Kaufleute, welche 200,000 Thlr. zusammenschossen, und 4 Handelsschiffe nach Indien schickten. Sie errichteten für den Handel da Faktorien, woraus dann Eroberungen entstanden, besonders, als sie 1643 die Stadt Madras in ihre Hände bekamen, und das fort St. George bauten. Von da aus griffen sie einen Rajas (Fürsten) und Nabob (Vicekönig) nach dem andern an, und gewannen so das Reich des Groß-Moguls (Beherrscher) Indiens.

natürlichen Zwange über kurz oder lang von selbst die Fesseln sprengt. Denn Asien kann nicht von der übrigen Welt versperrt, und eine Wüste bleiben, weil England stets zu Wasser nur nach Indien geht. Auch wird das übrige Europa — dieser Bequemlichkeit und dem Monopol der englischen Kaufleute zuliebe, das Mord- und Räuberwesen der Türken in Konstantinopel wohl nicht länger dulden, sondern das ganze, seit Jahrhunderten zur Schande der Menschheit aufgethürmte, Bollwerk gegen die Thore von Asien zertrümmern, und sich so die freien Straßen wieder bahnen. Meere, Straßen und der Handel gehören nicht einem einzigen Volke an, sondern — der Welt. Ja sie sind das Band, das alle Menschen wie Brüder, und die Länder alle wie ein gesammtes Vaterland umschlingt. Wer es wagt, ein solches zu hindern, der erlebt über kurz oder lang Carthagos Schicksal. — Freilich läßt es sich nicht läugnen, daß aus ältern und aus neuern Schriften Englands klar sich zeigen will, daß es aus dem Handels-Interesse den Sturz des Türkthums zu verhindern strebt. Auch stets lastet auf demselben der Vorwurf, daß es die Korsaren schützte, um das Mittelmeer, den Hauptverkehr von Europa, in Sklaverei erdrückt zu lassen. Gleicher Beweggrund war es, warum es die Franzosen in Aegypten angriff. Und aus gleicher Absicht suchte es im letzten Frieden die jonischen Inseln zu erlangen, nicht um, wie die Franzosen, von da aus Hilfe den Griechen zu gewähren, sondern selbst die sichere Vorwache dem Türkthum zu halten*). Die Tagesgeschichte will

*) Auf alles dieses scheint auch die officielle Note der Pforte an den englischen Gesandten, Lord Strangfort dd. 2. Dec. 1821 zu deuten mit den Worten: „Es ist überflüssig,

noch ferner bestätigen, daß die englischen Machthaber da und überall Partheilichkeit für die Türken üben, ungeachtet proklamirter Neutralität*); doch freilich können diese Beschuldigungen

---

Beweise von der guten Meinung, welche die hohe Pforte von jeher vom Hofe Großbrittanniens, seinem größten und geneigtesten Freunde, gehegt, von dem Zutrauen, das sie in denselben setzt, und von der wahren und unzweideutigen Freundschnft zu geben, die zwischen den beiden erlauchten Höfen gegenseitig besteht."

*) Traurig muß man auch das Los des unglücklichen Parga in das Gedächtniß rufen, welches die Engländer gegen den Vertrag vom 21. März 1800 an die Türken abtraten. Die Bewohner zeigten dabei die Größe ihrer Ahnen. Diese Thatsache gehört auch ewig der Geschichte an. Denn kaum erfuhren die Bewohner die unglaubliche Kunde dieser Abtretung, so bemeisterte sich der Schrecken aller Gemüther. Man frug sich, mit welchem Rechte England, bloßer Schutzherr der jonischen Inseln durch den letzten Frieden geworden, einen Theil dieses Gebietes veräußern könnte, und man traute den edlen Gesinnungen der Britten eine solche Handlungsweise so wenig zu, daß man erst durch den Anmarsch der Truppen des Ali Pascha von Janina von der Wirklichkeit des Traktats Ueberzeugung erlangte. Jetzt überfiel eine dumpfe Verzweiflung alle Bewohner. Man lief zu den Waffen, und schwur einmüthig mit dem Vaterlande zu sterben, wenn die Feinde vor der festgesetzten Stunde erscheinen würden, an welcher die Heimath verlassen werden mußte. Man grub die Gebeine der Väter aus den Gräbern aus, und verbrannte sie auf Scheiterhaufen, um sie dem Feinde nicht zu lassen. Man beschloß sogar, Weiber, Kinder und sich selbst zu tödten, wenn die Türken vor der Räumung in die Stadt einrückten, und benachrichtigte den Gouverneur Maitland von dem Entschluße. Dieser sandte den General Adams zu den Parganioten, welcher bei ihnen beliebt war, weil er gegen die Abtretung gestimmt hatte.

nur die Minister treffen. Denn wer sollte denken, daß so ein edles Volk, wie die Britten, solche Schande auf sich laden wollen. Ihre vorige Verbindung mit den Türken ließ sich doch damit noch etwas rechtfertigen, weil sie behaupteten, den Ehrgeiz und die Eroberungssucht Napoleons in Schranken bringen zu müssen. Jetzt ist diese Szene geändert. Auch hat England feierlich erklärt, die Neutralität zu beobachten, höchstens Ausgleichung zu bewirken. Der König sagte nämlich am 5. Febr. 1822 in seiner Rede bei Eröffnung des Parlaments. „Ich kann nicht umhin, an jedem Ereignisse, das den Frieden Europens stören könnte, den lebhaftesten Antheil zu nehmen. Ich habe daher im Einklange mit meinen Verbündeten alles aufgeboten, um die Mißhelligkeiten, die unglücklicher Weise zwischen dem Hofe von St. Petersburg und der ottomanischen Pforte sich erhoben, beizulegen. Ich habe Grund zu hoffen, daß sie auf eine befriedigende Art werden ausgeglichen werden.“ Die englische Nation hingegen hat auf allen Seiten die warme Stimmung für die gerechte Sache der Griechen bewiesen. Es

---

Adams bewog nun die Türken, mit der Besetzung der Stadt zu warten, bis sie geräumt wäre. So verliessen die Parganioten den Wohnsitz ihrer Väter insgesammt im Mai 1819. Das letzte unabhängige Gebiet Griechenlands hatte damit aufgehört, es zu seyn, und die Bewohner mußten sich alle nach Korfu flüchten, wo sie wie in einem Leichenzuge ankamen. Sieh: Ali — Pascha von Janina. Berlin 1821. S. 69. Erst jüngst versuchten die Parganioten ihre Stadt wieder zu erobern. Es mißlang. Sie wurden deßwegen aus Corfu wieder vertrieben. In den jonischen Inseln herrscht jetzt das schreckliche Martialgesetz wegen der Anhänglichkeit der Griechen für die Griechen — ihre Väter und Brüder!! —

traten kräftige Hilfs=Vereine hervor, und die gegentheiligen Schritte wurden laut getadelt. War es auch wohl anders zu erwarten von einem Volke, das ehdem mit kühnstem Muthe hin nach Asien und nach Afrika eilte, der Sarazenen Wuth zu dämmen? Sollte diese edle Nation wohl jetzt die schrecklichere Wuth der Türken schützen können, die dem gesammten Griechenland wie selbst dem ganzen Europa den Abgrund offenbar bereitet? Wenn auch einzelne in England nur die Krämersrechnung in dem Busen tragen; wenn die ostindische Compagnie mit ihrem Ich nur Kopf und Herz ausfüllt, und außer sich nichts kennt und achtet, so sind doch diese gemeinen Krämer=Seelen nicht Brittannien. Die Nation gewahrt das größere, das höhere Interesse, sie fühlt die schweren Pflichten für die Menschheit, Christenthum und für die Civilisation, sohin für Wohlstand und die Sicherheit von Europa. Nur in diesem scharfen Blicke liegt auch Englands höherer Gewinn, ja Englands Heil und Glück. —

§. 193.

Immer hört man nur von Eifersucht auf Englands Handels=Wucher, und von seinem Waaren=Ueberströmen anderer Länder. Dieß erregt der Klagen viele, so wie auch feindliche Tendenzen. Uebersehen wird dabei, daß diese Handelsgier den Flor von England gründete, und Europen eine Menge wichtiger Entdeckungen, wie nützlicher Erfindungen verschaffte, ja überhaupt die Industrie so mächtig in die Höhe trieb. Doch jetzt gewahrt man diesen Flor von England selbst auch täglich sinken. Noch mehr fühlen Frankreich und besonders Deutschland nun die allgemeine Handels=Stockung und den Verfall der Fabriken. Es geht daraus hervor, der Handel von Ostindien könne England nicht viel

halten, wenigstens allein nicht schützen. — Man frägt daher mit Grunde, warum für England, Frankreich und für Deutschland jeden Tag das Stocken des Handels und der Fabriken fühlbarer wird, und Angst und Noth auf allen Seiten herbeiführt? — Einfach liegt die Antwort — in den überhäuften Waaren — und Verminderung der Märkte oder Käufer. Kann man diese befördern und auch mehren, dann ist jedes Uebel bald gehoben. Dieses geschieht in Bezweckung allgemeinen Verkehrs, wie es im Weltsysteme hoch geschrieben steht. Denn dieses hat die Völker alle zu gleichen Lebensfreuden, zu gleicher Bildung nnd zu immer höhern Schwunge berufen, auch dadurch verpflichtet, die Intelligenz, wie die Produkte alle wechselseitig auszutauschen. Dadurch nur erregt sich allgemeine Thätigkeit, und ringt zum Ziele der Vervollkommnung. Die Märkte häufen sich, und immer höher steigen Industrie und Handel; alles ist Lebendigkeit, wie die Natur das Vorbild uns zur Lehre giebt. Die Menschen werden zahlreich überall sich mehren, und die Arbeit wie das Kapital sich so vergrößern. Weise hat die Weltbestimmung auch gesorgt, daß Länder des Südens nur die Boden-Produkte liefern, und dem kältern Klima die Industrie beschieden ist, sohin die Völker alle nur freundlich sich die Hände reichen, und dann alle den größern Wohlstand sich begründen können. Europa, besonders England, hat durch den Verlust der Kolonien in Amerika einen großen Theil der Märkte eingebüßt. Und wo ist hiefür Ersatz zu finden? Antwort. Nirgends anders, als in der Türkei und im ungeheuren Asien und Afrika*). In dieser zur Zeit noch öden Welt, dem

*) Angenehm war es mir, die nämlichen Ideen im nachstehenden Werke zu finden, das eben während dem

größten Raume der Erde, da müssen die neuen Kolonien, die neuen Märkte auferstehen, die frische Blüthen treiben *). —

Druck dieser Bögen erschienen ist. De la grèce dans ses Rapports avec l'Europe par M. de Pradt ancien archeveque de Malines. Paris chez Bechet. 1822. Si au lieu d'une Amerique, il y avoit deux, trois; réculons encore la limite, et faisons trouver cette seconde Amerique dans la Turquie d'Europe, une troisième dans la Turquie d'Asie, une quatrième dans la Turquie d'Afrique, car il y a trois Turquies, également funestes à l'humanité. A la place de ces Turquies inertes, consommant peu des produits de l'Europe, inaccessibles à la science, aux arts, aux gouts délicats de la société, aux voyages, placéz trois contrées, qui partagent les gouts des consommations européennes, tels que l'éprouvent les peuples policés, et vous allez voir quelle somme immense de travaux vont payer ces consommateurs nouveaux, travaux qui aujourdhui restent à faire, parceque personne ne les démande etc. etc.

*) Und dazu ist höchste Zeit, ehe auch in Asien unter der wilden Türkenherrschaft alles ganz zur Wüste wird. Denn auch hier in Asien hat seit der Ottomanenherrschaft die Bevölkerung um zwei Drittheile abgenommen. Hören wir nur, was der Engländer Eton in seinem schönen Werke — Schilderung des türkischen Reichs — darüber sagt. So z. B. „zählte Haleb noch vor 50 Jahren 230,000 Einwohner, jetzt 40,000. Von 40 Dörfern, die Haleb umgaben, sieht man jetzt nur Ruinen, und keinen Bauer mehr. Diarbekr hatte noch 1756 — 400,000 Seelen, jetzt 50,000. Bagdad um dieselbe Zeit 130,000, jetzt 20,000. Man trifft da auf ganz leere Straßen und verödete Bazars (Marktplätze). Basra — (Balsora) noch vor zwanzig Jahren 100,000, jetzt 8000 ꝛc. Selbst auf der großen Caravanen-Straße von Angora und Konstantinopel sind seit 1768 — 200 Dörfer verschwunden. Die ganze Küste von Syrien, die noch vor wenigen Jahren leidlich bevölkert war, ist jetzt menschenlos, und beinahe ganz verödet. Tripoli, Sidon, Laodicäa sind unbedeutende Orte, und die um-

Ist das Türkthum zuerst in Europa gefallen, wer zweifelt dann, daß dieser große Landesstrich nicht bald die alte schöne Gestalt zurückruft, auch die Menschenzahl um Millionen wächst, sohin im gleichen Verhältniß alle Bedürfnisse, die neuen Waarenkäufer. England, Frankreich, und jede andere Seemacht müssen dann in Kleinasien und an Afrikas Küste die neuen Kolonien sich verschaffen, und so die Thore des Ostens und des Südens weit und breit aufschließen, um nach allen Seiten mit Handel und mit Bildung dringen zu können. England, das bisher vergebens Millionen für Reisen spendete, das Débouché von Afrikas Hauptstrom aufzufinden, kann nun, an der Quelle sitzend, bald von selbst den ganzen Zweck erreichen.

Neue Welten werden so der Menschheit, dem Handel, und der Industrie errungen, alles nun auf höhere Stufen geschwungen.

Achter Abschnitt.

Resultate.

§. 194.

Hell, wie die zehen Gebote Gottes, stehen somit die Gebote der Menschheit, des Christenthums, wie des euro-

---

liegende Gegend fast gänzlich verlassen worden." „Und so," fährt er fort, „kann man mit Recht schliessen, daß, wenn alles in der jetzigen Lage bleibt, in 100 Jahren das türkische Reich beinahe ganz entvölkert seyn werde." Sieht Europa dadurch den Abgrund nicht bereitet, wenn es nicht sehr schnell die Dinge anders wendet?? —

päischen Staatenbundes vor unsern Augen, die strenge Pflicht auflegend, daß die Völker alle den Griechen ungesäumt zu Hilfe eilen müssen, die Menschheit, ja die ganze Civilisation zu retten. — Den Nothschuß jeden Moment vernehmend, schon die Schiffe sinken sehend, läßt sich da mit der Hilfe wohl noch zaudern? Wenn die Häuser der Nachbarn, unsrer Freunde, ja unsrer Aeltern brennen, die Flammen schon herüber schlagen, dürfen, können wir in unsrer Wohnung ruhig harren? Wenn die fürchterlichsten Räuberhorden, den reissend Thieren gleich, an unsern Gränzen wüthen, Sklavenketten schmieden, und täglich Mord auf Mord nur häufen, ganze Völker schlachten, ja dem ganzen Europa Verwüstung und Zerstörung drohen, vermögen wir länger, nur die Hand in den Schoß zu legen? Nein — es schwillt die Brust zu hoch empor, nicht unterdrücken läßt es sich das angestammte Gefühl, und ehe die Brust zerspringt, ergreift Begeisterung jeden, zur Rettung stürzend, nichts als Mensch und Mensch bedenkend.

§. 195.

Als vor mehreren Jahrhunderten das ganze christliche Europa mit edlem Rittersinne und im schönen Eifer der Frömmigkeit das Kreutz an die Brust sich heftete, Schwert und Lanze ergriff, um in weiter Ferne die wilde Fluth des Islamismus zu dämmen, wohl erkennend, daß durch ihn dem ganzen Christenthum das Grab bereitet ist, da galt dieß nur als erste, höchste Pflicht, um die Christus-Lehre, damit das Licht der Welt zu retten und zu schirmen. Wie weit dringender ruft jetzt dieselbe Pflicht, da in dem Türkthum der Islamismus noch weit wüthender, weit gräßlicher sich äußert. Oder genügt es nicht, daß durch das Türk-

thum Millionen Christen schon geschlachtet wurden, undjetzt allen Griechen da die volle Vertilgung drohet? Läßt sich unsre Ueberzeugung läugnen, daß, so lange dieses wilde Nomaden=Volk die Herrschers=Macht in Händen hat, es Tyrannei nur übt, der eignen Bildung ewig jedes Hinderniß entgegen stellt? Der Gottheit Gesetz, durch Religion und die erweckte Vernunft dem Menschen tief ins Herz gedrückt, gebietet sohin, die Christen, wie die Türken, als die gleichen Menschenbrüder, von solchen Ketten zu befreien. So nur werden sie enden, die Szenen des Gräuels, die uns täglich noch zur Kunde kommen, und die Natur empören. Trotz der Firmans sucht der Türken Raub= und Mordlust täglich neue Opfer, so melden selbst die für Türken partheiische Blätter noch den 4. Nov. 1821 des Inhalts. „Die Unthaten der Türken in der Moldau und Wallachei sind Grausen erregend. Sie sind jetzt Länder des Entsetzens, des höchsten Elends und der rohsten Barbarei. Und trotz aller schmeichelhaftesten Einladungen der Pachas traut sich doch kein Flüchtling mehr zurück." — Aus Smirna und Konstantinopel lauten eben so die officiellen Nachrichten noch vom 8. Dez.: „die kannibalische Mordlust und die Wuth der Türken gegen die Griechen und Franken (die andern Christen) kennt keine Schranken. Täglich noch erneuen sich einzelne Mordsceenen, und zitternd harrt man jeden Tag, ob nicht ein allgemeines Blutbad denselben bereitet wird; sie übertreffen an ihrer Wuth, ihrem Fanatismus, ewig unversöhnlich mit dem Christenthum, und an Wildheit selbst die Tiger und Hyänen." Sollen, können wir also die Christen in der heiligen Heimat des Glaubens, wie der Freiheit und des Geistes, von den reissenden Thieren zuerst zerfleischen lassen, damit dem ganzen Europa bald das gleiche Los be=

reitet werde? Ja, sollen wir gegen diesen ewigen Erbfeind unsers Christenthums nur geduldig in den Litaneien rufen, und die Glocken zu Gebethen ziehen, vergessend, daß wir über dieses ruhige Zusehen eine Blutschuld von Jahrhunderten auf unsre Schultern wälzten, vergessend endlich, daß die Sünden täglich schwellen, wie die Flüche des Himmels und der Nachwelt, Statt die höchsten Pflichten der Menschheit und des Christenthums zu üben, sie nur schändlich in den Staub zu treten? —

§. 196.

Ja selbst die Politik, die öffentliche Vernunft des gesammten Europa kann kein anderes Losungswort ertönen lassen, als die Rettung für die Griechen, nieder einmal mit dem Türkthum. — Denn so lange dieses besteht, sind alle Bewohner des vorigen Kaiserreichs der Griechen nur wahre Schlachtopfer, der schönste Theil von Europa muß in die volle Wüste gräßlich sich verwandeln. Ferner, so lange da das Türkthum wüthend hauset, kann Europa vor der größten Geißel der Menschheit, vor der Pest, nicht Sicherheit sich schaffen. Und wer bürget endlich, daß, so lange das Serail gewaltig da gebietet, nicht aus seinen Gewölben ein neues Ungeheuer zum Thron hinsteigt, und wie ein zweiter Attila ganz Europa verheerend überzieht? Und Deutschland, ohne Hochverrath an sich und an der Welt zu begehen, kann es den größten Fluß von Europa mit Ketten schimpflich sperren, den Wohlstand seiner Länder so schändlich hemmen lassen? Soll der deutsche, der arbeitsamste Bürger von Europa, länger es noch dulden, daß für allen Schweiß im Angesicht — ihm nur das Los des armen Schluckers, jeder große Verkehr, die Meere ihm verschlossen bleiben? Nein, es muß bald eine Gesellschaft für den Handel im schwarzen Meere sich erheben, und die Freude erleben von der Nachricht, daß die Schiffe glücklich da in den Hafen liefen, gleich der neuen rheinisch-westindischen

Compagnie zu Elberfeld, die ebenfalls den 2. Febr. 1822 die frohe Kunde erhielt von dem ersten Schiffe, in Portau-Prince gelandet. Auch das Mittelmeer, das wahre Herz des Weltverkehrs muß zahlreich aller Nationen Schiffe sehen; jede Gefahr vor Korsaren muß auf ewig sich verbannen, und die alten Handelsstraßen in das Innerste von Asien, wie von Afrika neu und kräftiger ins Leben kehren. Wie in Amerika, sollen hier in Asien und in Afrika Kolonien der Europäer den festen Sitz erringen, den größten, ja schönsten Räumen der Erde die Bildung, wie den Wohlstand bringen. Es darf der Europäer nach den Gefühlen der Ehre und der Menschenwürde länger nicht ertragen, während er der ganzen Welt das heilige Feuer der Civilisation bewahrte, daß nur das Türkthum ihn da verhöhne, verspotte und mißhandle, daß die Türken Raub- und Mordlust an ihm üben, ihn und seine Kinder öffentlich als Sklaven verkaufen. Zu lange nur hat diese Schande schon gedauert, daß der wilde Algierer ungescheut den Europäer mit blutiger Peitsche an den Pflug hinspannt, die Christen sich nicht einmal wehren dürfen, wenn wüthende Hunde ihnen das Fleisch vom Körper reissen, täglich nur vor der Fuchtel der Mameluken, oder den Dolchen der Janitscharen die Kniee zitternd beugen, jede Schmach, ja selbst den Martertod erleiden müssen. — —

Der Griechen Verzweiflung über solchen Gräuel der Menschheit hat die Sturmglocke nun gezogen, wiederhallend in den Herzen allen der Europäer. Angebrochen ist der Tag zu schnellen Beschlüssen und zu großen Thaten, die alte Blutschuld abzuwaschen, die Zwietracht unter den Europäern zu versöhnen, die Interessen des Christenthums wie des Völker-Rechts zu würdigen, und mit den Pflichten gegen die Gottheit und die Menschheit zu einen. Es frägt sich nicht um die Fehde zweier Völker, sondern um den schönsten Kampf, so weit die Bücher der Geschichte reichen. Den Kampf und Sieg der

Bayerische Staatsbibliothek München

Civilisation gilt es — gegen Barbarei. Nicht ein Krieg ist es ob der Zwiste zweier Mächte, sondern der Vollzug der heiligen Allianz, des jüngst geschlossenen europäischen Staatenbundes und der feierlichen Verheissung, mit vereinter Kraft die Sicherheit wie das Wohl von Europa zu gründen.

In Konstantinopel werden sie gelöst die schweren Bande der Civilisation der Welt, wenn sie — des Serailes hohe Mauern — und die Janitscharen nicht mehr sind, und alle Völker zu gerechten Gesetzen kehren. Mit dieser neuen Ordnung bricht für Europa, wie für Asien und Afrika, ja für die ganze Menschheit das goldene Zeitalter heran. Es finden die Menschen und die Länder im Schwunge zu immer höhern Stufen der Kultur kein Hemmniß mehr. Und wenn nun die Pforten der Sophien-Kirche neu sich öffnen, die Fahne Mahomeds zerschmettert in dem Staube liegt, so ertönt von den Christen allen der ambrosianische Hoch- und Lobgesang: Te Deum laudamus, so fromm und feierlich, von Millionen Stimmen erschallend, wie die Menschheit und der Himmel ihn noch nie gesehen und gehört: denn dankend steigt er hin zur Gottheit nicht um den Sieg von einer Schlacht, um eine Landes-Eroberung, nein — um den größten der Siege — den — der Menschheit, des Christenthums, somit der Kultur der ganzen Welt. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hazzi, Joseph <<von>>,

Ueber den Islamismus, das Türkthum, dann die Sache der Griechen, und Europens Pflichten dabei

München 1822

Bibl.Mont. 2020
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718468-2